This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN WS8N 2

Digitized by Google

4858.6.45

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Genie und Charakter.

Kenne dich selbst!

Leipzig,
in der Dykischen Buchhandlung.
1777.

Digitized by Google

[Hase, Friedrich Traugott?]

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Auszug
aus
Eduard Blondheims
geheimen Tagebuche.

Ein
Beytrag zur Geschichte
vom
Genie und Charakter.

Kenne dich selbst!

Leipzig,
in der Dykischen Buchhandlung.
1777.

Digitized by Google

485826,45

Minot fund

Digitized by Google

Nachricht
des Herausgebers.

Ich liefre hier ein Tagebuch von der Geschichte eines Charakters, welches, däucht mich, eben so sehr wegen der Genauigkeit seiner Beobachtungen, als wegen der ganzen Geschichte des Charakters, verdiente von mehrern, als von dem Beobachter und seinem Freunde, gelesen zu werden. Habe ich mich geirrt, so hoffe ich, man werde es dem freundschaftlichen Auge verzeihen, daß es die Begebenheiten und Beobachtungen seines Freundes zu wichtig und zu interessant gefunden, und das Buch mit der ganz gelaßnen Bemerkung zumachen, daß die Freundschaft, so wie die Liebe, ein wenig blind mache.

Digitized by Google

Ich habe nicht das Geringste mehr verändert, als ich nothwendig habe verändern müssen, um die Anekdoten gänzlich unkenntlich zu machen. Uebrigens hab' ich auch die Schreibart mit allen ihren Charakterzügen, selbst mit ihren Nachläßigkeiten, gelassen, und bin mit meinem Freunde nicht zufrieden, daß er den letztern abhelfen wollen, und dadurch von den erstern sehr viel verwischt hat.

Ich kann nicht läugnen, es sind mir hier und da Züge vorgekommen, die mir weniger ästhetisch wahr schienen, und die ich ganz sicher, wenn es ein Roman wäre, ausgestrichen hätte, die ich aber a conto meines scharfsichtigen Freundes sehr zuversichtlich stehen lasse; der mir auf mein wiederholtes Bitten selbst erlaubt hat, durch diese Hinterthür in den Tempel der Autorschaft mich einzuschleichen.

Karl Walder.

Digitized by Google

Lieber Karl,

Ich halte hiermit mein Versprechen, und schicke dir einen Auszug aus meinem Tagebuche, um dir das ganze Schauspiel zu zeigen, davon dich einzelne Scenen bey unsrer letzten Unterhaltung so in Verwundrung setzten. Der Auszug ist, wie du auch finden wirst, so offenherzig gemacht, als ihn schwerlich noch ein Freund den andern gemacht hat, und für die Richtigkeit der Beobachtung kann ich dir darum stehen, weil es jederzeit eben so sehr meine Ambition war, mich selbst auf das genaueste zu kennen, als andre in ihrer Meynung von mir mehrentheils zu betrügen. Welches letztere mir auch in der That

Digitized by Google

gut genug gelungen ist, da du sogar nichts von allen dem bemerkt, was in mir vorgegangen; so genau mich auch dein scharfsichtiges Auge immer beobachten können.

Da ich bloß habe ausziehen, auch hier und da den Nachläßigkeiten der Schreibart ein wenig abhelfen, auch oft die historischen Umstände, die du nicht wissen konntest, einweben müssen, so ist freylich dadurch ein wenig von dem Charakteristischen der Nachrichten verloren gegangen. Aber beyliegende Arbeiten hab' ich deswegen ganz unverändert gelaßen, weil ich wollte, daß sie mehr Dokumente zur Geschichte meines Genies, als Probestücken meiner Fähigkeiten seyn sollten. Da du ohnediß meinen jetzigen Geschmack kennst, und wissen wirst, daß verschiednes diesem ganz und gar nicht angemießen ist.

Digitized by Google

Der Auszug fängt sich in meinem sechszehnten Jahre an, kurz nach dem Anfange des Tagebuchs, deßen Ursprung auch für mich karakteristisch ist, weil ich es, wie so vieles andre, aus Nachahmungssucht anfieng. Denn ich brauche dir es gar nicht im voraus zu sagen, daß diese, nebst einem ungezähmten Ehrgeitze und einem außerordentlichen Hange zur Wollust, die Elemente ausmachen, aus welchen sich nachher mein Charakter gebildet. Dieß alles wirst du schon selbst finden! Ohngeachtet mein Stolz die Nachahmungssucht von mir selbst oft so verkleidete, daß ich nicht, vielweniger andre, sie dafür ansehen konnten.

Digitized by Google

den 28. September.

Ich bin in E. angekommen. Ich lernte diesen Abend bey meinem Vetter, dem Rath Wild, Auguste Rescher kennen. Sie ist die schönste, artigste, vollkommenste Person der Stadt — Einige Hoffnung, so bin ich in sie verliebt.

den 4. October.

Auguste wird mir außerordentlich merkwürdig, sie ist fast mein einziger Gedanke. Blondheim! sollte es nicht möglich seyn, sie einmal zu besitzen?

den 20. October.

Ich merke nun, wie sehr ich in Wortkenntnißen bin vernachläßiget worden, so sehr ich mir auch in Sachkenntnißen fortgeholfen habe. Ich muß auch hier mich suchen weiter zu bringen. Professor Rosch diskinguirt mich sehr, er muß wohl glauben ich wisse mehr, als ich weis.

den 10. November.

Augustens Auge müßte mich sehr trügen, wenn sie mich nicht vorzüglich fänd, und auch

Digitized by Google

Ihr sagt mein Auge mein ganzes Herz. Mehr kann ich — darf ich nicht, aber — o des entzückenden Anschauens dieses Engels!

den 28. November.

Mein Vetter, der Rath Wild, bey dem ich wohne, hat Gesellschaft. Aber meine Gegenwart hat er vermieden. Würde ich ihm wohl Schande machen? Des elenden dummen Stolzes! Kann ich wohl in meinem 15. Jahre die Laufbahn gemacht haben, die er in seinem 40sten kaum vollendet? Blondheim! Blondheim! der Himmel verschone dich mit der Demüthigung, daß du ihn in seinen Jahren nicht übersähest.

den 4. December.

Ich war in der Kirche und stand Augustens Kapelle gegenüber. Welche Wonne ist es nicht, mit vollem, festem, hingeheftetem Blick das Anschauen dieses Engels zu trinken. O welche Wollust, welche unaussprechliche Wollust ist die Melancholie der Liebe!

den 20. December.

Meine litterarischen Kenntnisse nehmen sehr zu, ich habe den Cicero vom göttlichen Wesen,

Digitized by Google

vom höchsten Gute und von der Redekunst gelesen.—

den 3. Januar.

O Auguste, du Liebenswürdigste, Reitendste! Würde mir jemals das Glück, dich zu küßen, welche Wonne, welche unaussprechliche Wonne würde mir dieß seyn? — und —— aber nein, fast schäm' ich mich der thörichten Hoffnung, fast schäm' ich mich, sie mir zu gestehen, und doch hab ich sie.

den 5. Januar.

Ich lese jetzt den Zacharia mit außerordentlichen Vergnügen, seine schwermüthigen Oden bezaubern mich.

den 10. Januar.

Warum dringt durch die schwarze Nacht
Ein zweifelhafter Strahl?
O Hoffnung, Hoffnung täusche nicht
Ein unglückselges Herz. rc.

Mit welcher Anwendung auf mich, lese ich diese Ode nicht. Sie liebt mich, so scheint es mir. Wie oft begegnen sich nicht unsre Blicke! aber dennoch wie schwach ist dieser Strahl von Hoffnung,

Digitized by Google

*) O für mich tödtlicher Strahl verrätherischer Hoffnung!
Der du die fühlbare Nacht, die mich umhüllt, durchdrungen,
Und mein gefühlvolles Herz zur Liebe geweckt,
Täusch es nicht mehr mit deinem betrügerisch glänzenden Schimmer.

Daß nie ein entzückender Tag von Hoffnung aus ihrem
Seelvollen Auge gelacht, daß nie diese Sonnen mir glänzten,
Augustens Augen, ach, Hoffnung der Liebe mir glänzten!
Und dann vielleicht rund um mich Nacht im Dunkel des Jammers mich lassen.

*) So wie ich alle diese Poesien nur eingerückt, um dir die allmählige Veränderung meines Geschmacks zu zeigen, und wie ich darum nichts darinnen verändert habe, weil sonst dieser Endzweck wegfallen würde; so habe ich geglaubt, dieses vorzüglich bey diesem Gedichte thun zu müssen, da es der erste Versuch ist, den ich jemals in der Poesie gemacht.

Digitized by Google

O dann, dann hätt' ich vielleicht die Leidenschaft anfangs,
Es sie so ganz mich, so ganz mich überwältigt', bezwungen.
Doch nunmehr reißt mich mit sich der stürzende Strohm hin,
Unwiderstehlich und stark ergreift er die schmachtende Seele.

Schon seh ich, schrecklicher Blick! den nachtvollen Abgrund
Der Verzweiflung, der Strohm stürzt mich allmächtig hinein.
Ich sehe — sehe den Tod und zittre zurücke,
Aber zum letztenmal hebt' jetzt das Herz — nun winkt es ihm freudig.

den 5. Februar.

Auguste ist eine Närrin, eine stolze eingebildete Närrin, wie alle ihres Gleichen, und ich ein Narr, daß ich sie für etwas anders hielte. Ich aß bey ihrem Vater, welcher Gesellschaft hatte, und sie schien mich kaum zu bemerken; ich sprach mit ihr, und sie antwortete nur halb — stolzes Weib, dich kann ich noch verachten!

Digitized by Google

den 7. Februar.

War ich nicht ein Thor, ein eingebildeter Thor, daß ich glauben konnte, Auguste sey in mich verliebt! In was denn, Bübgen? in dein kindisches funfzehnjähriges Gesicht, in den unbedeutenden Knaben, der noch nicht einmal für einen Jüngling paßirt, der die entferntesten möglichen Aussichten hat, wird sich die Tochter eines Hofraths verlieben, um die sich die Vornehmsten der Stadt bewerben.

den 3. März.

Ich lese Miltons verlornes Paradies. Sollte ich nicht fähig seyn, ein ähnliches Gedicht zu schreiben? — Milton hat sich dadurch unsterblich gemacht. Ich habe große Lust, einen Versuch zu machen.

den 8. April.

Ich bin jetzt in einer großen Unthätigkeit verfallen. Der junge Bern, der neben mir wohnt, und Spiel und Gesellschafft liebt, verdirbt mir manche Stunde.

den 10. April.

Der junge Walder scheint mir ein sehr guter Mensch zu seyn. Ich war heut bey ihm,

Digitized by Google

er ist artig und witzig, und gar nicht stolz. Ich lernte bey ihm seine Schwester Luise kennen, sie ist nicht schön; indeßen schien sie mich nicht unangenehm zu finden — ich werde alles thun, um ihr zu gefallen.

den 19. April.

Halmer attaschirt sich sehr an mich. Ich sprach über drey Stunden mit ihm, es ist ein sehr guter Junge. Er klagte mir den Tod seiner Geliebten, eines liebenswürdigen Mädchens von 15 Jahren, und war so schwermüthig, daß er Gründe für den Selbstmord suchte, die ich ihm widerlegen mußte. Er ließ mich viel Fortgang bey Luisen hoffen, in deren Hauße er sehr genau bekannt ist. Schon fängt sie an, mir interessanter zu werden. — Sollte nicht vielleicht alle Liebe bloß Eitelkeit seyn?

den 20. April.

Ich weis nicht, ist es die Liebe, die mich begeistert, oder was es ist; ich fange wieder an thätig zu werden, und habe nun einen Gesang zu einem Heldengedicht: Die Eroberung von Jerusalem, fertig gebracht.

Digitized by Google

den 10. May.

Ich übergab Luisen ein Gedicht. Ich kann nicht klug aus ihr werden; es schienihr angenehm zu seyn, und auch nicht.

An Selinden.

Beste Leyer, halle die Töne wieder,
Seufzend halle klagende Töne wieder;
Denn Selinde sah mich voll Grausamkeit, mit
Zürnenden Blick an.

Ach wie bebt' ich, als sie mich zürnend ansah,
Und ihr Auge tödtende Blicke strahlte,
Ach wie bebt' ich, als sich die heitre Stirne
Wolkenvoll thürmte.

Wie ergriff mich Schaudern — So faßt es dich nicht,
Der du auf betrügrischer Well' umher fährst,
Wenn Orkane über die Fluthen rasen,
Ehren beflügelt;

Und die schwarze Welle sich tobend hebt,
Hoch sich, meilenlangen Gebürgen gleich, hebt,
Dann sich todtbeschwängert ergießt, und wieder
Nachtvoll sich thürmt;

Und am Himmel wollen sich schrecklich wölken,
Daß die schwarze Nacht undurchdringlich sichtbar,
Immer schreckenvoller sich drängend, finster
Sichtbar erginnet.

Bis die Schlangenzüge der Blitze mächtig
Tod versendend, einmal die Nächte spalten,
Schnell verschwinden, donnernd sich zeigen, und sie
Wiederum spalten.

den 17. May.

Halmer wird mir immer schätzbarer. diesen ganzen Abend hab ich mit ihm zugebracht; ich mußte ihm Aesthetik dociren. Daß doch die Leute so etwas nicht selbst studiren können! — wer hat mir sie denn gelehrt?

den 22. May.

Luisens Betragen gegen mich wird immer zweydeutiger. Nun — wie es ihnen beliebt! Glauben sie, daß sie vollkommnere Liebhaber finden, sehr wohl! doch hab ich zur Zeit unternehmenden Geist und Gemüth genung, sie zu übersehen.

den 30. May.

Es ist sonderbar, selbst wider meinen Wil-

len bemüh' ich mich, meinem gefallnen Credit bey Luisen wieder aufzuhelfen; denn da ich gar den Grund nicht sehe, warum er sollte gefallen seyn, so bezweifle ich die ganze Sache, so augenscheinlich sie auch ist.

den 7. Jun.

Ich habe den Klopstock bekommen. O Milton! wie viel verlierst du bey dem göttlichen, alles übertreffenden Klopstock!

den 9. Jun.

Ich bin so voll von Klopstocks Ideen, daß ich eifriger, als jemals, über mein Heldengedicht her bin; aber der Gesang, den ich fertig habe, ist mir so hölzern, so steif, so leer gegen Klopstock, daß ich ihn gern wegwerfe, und noch einmal arbeite; vielleicht bring ich etwas dem Klopstock ähnliches heraus.

den 20. Jun.

Ich kam zu Luisen und glaubte Halmer durchs Fenster zu bemerken; so wie ich aber hinein kam, sah ich ihn nicht. Ich gieng sehr bald wieder und sah ihn einige Zeit nachher wieder am Fenster. Luise that abgeschmackter, als jemals, gegen mich, und dar-

Digitized by Google

an ist ohnstreitig Halmer Ursache. Der niederträchtige Betrüger, die tükische Schlange! da schleicht sie sich erst schmeichelnd in meinen Busen, um mich desto tiefer zu verwunden. Aber wiße Verräther, du wirst es bereuen; an dir kann ich mich noch rächen. Vor ein Paar Monaten will sich der Narr um ein Mädchen erschießen, und nun verräth er einen Freund um einer andern willen. So einen Sklaven seiner Leidenschafften weis ich noch zu finden.

den 21. Jun.

Nein, ich will mich nicht rächen — ich will verzeihn: dieß ist edler, ist größer. Ich las im Klopstock den Charakter der Seelen von morgenländischen Weisen, die ein Seraph Jehovah vorüber gen Himmel führte. O wie göttlich ist es nicht, zu verzeihn! Ja, Halmer, ich will dein Freund bleiben, und will mir es gar nicht merken laßen, daß ich deine Verrätherey entdeckt habe, sonst würde Schaam dir das edle Zutrauen rauben, das Freunde gegen einander haben müssen, und das du vielleicht in jeder andern Sache zu mir hast.

Digitized by Google

den 15. Jul.

Ich hatte eine Ode aus dem Horaz, nach Ramlers Manier, in dem lateinischen Sylbenmaaß übersetzt, und las sie in der öffentlichen Stunde vor. Professor Börnius lobte zwar die Uebersetzung sehr, verwarf aber das Sylbenmaaß, welches ich ziemlich freymüthig vertheidigte — ich ärgere mich, daß ich es gethan habe. Börnius ist ein Mann, der auf sein Ansehn und auf seine Machtsprüche sehr eifersüchtig ist, und ich mag ihn doch nicht zum Feinde haben.

den 1. August.

Ich lese Virgils Aeneis zum zweytenmale. Man sage mir nun, was man wolle, gegen Klopstock gerechnet, ist sie mir kaltes Wasser. Was sind seine Bilder, seine Charaktere, gegen Klopstocks?

den 5. Aug.

Mein Unstern brachte auf dem Spatziergange den jungen von Wordan zu mir; er ist ein berüchtigter Taugenichts, und der niedrigste Wollüstling, den ich kenne. Er unterhielt mich mit verschiednen wollüstigen

Digitized by Google

Scenen seines ausschweifenden Lebens; aber so reizend er mir sie auch zu schildern glaubte, so hat doch diese Unterhaltung einen so lebhaften Abscheu vor der Wollust in mir erweckt, daß ich glaube, wenn irgend etwas im Stande wäre, mich von meinem unüberwindlichen Hange zu diesem Laster zurück zu bringen, so würden es diese Beschreibungen seyn.

den 24. August.

Halmer thut immer noch sehr freundschaftlich gegen mich und vertraut mir sein Herz, außer in seiner Liebe nicht. Indeßen scheint er mir nicht glücklich. Luise sieht ihn in Gesellschaft über die Achsel an, so sehr sie ihn im Geheim zu begünstigen scheint. Aber die Seele, die mich liebt, und dennoch sich nicht getraut, vor andern mich wenigstens nicht gering zu schätzen, die veracht ich. Sie muß glauben einen Gegenstand zu lieben, dessen sie sich schämen muß; Und mir scheint eines der größten Entzücken der Liebe, der schmeichelhafte Gedanke zu seyn, daß der Gegenstand meiner Liebe wieder so stolz auf mich, als ich auf ihn sey.

Digitized by Google

den 12. Sept.

Ich focht mit dem jungen von Blank, und es waren viel unsrer Bekannten dabey. Seine längere Uebung machte, daß er mir an Kräften und Geschicklichkeit weit überlegen war. Indeßen traut' ich mir, wie gewöhnlich, viel zu, und nahm es mit ihm auf. Die Menge meiner Bekannten, welche zusah, und mich noch mehr erhitzte, machte, daß ich zu meinem Nachtheil in Wuth gerieth. Ich forcirte wohl einige Stöße; indeßen war sein Sieg augenscheinlich. Ich glaubte in der Hitze sehr widerrechtlich behandelt worden zu seyn, aber es war wirklich nicht wahr. Blank brauchte sich nur seiner Ueberlegenheit zu bedienen, und that auch nicht mehr; indeßen gieng ich voller Wuth nach Hauße. — Ich schäme mich; unmöglich kann ich morgen mich sehen lassen! O der verderblichen Leidenschaft! die unsre Sinnen benebelt, und uns in einen Taumel von Wuth oder Zärtlichkeit, Wonne oder Verzweiflung versetzt, wie es ihr einfällt.

Digitized by Google

den 13. Sept.

Ich gieng aus; aber ich schämte mich so sehr, wenn ich einen sah, der Zeuge meiner gestrigen Hitze gewesen war, daß ich in kurzem wieder zu Hause war.

den 2. Octob.

Das regnichte Wetter brachte heut unglücklicher weise den Herrn von Worden auf meine Stube — der Mensch wird mir täglich unerträglicher. Er brachte seine meiste Zeit damit zu, die vorübergehenden Jungemägde zu beobachten, und mich von ihren niedlichen Füßen, artigen Waden und andern dergleichen Vorzügen zu unterhalten. Ich läugne nicht, so ein Mädchen kann alle die Reize besitzen, die eine von der besten Erziehung nicht hat; aber — sie intereßiren mich nicht. Die Liebe, däucht mich, hat ihre Mesalliänzen, wie die Ehe. Es giebt Leute, die sich über beide hinwegsetzen; aber selten wird es einer thun, ohne es zu bereuen.

den 17. Octob.

Ich bin heut mit dem Hofrath Rescher, in Gesellschafft Augustens, aufs Land gefahren.

Digitized by Google

Sie war, wie gewöhnlich, sehr höflich und außerordentlich schäkernd. Sie mußte, weil ihre Mutter mitfuhr, mit mir zurücksitzen, und wir scherzten den ganzen Weg über mit einander. Auguste hat viel Geist — sehr viel, auch viel körperlichen Reiz; aber wenn ich auch noch zehnmal mehr an ihr entdeckte, so laufe ich nicht Gefahr, mich in sie zu verlieben, weil ich gänzlich von der Narrheit zurückgekommen bin, daß sie sich in mich verliebt habe. Nichts ist mir unbegreiflicher, als ein unerhörter Liebhaber, der noch der Leidenschaft nachhängt. Das Mädchen — und wär sie eine Göttinn von Geist und Körper — das mich ihrer Liebe nicht werth findet, finde ich der meinen auch nicht werth.

den 30. October.

Klopstock hat viel Großes, viel Dahinreissendes, aber seine Porzia und seine Zidli sind über alles. O du Unerreichbarer! der du deinen Weg allein gehest, Dank dir, für die heiligen Empfindungen, die du so oft mir eingossest; für die glühende Andacht, die du in mir anfachtest.

Digitized by Google

den 7. November.

Ich lese itzt Lessings Schriften. Es ist erstaunlich, was der Mann für Litteratur mit seinem Genie verbindet. Nun wird mir erst vieles im Horaz deutlich und schön, das ich zuvor dunkel und unschicklich fand.

den 3. December.

Da liegt nun mein Heldengedicht. Ich bin im zweyten Gesange. Es ist wohl drey Monate, daß ich keine Zeile daran geschrieben; und auch jetzt bin ich nicht im Stande, etwas daran zu thun, warum? das weis ich selbst nicht.

den 5. December.

Ich war heut unter einer Gesellschaft von neun Fräulein und vier Herren von Adel der einzige bürgerliche. Meine Dame zur rechten Hand war zum Unglück ein Fräulein, das so alt zu seyn schien, als ihr ganzes Stiftsmäßiges Geschlecht — wenn man nehmlich den Mangel an Jahren, die etwan noch fehlen möchten, durch die Heßlichkeit kompensirte. Bey Gelegenheit einer Gesundheit kam ich in die unangenehme Nothwendigkeit, daß

Digitized by Google

ich sie küssen sollte. Um keine auffallende Grobheit zu begehen, that ichs. Weil sie aber glaubte, sie würde wenigstens ein halbes Dutzend Ahnen verlieren, wenn sie ihr wohlgebornes Gesicht von einem Bürgerlichen küssen ließ, fuhr sie zurück und sagte (weil eben das Vademekumgeschichtchen: die Schöne von hinten, war erzählt worden) wie sie glaubte, recht witzig: küssen Sie mich da, wo ich schön bin. Ich fand aber meine Rache augenblicklich. Denn da ich antwortete: Ich beklage, gnädiges Fräulein, so kann man Sie gar nicht küssen; so lachte die ganze Gesellschaft, und sonderlich der Kammerjunker K** ihr Neffe, der sich ausserordentlich über ihre Grobheit ärgerte, und noch nach Tische gegen mich besonders meine Replik billigte. Der verfluchte Stolz, den diese Leute besitzen — als ob sie von bessern Zeug wären, als wir andern! Sie glaubens wärklich. — Welcher feindselige Dämon hat doch diesen Geschlechtsunterschied in unsre Staatsverfassung gebracht? der ein ewiger Zankapfel unter den vornehmern Ständen ist.

Digitized by Google

den 10. Januar.

Meine Freunde glauben Wunder, wie artig und lebhaft ich bin, weil ich viel unter Leuten gewesen; aber dennoch kann mich die Unterhaltung von einer selbst nicht viel bedeutenden Person in Verlegenheit setzen. Ich stand mit der kleinen Wilner am Fenster; sie ist ganz artig, aber erst zwölf Jahr alt, und es fällt mir nicht ein, mit ihr einen Roman zu spielen. Ich schäme mich, wenn ich denke, wie sehr ich um ihre Gunst buhlte. Indessen mußt' ich doch meine ganze Fassung zusammen nehmen, wenn ich es wagen wollte, ihr eine Galanterie zu sagen. Furchtsamer Narr! sind nicht Schmeicheleyen allezeit angenehm? und wenn sie's auch hier nicht wären, was kümmerts dich?

den 11. Januar.

Meine Familie ist hier. Sie sind heut alle beym Rath Wild, bis auf mich — ich möchte rasend werden! — wenn meine Entwürfe glücken, wie will ich dich meine Ueberlegenheit wieder fühlen lassen!

Digitized by Google

den 13. Jannar.

Endlich fängt Louise an, mir uninteressant zu werden; denn so wenig ich glaubte, daß sie mir noch wichtig wäre, so sehr war sie es doch. Ich konnte nicht an sie denken, ohne daß mein Blut in Wallung gerieth, und allezeit, wenn ich sie bey ihrem Bruder sah, bemerkte ich, daß mir mein Herz ungleich heftiger schlug.

den 20. Januar.

Ich lese den Moliere. Ein sonderbarer Geschmack, ein Buch zu lesen, das man nicht versteht; denn wirklich, ich lese oft halbe Seiten, davon ich nur so einen verworrenen Sinn herausbringe, daß ich eigentlich gestehen sollte, ich verstünde ihn gar nicht. Indessen nehme ich keinen Unterricht weiter in dieser Sprache — es muß sich von selbst geben; bey meinem Kopfe!

den 6. Februar.

Ich fuhr mit meiner Familie auf den Schlitten von Thalheim nach Wisdorf, und lernte Aemilie G*** kennen. Ganz sicher ist der Sieg der Leidenschaft um so viel gewisser

und vollkommner, je mehr sie uns überrascht. Ich wußte Aemilien da, aber ich machte mir eine sehr unbedeutende Idee von ihr — Doch indem ich zur Thüre hineintrat, sieh da! ein Mädchen mit großen blauen Augen, mit einem kleinen Munde, zarter, blendendweißer Haut, vollen gewölbten Busen — kurz mit allen, was nur Schönheit und Reiz entzückendes hat; alles, alles vereinigte sich bey ihr. Ich redte mit dem Engel, und sie verband die sanfteste melodische Stimme, und die bezaubernde Schüchternheit der Unschuld, mit der gefälligsten Höflichkeit. O des Entzückens, das durch meine Adern lief, als ich ihre Hand berührte — durch alle meine Nerven schauerte, als ich dieselbe küßte! Ich bin wieder hier, aber daß ich nicht zehnmal umgeworfen, ist bloßer Zufall; denn ich habe weder gesehn noch gehört. Ich schien ihr nicht zu mißfallen; und morgen — dieß hat sie mir versprochen, und der Himmel sprach aus ihrem Blick — morgen will sie nach Thalheim kommen. Ach! aber kaum ist es zwey Uhr — noch zwölf lange marternde Stunden.

Digitized by Google

den 7. Februar.

Man schildre sich meinen Schmerz! Aemiliens Onkel stieg allein aus dem Schlitten; sie hatte von ihren Aeltern Pferde bekommen, und hatte diesen Tag zu Hause zubringen müssen. Man scherzte viel über meine Niedergeschlagenheit. Ich höre es gern, denn es erinnert mich an sie; und oft macht man mir auch dabey Hoffnung, daß ich wieder geliebt werde. Indessen morgen muß ich wieder nach E. und unter zwey Monaten kann ich sie nun nicht sehn. O du mein einziger Gedanke, süsser, schmeichelnder, entzückender Gedanke, Aemilie! dürft ich hoffen, dürft ich den stolzen Gedanken hinausdenken — daß vielleicht ich nicht unerhört seufze;

So sey mein Stolz dann ewig dieß:
Ich reitzet' einst ein Götterauge
Aemilie dein Götterauge,
Das bis zu mir herab sich ließ.

den 9. Februar.

Wie glücklich habe ich diesen Abend zugebracht, fast zwo Stunden von Aemilien gesprochen. Ich war bey Hahmer und erzählte ihm meine Liebe. Weil ich bey ihm

ser Gelegenheit der Geschichte mit Luisen im Vorbeygehn erwähnte, welches ich bisher vermieden, schien er in Verlegenheit zu seyn. Wie sehr reut es mich, daß ich ihn nicht wegen seiner Treulosigkeit zur Rede gesetzt habe.

den 20. Februar.

Heut hab ich das erste Schauspiel gesehn, es war Rhynsolt und Saphire. Noch bin ich voll der süssen Melancholie, des sympathetischen Schmerzes. Sähe ich vollends Romeo, ich würde außer mir seyn.

den 10. Merz.

Meine Liebe zu Aemilien ist — ein Traum, ein süsser, aber kurzer Traum. Die wenigen Stunden, daß ich sie gesehn habe, hat sie vielleicht lange wieder vergessen; und was soll denn meine Liebe?

den 3. April.

Halmer war bey mir, wir sprachen von Freundschaft und Liebe. Ich rückte ihm seine Untreue vor, er gestand sie ein; er that noch mehr, er erzählte, wie er mich bey Luisen — nicht eben verkleinert, aber doch ih-

Digitized by Google

re vortheilhaften Begriffe von mir so viel als möglich schwankend gemacht; bis es ihm endlich gelungen, mich zu verdrängen. Er versicherte mich aber, daß er es kurz darauf so sehr bereut, daß nichts, als der Gedanke des Verlusts meiner Freundschaft, welcher ihm unvermeidlich geschienen, ihn abgehalten, mir alles sogleich zu bekennen, und daß er, wenn ich es verlangte, noch jetzt bey Luisen es gestehen, und alles zu meinem Vortheile thun wolle. Ich sagte ihm aber nur, daß er Luisen die nachtheiligen Begriffe benehmen sollte, die sie vielleicht von mir hätte; daß ich übrigens aber gar keine Ansprüche mehr an sie mache. Er verließ mich unter den größten Lobeserhebungen meiner Großmuth und unter tausend Versicherungen seiner Freundschaft. — — Man muß solchen schwachen Seelen solche Fehltritte verzeihen. Heil dem, der Herr seiner selbst ist!

den 7. April.

Wieder in Thalheim, und noch nicht zu Aemilien. Die verfluchte Etikette, unter welcher man immer seufzt! Aber ich fühle mich

lich nichts mehr von allem dem gegen sie, was ich fühlte, als ich sie oben gesehen hatte; und mein Wunsch ist am Ende bloß Neugier, zu sehen, was ich empfinden werde, wenn ich sie wieder erblicke.

den 8. April.

Das stolze, eitle, eigennützige Ding, unser Herz! das nichts neben sich dulden will! Ich war bey Aemilien, ihr Auge versprach mir viel, und ich war wieder ganz Liebe, ganz zerfließende Zärtlichkeit. Indessen fieng man an, mit ihr über die Liebe verschiedner Herren zu scherzen, die sie vor mir gekannt hatte. Mit jeder Avantüre, die ich zu entdecken schien, minderte sich meine Liebe, und fast ist sie mir ganz gleichgültig. Indeß glaub' ich doch, wenn ich ihr Herz so ganz gewinnen könnte, so würde ich sie lieben. Stolzer Thor! konnte sie denn deine Vollkommenheiten andern vorziehn, ehe sie sie kannte? — unter allen Leidenschaften ist Eifersucht, deucht mich, die unsinnigste; weil sie die beiden entgegengesetztesten, Liebe und Haß, in sich zu vereinigen sucht.

den 15. April.

Ich bin öfter mit Aemilien zusammen gewesen, sie verliert sehr bey mir. Sie ist schön, das ist wahr, schön wie ein Engel — wie ein Bild, möcht' ich sagen, und auch so stumm. Anfangs hielt ich dieß für die bescheidne Stille der Unschuld, für Mangel der Welt — aber ich finde, daß es Mangel des Verstandes ist. Indessen scheint sie mir ein gutes unschädliches Geschöpf zu seyn; ich könnte sie nicht hassen, bloß um ihrer Güte willen.

den 4. May.

Der Tag ist schön und die Jahreszeit reizend. Die erwachende Natur, zu der ein schöner Tag hinzukömmt, ist ein Mädchen, das der Geliebte am Putztische überrascht; sie steht in allem unverhüllten Reize, mit ihrem ganzen Zauber, da — und es enthüllt sich seinem Auge immer mehr Schönheit. Ich finde sehr wahr, was Addison vom Frühlinge sagt, daß er so sehr zur Liebe begeistert. Ich fühle mehr als jemals den Verdruß ohne Geliebte zu seyn. —

Digitized by Google

den 5. May.

Die Jahreszeit begeistert mich; ich hoffe den dritten Gesang meines Heldengedichts noch, Zeit meines Aufenthalts hier, fertig zu bringen.

den 12. May.

Leb wohl, Thalheim! Der Tag ist reizend: O des balsamischen Duftes der blühenden Bäume! Ganze Wälder sind in Wohlgeruch gekleidet, und die junge Natur athmet Wollust. O Thomson! so schön, so entzückend sie nur dein zauberischer Pinsel geschildert, steht sie vor mir da. Aber du schilderst auch Liebe — glückliche Liebe, ach und diese fand ich noch nie! fand noch nie eine süsse himmlische Seele — eine Melida! Ach

ich fand sie nicht die mich beglücket hätte,
Die ich dafür geliebt und angebetet hätte,
Ich fand sie nicht. O Herz! dem meinen gleich,
Wie meines gut, wie meines weich,
Wo lebest du?
In welchem Hain, in welchen Blumengründen
Soll dich mein wonnetrunknes Auge finden?

O für alle Reichthümer — für alle Man-

ne der Erde, nur die Liebe so einer Geliebten, aber die Liebe, nicht das Anschauen eines schönen Bildes, oder die gefällige Erwiederung der Anbetung, damit man einer stolzen eitlen Seele schmeichelt, nein!

den 23. May.

Ich bin bey Adelheid und bey Amalia Sommers gewesen; sie sind beide nicht schön, am wenigsten Adelheid. Aber es sind beides rechte gute Mädchen.

den 1. Jul.

La Fontäne verglichen mit Rost. Es ist niederträchtig, daß Leute, allen guten Sitten zum Hohne, dergleichen Dinge schreiben. Was müssen sie sich dabey gedacht haben? — — Und dennoch warum las ich sie — lese sie mit Vergnügen? O Wollust, Wollust, du bist eine schleichende Pest! wenn du die Seele angegriffen hast, wer heilt sie? oder wer sie heilen will, wem gehorcht sie, und hält die Diät, die zu ihrer Heilung erfodert wird?

den 3. Jun.

Adelheid fängt an, mir mehr zu gefallen. Zwar muß ich gestehen, ich zergliederte heut ihr

Gesicht und fand so wenig Reizendes darinnen, daß ich mich über mich selber ärgerte, indeßen ist sie doch so ein gutes schmeichelndes Mädchen, daß ich sie fast lieben muß.

den 12. Jun.

Professor Resch gab mir drey Bücher, sie für ihn in die * * * schen gelehrten Zeitungen zu recensiren. Alles vereinigt sich doch mir in den Kopf zu setzen, daß ich viel Fähigkeiten habe. Dank dir, von dem ich sie mit heißer Andacht erflehte, daß du mir sie gewährt!

den 24. Jun.

Ich war diesen Abend mit Adelheid im Garten. Sie bat mich, ihr etwas vorzulesen; ich las Geßners Daphnis. Zehnmal legte ich, von ihren Küßen unterbrochen, den liebenswürdigen Schweizer aus der Hand. O Adelheid, so lieb ich dich wirklich? — aber warum? Weil du mich liebst, weil du mir unaufhörlich mit dem Gedanken schmeichelst, daß ich alle die Vollkommenheiten besitze, die du wünschenswürdig findest; weil du — — hab ich mich also geirrt, wenn ich jederzeit glaubte, daß unsre ganze Liebe Eitelkeit sey? —

Digitized by Google

Wenigstens der geistige Theil davon; und den körperlichen zieh' ich gar nicht in Betrachtung. Dieses ist thierischer Trieb, der mit der Liebe ganz in umgekehrten Verhältniße steht. Wenigstens nach den Begriffen, die ich von ihr habe. Denn würde wohl ein Kuß von Adelheid noch alles das Entzücken, noch alle die Wonne für mich haben, wenn Sinnenlust sie mir entheiligt hätte? oder würde auch selbst der stärkste Rausch von grober Lust mit dem Wonnetaumel eines ihrer Küße zu vertauschen seyn?

den 2. Jul.

Schon ists zwey Uhr, und ich habe noch kaum Zeit zu schlafen; ich zerstreue mich den Tag über durch Spatziergänge und Besuche bey Adelheid, und muß die Nacht arbeiten. Aber ich glaube, daß beym Vergnügen der Körper sowohl ausruht, als die Seele.

den 10. Jul.

Sollte meine Liebe zu Adelheid auch unschuldig seyn? Sie ist wider Wissen und Willen ihres Oheims und ihrer Mutter, die sie Hände sehr streng halten.

Digitized by Google

den 11. Jul.

O ja, sie ist unschuldig, muß unschuldig seyn, oder es wäre kein Richter in uns, der über unsre Handlungen urtheilte. Ich gieng unter Adelheids Fenster hin, und sie winkte mir, weil sie ganz allein war und ein Gewitter drohte. Es war das heftigste, das ich jemals erlebt habe. Donner rollten über Donner, und Blitze über Blitze. Einmal über das andre sank sie vor Schrecken an meinen Busen, bis ich sie nach und nach besänftigte, und ihr unter tausend Küssen die Meßiade vorlas; und sie schwur mir, daß sie sich am Altare nicht sichrer dünkte, als in meinem Arm.

den 12. Jul.

Ich habe den Freygeist vorstellen sehn. Ich weis nicht, soll ich Weiße oder Brawe mehr bewundern? Dieselbe Wuth der Leidenschaft, dieselbe Kühnheit des Ausdrucks, dieselbe dichtrische Sprache herrscht in beiden gleich stark, gleich unübertroffen. Wie können doch Leute, und zwar Leute die Kenntniße haben wollen, den matten Witz läppischer Possenspiele lieber hören, als hier die erhabensten

Empfindungen und Gespräche über die wichtigsten Gegenstände?

den 20. Jul.

O Welche Entzücken gewährst du nicht, o Liebe! Ich war mit Adelheid im Garten. Die braune Hand der Nacht verwischte den letzten Purpur in Westen, als der Mond aufgieng und den Saum ihres dunklen Gewandes versilberte. Die sanften Weste sanken belastet von Düften der Linde hernieder, und ihr letzter Hauch erstarb auf den vom Monde beschimmerten Blättern. Siehst du diese entzückende Scene, sprach Adelheid, wie der Mondglanz auf diesem Grün sich mahlt? Und der Fittig des Zephyrs sanft die Blätter herabgleitet? O Blondheim, Blondheim! wie lange noch, so wird er gar sie herabwehn? Noch wenige Wechsel des immer ändernden Mondes, so wehklagen die Eulen, wo jetzt Weste die Stimme der Liebe seufzen. Worauf soll dann der Mondglanz in entblättertem Haine sich mahlen? — O Adelheid, versetzt ich, ehe noch diese vergänglichen Blätter fallen, müßen wir scheiden, muß Blondheim von Adelheid scheiden! Woraus soll dann mein Auge die Wen-

ne der Liebe trinken? — Geliebter, sprach sie, unsre Liebe hat jetzt schon für mich ihre Leiden, ihre bittern Leiden; aber die unaussprechliche Wonne deiner Umarmung — o dein Kuß, Blondheim, versüßt sie mir alle! Doch bist du von mir getrennt, o sage, Geliebter, wer soll mir sie versüßen? — Ich schwieg und wischte mir mit ihrer Hand eine Thräne der Wehmuth vom Auge. Du weinest schon der Erwartung — fuhr sie hier fort — was will ich der Wirklichkeit thun? schwöre mir, Blondheim, daß du, wenn sie gekommen ist, die Stunde des Abschieds, daß du scheidest und unsrer Liebe vergeßest; schwöre mir dieß, so werd' ich auch dich vergeßen können. Sonst würde ich ewig unsre hoffnungslose Trennung beweinen. — O Geliebte, sprach ich, wer gab den Engels-Gedanken dir ein; den Gedanken, den niemals sterbliche Liebende noch dachten! Unsre Liebe war Wonne, war unaussprechliches Entzücken; sollte wohl die Thräne des Schmerzes, die Thräne zerrißner Zärtlichkeit, sie entweihen! — — Wir schwuren uns Vergeßenheit, und küßten uns Thränen, nicht

Digitized by Google

Thränen des Schmerzes, sondern den Monne, wechselseitig von der Wange. O Adelheid, wie lieb' ich dich um dieses Gedankens willen! Wir konnten einander nie besitzen — sollten wir uns wohl unser Leben durch Thorheit verbittern?

den 24. Jul.

Was für eine Mischung von Empfindungen ist doch Sympathie! Ich hörte eine Sängerinn; sie sang gar nicht außerordentlich, und ihr Gesicht war gerade nur schön genug, um nicht unangenehm zu seyn. Indessen war es ein sehr junges unschuldiges Mädchen, und der Gedanke, wie viel Stürme hast du noch zu überstehn, und wie leicht wird in deiner Laufbahn deine Tugend scheitern? — dieser Gedanke überströmte mich mit so einer mitleidigen Zuneigung, daß sie mir interessanter ward, als alle brillante Gesichter des Konzert-Saales.

den 1. August.

Wer hat doch die Liebe beschuldigt, daß sie vom Nachdenken und Fleiß abhielt? Die angespannte Phantasie, der rege Kreislauf geben uns eine Lebhaftigkeit, welche alles

selbst die trocknesten Materien faßlicher mache. Die geschmeichelte Eitelkeit macht noch dazu den Stolz rege, und was ist diesem wohl unerreichbar?

den 10. August.

Ich habe Verdruß gehabt, mit dem jungen Hardwich. Es kam über einen Scherz her, der sich für mich sehr beleidigend endigte. Aber seit meiner letzten Affäre mit dem Herrn von Blank, habe ich mirs zum Gesetz gemacht, mir niemals auf der Stelle etwas merken zu lassen; und es gelang mir. Der Herr brauste heftig auf, aber ich bezwang mich, und gieng sehr kalt fort. Wir waren überdieß beide unbewaffnet, und er mir an Kräften sehr überlegen. Aber ich will mich rächen — bitter will ich mich rächen! —

den 11. August.

Halmer scheint mir immer weiter in der Schwärmerey zu gehen. Heute war er in der größten Verlegenheit über die Liebe; alles war ihm da zu irdisch, zu sinnlich — und doch konnte er die Leidenschaft nicht bezwingen. Er hat den Dobbridge gelesen, aber

ihn wohl nicht recht verstanden. Es ist bey ihm alles überspannt, bald Lustigkeit, bald Schwermuth.

den 13. August.

Ich wollte mich an Hardwig rächen? — kleiner Gedanke! — sollte ich nicht die Unbesonnenheit eines Jünglings übersehen können, der ich vielleicht, in der Bezähmung des Zorns, Greise beschäme?

den 29. August.

Ich habe große Verdrüßlichkeiten gehabt. Ich war bey Adelheid und saß am Klavier, und sie sang; indem kam ihre Mutter in ihr Zimmer. Mit vieler Bitterkeit und Grobheit verbot sie mir alle fernere Besuche bey ihrer Tochter. Aber noch nicht genug. Ihr Bruder, der ihr auf dem Fuße folgte, weil sie ihn vermuthlich dazu eingeladen, that ein gleiches. Adelheid, außerordentlich betroffen, gab mir, ich weis nicht warum, einen Wink, noch zu warten. Weil ich aber sahe, daß die Predigt von ihrem Oheim und von ihrer Mutter nicht eher aufhörte, bis ich gieng, so empfahl ich mich sogleich, unter großen

Protestation, daß es gar nicht meine Meinung gewesen, sie dadurch zu beleidigen, indem ich gar nicht gewußt, daß es ihnen entgegen sey. Adelheid aber that einen unbesonnenen Schritt. Sie gieng mir nach, ließ die Thüre offen, und umarmte mich unter tausend Küßen, daß Oheim und Mutter es sahen. — Arme Adelheid, wie wird es die ergangen seyn? Nichts stärkt ohnstreitig die Leidenschaft so sehr, als eine gewiße Art von Schwierigkeiten. Nie hab ich Adelheid so heftig geliebt, als jetzt — weil ich weis, daß sie um mich leidet, daß ihr ihre Liebe viel kostet, und sie liebt mich doch. O Liebe, du hast Bitterkeiten — aber gewiß, deine Bitterkeiten sind süß — sehr süß!

An Semiren.

So bestürmst du mich denn, tyrannisches Schicksal, mit allem,
Was die Verzweiflung nur Schreckliches hat?
Und mein liebendes Herz fühlt mehr die blutenden Wunden,
Als je ein liebendes Herz sie gefühlt.

Digitized by Google

Selbst der reizende Wunsch, dein Herz zu besitzen, Semire,
Der in mich Wonn' und Entzücken einst gab;
Der Gedanke voll Stolz, daß ich nicht unerhört flehte,
Donnert mir lauter Verzweiflung ins Herz.

Liebe, liebe nicht mehr den unglückseligsten Jüngling,
Welcher je fühlend ein Mädchen geliebt,
O Semire, vergiß der Thränen voll schwarzer Verzweiflung,
Welche mein Aug' entfernt dir noch weint.

Und da du mich denn stets mit unerbittlicher Härte,
Schicksal, verfolgest, so faßen auch ganz
Deine Schrecknisse mich! mich treffe jedes Entsetzen,
Nur auf Semiren sieh gütig herab!

Ich verlasse nunmehr dich, göttliche Freundin, O Schicksal,
Nimm für Semiren zum Opfer mich hin!
Allzu glücklich bin ich, weint noch eine Thräne des Mitleids
Auf mich ihr himmlisches Auge herab.

Digitized by Google

den 30. August.

Gleich früh bekam ich einen Brief von Adelheid. Sie meldete mir, daß ich sie heut abends im Garten treffen sollte. — O liebe, du Verführerinn! — Aber ist es auch erlaubt, daß Aeltern, durch Untersagung so unschuldiger Vergnügen, ihre Kinder zu Ungehorsam und Betrüg verleiten?

den 5. September.

Ich habe jetzt Klopstock und Milton mit Geßnern und Thomson vertauscht. Ich fange an Idyllen zu schreiben und lasse mein zum drittenmal angefangnes Heldengedicht liegen.

den 8. September.

Ich sehe Adelheid so oft, als zuvor. Aber ihre Wangen und ihre Lippen scheinen mir verwelkt, und ihr Auge matt geworden zu seyn. Indeßen liebt mich das Mädchen so überschwenglich — so unaussprechlich — ich muß sie wieder lieben.

den 15. September.

Ich gieng mit der Tochter des Professor Resch spatziren. Sie misfällt mir nicht, sie

Digitized by Google

ist artig, jung, wohlgebildet und lebhaft; und ich scheine nicht ohne Fortgang um ihre Gunst zu buhlen.

den 16. September.

Die Liebe ist doch ein tolles Ding — sie kann uns wohl überreden, daß schwarz weiß sey. Adelheid hatte mich belauscht, da ich gestern im Bosket die junge Resch geküßt, und ihr viel Artigkeiten gesagt hatte. Sie that anfangs böse, als ich zu ihr kam; so bald ich aber den Grund merkte, überredete ich sie, mit leichter Mühe, daß dieß alles blos Galanterie, nicht Liebe gewesen sey. — Aber Blondheim, war es auch recht, so ein gutes, ein liebendes Mädchen so zu betrügen? — ja! denn es würde sie unaussprechlich kränken, wenn sie argwohnte, daß ich sie nicht so liebte, wie sie mich liebt.

den 29. September.

Lebe wohl, E.! Morgen geh ich nach Thalheim, wo ich einige Monate zubringen soll, und dann nach G. — In der That, ich liebte Adelheid; aber noch bin ich ruhig. Es scheint, daß ich ihr meinen Schwur werde halten können.

Digitized by Google

den 30. September.

Ich nahm Abschied, wir küßten uns, ohne zu weinen, und ich reiste ab, so ruhig, so zufrieden — ist dieß Selbstbeherrschung? ists natürliches Phlegma? — Das erste kann es nicht seyn; warum beherrscht ich nicht sonst auch meinen Trieb zur Wollust? — nicht meinen ausschweifenden Stolz und Ehrgeiz? und das zweyte — warum lieb ich so leicht, und dennoch so zärtlich? — dies ist mir ein Räthsel.

den 1. October.

Wieder in Thalheim! Du süsse Wohnung meiner Jugend, wo ich so manche frohe Stunde durchlebte, eh ich unter die Geissel der Leidenschaft mich beugte, die nun hiehin, dahin — wie es ihr einfällt — die arme Seele peischet. O guter Gott, wie sind doch die Stunden der Ruhe so wenig! — alles ist Taumel, alles Ueberspannung! unnennbares Entzücken — bey Adelheids Kuß — oder Schmerz, langweiliger, anhaltender, ermüdender — unausstehlicher Schmerz!

Digitized by Google

den 3. October.

Die verfluchte Schmähsucht! Ich bin mit meiner Schwester bey Aemilien gewesen, und sie hat mich den ganzen Rückweg mit nichts, als mit Spötteleyen über ihren Verstand unterhalten; und das gute, sanfte, unschuldige Mädchen sagt von keinem Menschen etwas böses. — — — Aemilie, Aemilie, du bist schön! — sehr schön!

den 10. October.

O Young! wenn Klopstock nicht wäre, du wärst mir der verehrungswürdigste Sterbliche. Dein Gesang ist unsterblich, wie dein Geist; wer vermag deinen Flug zu fliegen?

den 14. October.

Aemilie ist in der That einfältig, oder doch ganz ungebildet, und überdieß so ganz ohne Empfindung, wie es scheint — so bloß leidend. Dieß kann ich nicht ausstehn! Ich schein' ihr nicht urangenehm zu seyn, aber dennoch thut sie keinen Schritt, mir dieß auffallend bemerken zu lassen. O Adelheid — dein erster Kuß, wie feurig! wie entzückend!

Digitized by Google

den 16. October.

Halmer ist mit mir bey Aemilien gewesen. Er ist mit der Liebe vollkommen ausgesöhnt. Er schreibt dieß meiner Apologie zu; aber ganz sicher war Aemiliens Auge, ihr kleiner Mund, ihre Wange, die Apologen der Liebe — und dergleichen sprechen selten ohne Wirkung. Doch war auch Halmers Feindschaft gegen die Liebe am Ende nur depit amoureux. Es giebt Leute, die immer gern etwas zu klagen haben. Halmer gehört zu diesen, und da mußte er nun klagen, daß er zur Liebe, dieser Schwachheit, geneigt sey.

den 1. November.

Ich habe in dem bremischen Magazine Proben von Oßians Gedichte gelesen. Ich bin ganz bezaubert von der ganz eignen, kühnen und einfachen Dichtungsart dieses Mannes.

Oßian bey Hidallahs Grabe.

Klaget ihr Barden! — so sang der Held Oßian, so sang der Sohn des Gesangs an seinen Speer gelehnt, und sah hin auf Hidallahs

Digitized by Google

Grab, und der Wind lispelte klagend im Schilfgras: Ach er ist gefallen, der Sohn Kornak! er ist gefallen, der Fürst der Helden! — Furchtlos und kühn geht er daher, der hauerbewehrte Eber, und der muthige Bär, und der furchtsame Hirsch graset muthig auf der fetten Weide, denn Hidallahs Tochter schleudert nicht mehr die Donnerkeule der Jagd unter das Wild, und die wolfgrauen Hunde verkünden nicht mehr den kommenden Sohn Kornaks. Wie der Mond umgeben von Sternen, wandelt' er daher unter den Helden, wie Wodan, wann er zürnet, würgt' er in der Schlacht. Er sah die Tochter Ryno's, das Mädchen mit den schneeweisen Armen, groß war ihr himmelblaues Auge, und ihr Gesicht sanft, wie der Silbermond in einem Herbstabende, ihr Hauch war gleich dem Frühlingswinde, und ihre Stimme wie eine musikalische Saite, und ihr Busen weiß wie der gefallene Schnee auf der Haide; und er liebte das Mädchen. Nein, sprach Bruno, der Fürst von Inisfallin, ich liebe Daura; — aber ihr Herz hieng an Hidallahn — Weiche meinem Arme! sprach Bruno, weiche dem Arme des Fürsten der Helden! Neunmal erhub ich meinen Arm

Digitized by Google

zum Heldenkampf, und neunmal hab ich bedeckt mit Blut des Besiegten, den Kampfplatz verlassen. Nein, sprach der Sohn Kornaks, ich weiche dir nicht! Durchbore diese Brust, dann sey Daura die Deine. Da rüstete sich Bruno zum Streit. Er war lang wie ein Fels, schrecklich wie ein Gewitter am Gipfel des Berges; sein Schwert wie ein Strahl aus der Wolke; sein Oden war ein Sturm, und seine Stimme durchhallte die Gefilde der Schlacht, wie der Donner die Thäler durchhallet. Er stand gelehnt an sein Schild, groß wie eine Gewitterwolke, und erwartete Hidallahn unerschüttert, wie eine tausendjährige Eiche, die den Sturm höhnet. Aber der Sohn Kornaks kam, zornig wie ein Bär, den die Jungen geraubt sind, stark wie ein Sturm, der Wälder zu Boden stürzt. Lange kämpften sie, und die Erde röthete sich vom Blute; endlich aber siegte Hidallahn und Daura ward die seine. Auch kamen die Tyrannen, die jenseits des Gebürgs herrschen, über den Fluß, zahlreich wie Wassertröpfen, ungestüm wie ein Waldstrohm, der sich vom Gebürge herabstürzt; und wie ein Eber gepanzert. Da sammlete Hidallahn seine Krie-

Digitized by Google

ger um sich her, und warf sich den Unzählbaren entgegen. Seine Rüstung rasselte wie der Donner, sein Schwert war gleich dem Blitze. Glänzend zog er daher, wie ein feuriges Luftzeichen. Die Feinde stürzten um ihn her, wie das Laub im Herbste vom Sturm abfällt; Funken sprühte sein Stahl, und sein langer Speer durchbohrte die Felder. Er gieng daher über die Panzer der Eisengeharnischten, wie man über einen Strohm gehet, wann der Winter ihn panzert. Einen blutigen Tag hindurch hatte er gewütgt, und der aufgehende Vollmond grüßte ihn noch im rothen Felde. Da flohen die Feinde unter der Hülle der Nacht, denn ihrer war wenig worden, durch die Hand Hidallahs — — — — —

den 5. November.

Hartley, dem das Manuscript einer Uebersetzung aus dem Englischen ins Deutsche mangelhaft geworden, trug mir an, es von neuem zu übersetzen. Ich habe zwar nur einen Monat Unterricht in der Sprache gehabt, und seit der Zeit neun Monate sie vernachlässigt; indessen hab ich es übernommen, es wird

Digitized by Google

sich schon geben, wiewohl mirs sauer werden wird — ich weis fast kein Wort mehr.

den 8. November.

Die Gegend ist still und heiter, und der Mond spiegelt sich im Teiche. Schon eine halbe Stunde habe ich dieß Schauspiel betrachtet. — Wie ist die ganze Natur so ruhig! — Aber in meinem Busen drängen sich Gedanken an Gedanken, und Wünsche an Wünsche! O du, der du dieß große Weltall schufst, du Erster und Größter! warum muß doch der Wurm sich erst im Staube krümmen, eh er mit dem Seraph, Hand in Hand, die glänzenden Gefilde der Schöpfung durchwandelt, und deine Allmacht bewundert? Noch mehr! warum muß ich in der Nacht der Unvollkommenheit wandeln, weil ein andrer nicht den Weg zum hellen Mittage der Vollkommenheit fortgieng? — — Aber wie? darf sich wohl der Wurm beklagen, daß das Ey, daraus er entsprang, das Ey eines Wurms war, und nicht eine Silberwolke, die dein Hauch belebte, daß ein Seraph aus ihr hervorgieng? — Ich bete an, und schweige. Groß sind deine Geheimnisse, du Unerschaffener!

Digitized by Google

den 9. November.

Halmer war bey mir; wir sprachen vom Zweykamf. Wenn ich so bedenke, wie schön das ist, tapfer zu seyn, und wie sehr man den Muth schätzt, so möcht' ich gleich hingehen und mich mit jedem herumstechen, der mir in den Wurf käme. Denn ich liebe mein Leben nicht — selbst in den heitersten Stunden nicht. Aber wenn mir dann einfällt, wie thöricht es sey, mich erstechen zu lassen, um den Beyfall unbesonnener Jünglinge mir zu erwerben; da hingegen jeder Vernünftige mich für einen Unüberlegten, Jähzornigen — für einen Narren hielte — und daß ich dieß Urtheil müßte über mich ergehen lassen, zu einer Zeit, da ich nicht im Stande wäre, das Gegentheil mehr darzuthun — nein, da dank' ich schön!

den 15. November.

Die Nacht ist eine Freundin der Weisheit und der Betrachtung. Noch vergieng mir kein Abend in Thalheim, daß ich nicht am Fenster die schlummernde Natur betrachtete. Und die Zeit flohe mir unter der Betrachtung schneller, als Young ihren Flug schildert. — — — Die Glocke schlägt eins. Dort in

Digitized by Google

der Ferne erhellet der Mond den alten Kirchthurm von Wisdorf. Du wirst schlummern, Aemilie! schlummere sanft — — aber du bist nicht für mich geschaffen! Deine Seele schläft bey offnen Augen. Bewohnte diesen Körper eine Seele, so reizend, so bezaubernd, als er — und ich würde von der Seele geliebt — o du Allmächtiger! welche Wonne — welche unaussprechliche Wonne wäre dieß? — — — Aber, o Serena, Serena! du, die du nur in meiner Seele bist, und Wonne in den Stunden der süssen Schwermuth mir einhauchst — schon als Traumbild mir einhauchst — wo bist du? — an welchem Ende der Erden soll ich dich finden? o du, die allein den Wunsch in mir weckt, sie ewig zu besitzen, werd' ich auch einmal — einmal dich finden? —

den 20. November.

Ich habe mein Heldengedicht für jetzt ganz aufgegeben. Ich arbeite an einem Lehrgedicht in Youngs Geschmack: über die Leidenschaften oder Versuch über die Moral.

den 21. November.

Ich ärgere mich entsetzlich über die Leiden-

schaft, mit der ich spiele. Eigennutz ist es nun wohl nicht — wenigstens nicht allein. Denn auch im kleinen Spiele kostet mich es Mühe, wenn ich etwan aus Galanterie verlieren soll. Aber Eitelkeit? — ist es nicht auch im bloßen Glücksspiel angenehm zu gewinnen? und hab' ich da wohl meiner Geschicklichkeit Glück zu wünschen? indessen kann ich mir es nicht anders erklären. — — Keine besondre schmeichelhafte Idee für uns, blindes Glück in einem kleinen Spiel zu haben!

den 30. November.

Hier sitz ich, die Pistole in der Hand — o wie süß wär es, auf einmal mein Elend zu enden! — — Aber welches Elend? — Das Blut rollet durch meine gesunden Adern, und Stärke glühet in meinem Gesichte, ich bin frey, und habe an nichts Mangel. Selbst mein Genie verspricht mit der Zeit, meinen Ehrgeitz zu befriedigen. Und doch — o die Gedanken, die Wünsche, die sich in mir heraufdrängen! Die ganze Natur ist mir öde, die ganze allebeilbe Schöpfung einsam. Jedes Thier findet seines gleichen, aber der

Mensch, der glückliche Mensch, irret oft einsam und trostlos — So ward kein Selma, keine Serena für mich? O du, der du zur Liebe mich schufst, so gebeutst du zu leben — auch ohne Liebe zu leben? O Religion! du mächtige Scheidewand, zwischen mir und dem Tode, sollt' ich einst hier noch vollkommen glücklich werden, so dank' ich dir es zwiefältig.

den 5. December.

Wie wir uns doch in unsern Erwartungen mit uns selbst betrügen! Wenn du so ganz dein wärest, dacht ich in E * *, wo ich gebunden zu seyn glaubte, wie glücklich wolltest du leben! und nun bin ich dieß, und nicht um ein Haar glücklicher, als zuvor. Wie wolltest du mit deinen alten Freunden, den Griechen und Römern, dich vergnügen — ich übersetze einen Engländer. — Du wolltest von deinem Heldengedicht einige Gesänge beendigen — ich arbeite an einem Lehrgedicht. Wir armen Sterblichen, können wir nicht einmal unsre Handlungen vorher sehen, wie dunkel müssen uns unsre Schicksale seyn?

Digitized by Google

den 6. September.

Ich war in Werthausen, beym Kammerrath Günther, welcher seine zwo Nichten, von Hamburg, zu sich genommen hat, um ihm Bekanntschaft zu machen. Die Aeltere ist dem Ansehen nach schöner, als die jüngere, wiewohl beide sehr mittelmäßig aussehn; aber diese gefällt mir mehr. Sie haben beide wenig Bildung, doch läßt ihnen der Hamburger Dialekt sehr gut.

den 8. December.

O Blondheim Blondheim! Du Freund des ernstesten Britten, und selbst Lehrer des Ernstes, wie klein, wie kindisch bist du noch! Gefielst du dir nicht heut weit besser, in einem neuen Kleide, als da du gestern ausgiengest? — Läugne es nicht, ich habe dich belauscht, auf einer kleinen kleinen Eitelkeit ertappet. — Weit selbst zufriedner — Ja ich läugne es nicht, aber wer kann dafür? Ich schäme mich, ich würde es als eine entsetzliche Beleidigung aufnehmen, wenn ich glaubte, daß jemand dieses von mir argwohnte. Und gewiß, es wird es auch niemand; jemehr man mich kennt, destoweniger

ger wird man es. Und dennoch wäre mirs ohnmöglich, dieß Vergnügen zu bezähmen.

den 12. December.

Drey Tage sind schon vergangen, drey trübe regnige Decembertage, seit ich nicht aus dieser Stube gekommen bin. Ich muß die Pistolen abschießen, ich fühle mich sehr düster. Der Rittmeister von Haß, ein alter Freund meines Hauses, war bey mir; wir sprachen vom Werthe des Lebens, den er sehr hoch fand. Wie kann doch der Mensch seinen Kerker so lieben? — Ich habe kaum den dritten Theil seiner Zeit hier im Staube verwühlt, und o wie bin ich des Gewühls so satt!

den 13. December.

Ich lese jetzt Abbt vom Verdienste. Ueber die Stärke der Seele. Luther in Worms. Ich möchte rasend werden, wenn ich mir diese Idee denke, und sehe, wie schwer ich werde Gelegenheit finden, diese Stärke der Seele zu äußern. O wie sehr beneid ich nicht jeden Mißethäter, der aufs Blutgerüst geführt wird, zumal wenn er unschuldig seyn sollte,

Digitized by Google

Mit welcher Unerschrockenheit wollt' ich es nicht besteigen! — Kann ich wohl die leidende Unschuld beklagen? — nein, beneiden muß ich sie. Was das nicht für ein Gefühl von Hoheit, von Ueberlegenheit giebt! ein schmeichelhaftes süßes — überschwenglich entzückendes Gefühl! —

den 15. December.

Wir armen Menschen! wir jagen und schnappen nach einer Freude und bald kommt sie unvermuthet, und die gierige Kehle verschlingt sie, ohne daß wir sie schmeckten; und bald verfolgen wir sie zu lange, und sie stürzt, gleich dem barbarisch gejagten Hirsch, der für unsere Gaumen geschmacklos eine Speise der Hunde werden muß. Halmer, der mich gestern besuchte, bat mich heut mit ihm zu Aemilien zu reisen, die sich nicht mehr bey ihrem Oheim in Wisdorf, sondern zu Hause aufhält. Als wir hin kamen, fanden wir sie nicht, sondern sie war im Erlberg, bey den Fräuleins von Kosta. Weil wir auch da bekannt sind, ritten wir auch dahin, vergähnten zwo Stunden, in einer steifen langweiligen Gesellschaft, und ritten wieder nach Hause.

Digitized by Google

den 20. December.

Die Nichten des Kammerrath Günther könnten mir fast interessant werden; sonderlich die jüngste, Wilhelmine, scheint mir ein gutes Mädchen zu seyn. Sie ist noch in den Jahren, sich zu bilden. Wenn ich mich noch lange hier aufhielt, möcht' ich mich bald mit ihrer Bildung abgeben. Da ich überdies nach ihrem Geschmack zu seyn scheine.

den 28. December.

Daß ich so elend bin! — ich habe mich aus der Gesellschaft hinweggestohlen, um hier am Fenster das Grauen der Winternacht zu genießen. Wilhelmine beleidigte mich. Ich zog sie zum Tanz auf, und sie schlug mir es sehr unartig ab, und tanzte nachher mit andern: und ich erniedrigte mich so weit, daß ich mich nachher, in den zärtlichsten Ausdrücken darüber beklagte. Ich bin wüthend für Schaam! — — — Rund um mich schallet die Stimme der Frölichkeit. Im nahen Bauerhause, schnurrt der heisere Baß zum bäurischen Tanze, und überall tönt ländliche Winterlustbarkeit — überall Freude; nur in mir Schmerz! O des elenden, mühseligen

Lebens! — Im Gedränge von Wünschen, von Hoffnungen, von Schwachheiten, von Fehlern, von Lastern, verlieren wir unsre kostbaren Tage, wenn auch der Schatz daran noch so groß wäre, und am Ende, was haben wir dafür erkauft? — Schulden in den Büchern des harten Gläubigers, der am Ende mit uns rechnet, des Gewißens. O du, der ich mit heißen, brünstigen Wünschen entgegenharre, die du kömmst, unsre Weisheit zu prüfen, wie die aus Saba zu Salomon, dunkle ehrwürdige Königinn der Stunden — Todesstunde! wenn wirst du deine herrlichen Geschenke, die Güter des wahren Lebens, mir bringen?

den 29. December.

Ich habe den ersten Gesang meines Lehrgedichts zu Ende gebracht — sollt' ich nicht Young erreicht haben?

den 3. Januar.

Die beiden Günther werden mir unerträglich! Ich finde, daß sie alle Grobheit haben, die man dem männlichen Geschlecht ihrer Vaterstadt Schuld giebt, ohne dabey das Freye, Ungezwungne zu besitzen, das sonst

Digitized by Google

damit verbunden ist. Ich sage ihnen Grobheiten, als ich sie in meinem Leben keinem Frauenzimmer gesagt habe.

den 16. Januar.

Es ist zum rasendwerden, wie man seine Zeit erwürgt! was sag' ich erwürgt? — wie man sie zu Tode foltert! Diesen ganzen Tag habe ich in der unerträglichsten Lage zugebracht! — alles vereinigt sich, mich zu peinigen! Ich war mit dem Herrn von Wisdorf in der Kirche, Aemilie stand in einer Kapelle, mir gegen über. Sie war heut schöner, als jemals; ihr blaues Auge sahe immer nach mir. Ich wollte mir die Wollust machen, sie wenigstens auf einen Augenblick zu sprechen, und schlich mich aus der Kapelle, eh die Kirche ganz aus war, um sie an der Thüre der übrigen zu erwarten; aber die Wisdorfische Familie kam mir nach, und ich mußte mit fort fahren. Diesen ganzen Nachmittag habe ich mit den langweiligsten, geschmacklosesten Unterhaltungen hingebracht. Ich suchte mich einigemal hinweg zu schleichen, um zu Aemilien zu gehen; aber umsonst — sie war unaussprechlich, unaussprechlich rei-

tzend! o! — — Man möchte toll werden! — seine Zeit ohne zu nützen, und dann auch auf der Folter der Langenweile zu zubringen, und bey allen Fadäsen, bey allen Mattigkeiten der Gesellschaft, sich noch zu stellen, als ob sie wie sehr intereßire, als ob sie uns ganz beschäftige! — — o Young! fluche mir den Todenfluch für alle die Stunden, die ich bald meuchelmördrisch heimlich würgte, bald im Gepränge der großen Welt feyerlich zum Tode führte, bald auf der Folter der Langenweile zu Tode marterte.

den 17. Januar.

Nichts haße ich mehr, als diese Affektationen, diese vorgeblichen Abneigungen oder Neigungen zu gewißen Dingen, wider alle Wahrheit und Empfindung. Die beiden Günther sind Meister darinnen. Sie sind im Stande, sich in einem Tage zwey, dreymal zu widersprechen, blos nachdem sie es am bequemsten finden, sich heraus zu heben. Sie verderben mir alle Gesellschaften, und doch schien mirs, daß ich ihre Gesellschaft suche.

den 20. Januar.

Warum bin ich so wider die Nichten des

Digitized by Google

Kammerrath Günther aufgebracht? und warum sage ich ihnen soviel Grobheiten. Ist nicht der wahre Grund davon, daß es mich von ganzem Herzen verdrieße, daß ich nicht so gefalle, wie meine Eitelkeit es wünschte. Und würde ich nicht jetzt noch — wenn Wilhelmine wollte, ohngeachtet mich diese am meisten beleidigt hat — würde ich nicht jetzt noch umkehren, und wenigstens ein eben so eifriger Verehrer von ihr werden, als ich von Aemilien bin? — ich würde fühlen, was ich schon zwanzig und mehr mal fühlte — geschmeichelte Eitelkeit. O des tollen Schmetterlingsgeschlechts! da flattern wir überall umher, küßen jede Blume, und jeder sähe lieber, daß sie ihm alle ihr süßestes Honig schenkten!

den 24. Januar.

Es ist nun festgesetzt, daß ich künftigen Monat nach G * auf Akademien gehe. Ich weis nicht, alle meines Alters freuen sich auf dergleichen Veränderung, aber ich bin sehr mißvergnügt darüber im Voraus. Ich kann die großen Städte nicht leiden. Das Gewühl von Menschen! — man drängt sich da

Digitized by Google

unter ihnen herum, am Ende kennt man kaum die Farbe der Kleider, die sie an haben. O, F * * wie manchen mißvergnügten, aber auch wie manchen vergnügten Augenblick hab ich in dir gehabt!

den 31. Januar.

Wie ist es so trüb' in meiner Seele! so dunkel — selbst das schönste Schauspiel der Natur vermag sie nicht zu erheitern. Wie die beschneyte Flur vom Mond und Sternen glänzt! wie alles um mich so still und heiter ist! — O, du Meer von Welten, das ich vor mir sehe! wie viel Bewohner, wie viel glückliche Bewohner hast du nicht — oder sollten sie nicht bewohnt seyn? — Ich erstaune, daß es solche Lästerer der Gottheit geben kann — solche fromme Gottesleugner, die dieses leugnen, die die Gottheit so boshaft verkleinern. Wie der Jupiter funkelt! — Vielleicht wandeln eben ein Paar glücklich sich Liebende hier, die jetzt zur Erde herabsehn! ach, und ich Elender steh' einsam hier, und schaue und schaue! — — Ich will mich zu Bette legen, daß ich den ganzen Gedanken nicht

Digitized by Google

hinaus denke, daß ich nicht zu sehr mein Elend fühle.

den 5. Februar.

Struensee, armer Struensee, sagen viele, wie sehr bist du vielleicht zu bedauern! Aber warum zu bedauern? Ist er unschuldig; o die leidende Unschuld ist das enthusiastischste Vergnügen, das ich mir denken kann! wie sehr beneid ich ihn! Ist er schuldig; was ist das hisgen Leben? — Hat er nicht Rolle genug gespielt? Seine Lage wäre mir die gefährlichste, unwiderstehlichste Versuchung gewesen, ich würde ihr ganz gewiß unterlegen haben. Aber hätte ich wohl bey seinem erstern Glück, am Ende mehr verlangt? und gewinnt er nicht Zeit genug, noch zurück zu kommen, wenn er auf Abwegen war? — Denn dem Tode entkömmt er nun nicht, er sey schuldig oder unschuldig, so weit seh ich wohl die Hofintriguen ein; indeßen kann ich doch den geheimen Wunsch bey mir nicht unterdrücken, daß er entkommen möchte, in jedem Fall entkommen möchte. Was nimmt mich doch so für ihn ein?

Digitized by Google

den 6. Februar.

Hartley hat meine Uebersetzung durchgesehn, und versichert mich, wenig, oder keinen Fehler darinnen gefunden zu haben. Ich kann nicht leugnen, ich wundre mich selbst darüber — sollt' ich nicht Ursache haben, Glück zu erwarten?

den 12. Februar.

Noch einmal in H * *. Ich gieng sogleich zu Adelheid; wir küßten uns als Freunde, aber nicht mit der schmelzenden, zerfliessenden Zärtlichkeit, mit der wir sonst uns küßten. Fast gefällt mir ihre Schwester Amalia besser; sie ist das weichste, gefälligste Mädchen, das ich jemals gesehen. Indessen würde ich mir es nicht verziehen haben, sie in Adelheids Gegenwart vorzuziehn; doch schmeichelte ich ihr im geheim, und sie schien mich ganz zu verstehen. Sie küßte mich nicht einmal, wenn es Adelheid sahe; kurz, wir schienen uns stillschweigend zu vergleichen, Adelheid zu betrügen. Blondheim — Adelheid betrügst du? — dieß gute, gute, gute Mädchen, die so viel für dich litt? — — — Wir haben uns Vergeßenheit unsrer Liebe ge-

schworen. Ist es nicht genug, daß ich sie schone, und Amalien nicht in ihrer Gegenwart vorziehe? —

den 13. Februar.

Amalie wird mir immer interessanter. Sie hat ungleich mehr Reiz, als ihre Schwester. Ich kann gar nicht begreifen, wie ich erst darauf gefallen bin, jene vorzuziehn!

den 15. Februar.

Halmer ist doch ein entsetzlicher Schwärmer! Er ist sterblich in Amalien verliebt, und glaubt in ihr eine Eroberung gemacht zu haben, die noch nie gemacht worden ist. Ich wollte ihn gern bey seinem Wahne lassen, aber sie haben sich ewige Liebe geschworen, und wenn Halmer erführe, daß sie schon mehr Liebeshändel gehabt hat — welches freylich wahr ist — so fürcht' ich, daß sich die Sache sehr zum Mißvergnügen Amaliens endigen möchte. Ich muß suchen die Saiten ein wenig herab zu spannen. Aber er ist zu verliebt, ich muß sehr behutsam gehen. Meine Vertraulichkeiten mit ihr, darf ich nicht entdecken, er würde es für verläumderischt Prah-

Digitized by Google

lerey halten und glauben, ich wollte mich, wegen seiner Treulosigkeit bey Luisen, rächen.

den 16. Februar.

Alles war glücklich eingefädelt; aber Halmer ist heut verreist, und kömmt Zeit meines hiesigen Aufenthalts nicht wieder. Also muß ich der Natur ihren Lauf lassen; es wäre denn, daß ich Mittel fände, Amalien selbst dazu zu brauchen, ihn ein wenig von seiner Raserey zurück zu bringen.

den 18. Februar.

Da schwatzt man mir soviel von der Gefahr der Verführung in G. vor. — Tolles Zeug! Schwache Köpfe lassen sich verführen — Als wenn ich nicht Manns genug wäre, selbst zu gehen; da werd' ich mich führen lassen!

den 24. Februar.

Ich kam in G. an, und aß bey dem Professor R. Ich kam neben seinem Bruder zu sitzen, der mich wider meinen Vorsatz bestimmte, die Weltweisheit bey F * * zu hören. Der junge R * * ist ein sehr guter Mann, und scheint mir, vermöge seiner großen Bekanntschaft, sehr bequem, mich hier einzuführen.

Digitized by Google

den 23. Merz.

Ich bin über vier Wochen hier, und noch bin ich nicht zu mir selber gekommen. Den Tag über ermüde ich mich durch Spatziergehen bey der Frühlingsluft, und abends, wann ich aus der Gesellschaft komme, bin ich schläfrig. Ich bin so mißvergnügt — es ist ein wahres Elend: lauter Studenten-Gesellschaft, keine gemischte.

den 7. April.

Hab ichs nicht gedacht, daß es so ablaufen wird? — Heute bekam ich Briefe von Halmer. Er hat alles von Amalien erfahren, und hat auf die beleidigendste Art mit ihr gebrochen.

den 12. April.

Es ist als wenn mein Genie mit Wasser überschwemmt wäre. Ich wollte an Halmer schreiben, und ihm eine Elegie mitschicken; das Blatt liegt schon über acht Tage auf dem Tische. Ich weis nicht — sonst arbeitete ich unter vielen Zerstreuungen am besten, aber jetzt — auch nicht eine vernünftige Zeile kann ich zusammen bringen.

Digitized by Google

den 20. April.

Seit vier Wochen bin ich fast alle Abende beym jungen N. Er ist in die Tochter eines Kaufmanns verliebt. Ein junges, wollüstiges, schmachtendes Mädchen, die ihn ganz unaussprechlich wieder liebt; und doch quält er sich mit dem Gedanken, daß sie ihn vielleicht nicht wieder liebt, daß er sie beleidige, und was denn noch andre weit hergeholte Besorgniße solcher in Forma Verliebten sind. Ich krame nun da alle Kenntniß über dieses Fach aus, die ich theils durch andre erlangt, theils durch eigne Erfahrung, bey den so verschiednen Romanen, die ich angesponnen, herausgebracht; dabey ich den so mancherley Umstände verrathe, welche meinen Liebeshändeln bald ein romanenhaftes, bald ein glänzendes, bald ein siegreiches Ansehen geben. Und diese Unterhaltung ist mir die angenehmste, die ich noch hier gefunden. O, Eitelkeit, Eitelkeit!

den 18. May.

Ich pflege nicht eine Zeile von den gehörten Vorlesungen aufzuschreiben, denn ich

Digitized by Google

schmeichle mir, alles im Kopfe zu behalten. Nun glaube ich wohl, wann ich mit aller Anstrengung zuhörte, daß ich alles dieses gleich nach den Stunden wieder vordociren könnte; aber mit der Nachläßigkeit, mit der ich höre, und gemeiniglich nichts wiederhole — —! Ich thue auch jetzt fast gar nichts.

den 10. Jun.

Ein sonderbares Steckenpferd, das ich reite! — Da hab ich nun von einigen (vielleicht Prahlern, wie ich) die Geschichte von vier bis sechs Romänchen dieser Stadt gehört: gleich sage ich, ich wolle drauf wetten, in jedem Hause dieser Stadt, wo man wolle, einen Roman zu spielen, und da weis ich dem mit so viel bedeutender, geheimnißvoller Miene Unterricht zu geben, daß gar keiner darauf argwohnt, daß ich Unverschämtheit so für Wahrheit verkaufe.

den 12. Jun.

Ich bin in Rosewitz gewesen. Der größte Sitz des Vergnügens, wenigstens für die Hälfte der jungen Herren dieser Stadt. Am

die Wollust zu verabscheuen, glaube ich, muß man nur hierher kommen!

den 21. Jul.

Was das für ein Elend ist, zu leben, wie ich jetzt lebe! fast ein halbes Jahr, ohne einiges Nachdenken, beynah ohne einige Beschäftigung! — sogar meinem Tagebuche sieht man's an, daß ich arm an Ideen bin! Und doch sehe ich keine Aenderung. Vom Spatziergange zu Gesellschaft, und von Gesellschaft zu Spatziergange. Aber wozu alle diese Gesellschaften und Spatziergänge? Haben sie denn so viel reizendes für mich, so viel anziehendes? — Nichts weniger! sie ermüden mich — ganz erbärmlich ermüden sie mich. — Lauter Studenten-Gesellschaften. Aber warum such ich sie nun, oder warum weich ich ihr nicht aus? — Durch was für mannigfaltige Triebfedern wird nicht die Maschine der menschlichen Handlungen in Bewegung gesetzt? Rolliere ist mir eigentlich der unerträglichste, leerste Kopf; aber er hat eine desto erträglichere Schwester, auf die ich allenfalls ein Auge hätte, mit ihr einem Roman zu spielen. Sie hat überdieß Vermögen;

kann ich nicht dadurch am Ende mein Glück machen? — von Wallow ist mir eigentlich eben so unerträglich; indeßen ist er reich, und ich mache viel Vergnügen auf seine Unkosten mit. Man prophezeyhte mir, ich würde hier mit meiner Oekonomie nicht auskommen, und ich provocirte sehr auf mein gesetztes Wesen. Um alles in der Welt willen, muß ich meine Rechnung richtig halten. Ich thue alles, um mich nicht in mir selbst geirrt zu haben. Ueberdieß ist Wallow von Adel, und soviel ich auch diesen Stand aus Stolz hasse, so viel gehe ich doch mit ihm um, weil es meiner Eitelkeit schmeichelt, zu sagen: ich war da und da mit den Barons * * *; ich sprach mit dem Graf **. — von Leß wäre ein ganz guter Mann. Er hat seinen adelichen Stolz; aber er äußert ihn fast gar nicht. Er hat überdieß Kenntniße; aber er ist filzig, geitzig, und thut alles mit der schlechtsten Adreße von der Welt. Indeßen ist sein Vater Minister am * * schen Hofe; man könnte ihn vielleicht mit der Zeit brauchen. Brah ist ein ganz guter Mann. Kenntniße hat er nicht, aber er ist ein treflicher Gesellschafter, und sehr

familiär im * * schen Hause, in welchem ich bekannt zu seyn wünschte, und wo er mir versprochen hat, Eingang zu verschaffen.

den 5. August.

F * * scheint den Idealismus anzunehmen — und in der That, dieß Lehrgebäude hat mir außerordentlich viel Scheinbarkeit, so lächerlich es auch schwachen Köpfen vorkommen mag. Deskartes Erklärung der gegenseitigen Einwirkung von Seele und Körper in einander, mußte fast nothwendig diese Hypothese nach sich ziehen.

den 7. August.

Ich war heut in Gesellschaft. Man meynte recht vergnügt zu seyn. Ich habe mich sehr oft verwundert, aber nunmehr erstaunt ich, wie man Leute so unbillig vernünftige Menschen schelten kann! Sich so zu vergnügen, wie meine heutige Gesellschaft sich vergnügte, welche entsetzliche Raserey! — Man hat immer diese Akademie noch für eine der gesittesten gepriesen; aber man muß allen Unverstand und alle Niederträchtigkeit der pöbelhaftesten Ausschweifungen zusammen

nehmen, um auf Dinge zu fallen, die sie Vergnügen nennen.

den 20. August.

So ward hier keine Adelheid, keine Amalie für mich! — schon zehnmal glaubt ich, sie zu finden; aber — es ist mir alles leer!

den 25. August.

Die Begierde, guter Gesellschafter zu seyn, nebst selbstsüchtiger Eitelkeit müssen einen zum Lügner machen. Aus dem ersten Grunde erzählt man viel von den andern, viel von sich. Man erschöpft sich sehr bald, und nun muß man neue Geschichten erdichten. Man nimmt nun wohl wirklich geschehene Dinge, die man aber, um sie interessant zu machen, mit so mancherley auffallenden Umständen ausschmückt, daß sie am Ende gar nicht mehr dieselbigen bleiben. Ist nun vollends die Rede von uns selbst, so sind wir um so viel geschäftiger, Umstände, die wir für vortheilhaft für uns halten, hinzuzudichten, um ihnen ein Gewicht zu geben. Ich besinne mich oft, daß ich von einer Nachricht vorgegeben, der oder jener habe mir sie geschrieben, oder gesagt, (ohngeachtet ich sie von je-

Digitized by Google

mand ganz anders hatte) bloß um zu sagen, daß ich mit dem Manne in Briefwechsel oder in Bekanntschaft bin. Dieß geht so weit, daß ich dergleichen Erdichtungen am Ende selbst für wahr halte, welches mich zuweilen fast verleitet, Geschichten in Beyseyn von Leuten zu erzählen, die das Gegentheil davon wißen müssen. Sonst soll mir schwerlich ein Widerspruch bey einer solchen Lüge entfahren, so schwer man auch das Aufmerken eines Lügners auf alle Umstände angiebt. — Ich glaube wirklich, ich hätte mich auch zu einem Romanenschreiber geschickt; denn es ist mir fast unmöglich etwas zu erzählen, ohne es wenigstens mit einigen Umständen auszuschmüken.

den 17. September.

Das Lehrgebäude der vorherbestimmten Harmonie, hat viel wahrscheinliches. Ich habe mich ehemals verwundert, daß ein Genie, wie Leibnitz, auf so ein Hirngespinste habe fallen können; aber ich konnte damals die Gründe davon nicht übersehen. — Ist der Idealismus nicht wahr, so muß es die vorherbestimmte Harmonie fast ungezweifelt seyn.

Digitized by Google

den 7. October.

Bin ich nicht ein gutwilliger Narr! ich ließ mich wohl zu wer weis nicht was bereden! Brah war bey mir, und bat mich, ihm einen Gefallen zu thun, ohne mir zu sagen, worinnen er bestehen solle. Ich versprach es, und er bat mich den jungen v. M. bey Madam Nelly zu verdrängen, um deren Gunst er sich bewarb. Nelly ist mir eigentlich ein unerträgliches Weib. Sie ist zwar schön, wollüstig schön, aber unerträglich fade. So voll ihr Busen ist, so leer ist ihre Unterhaltung; indeßen hab ich es versprochen, ich muß mein Heil an ihr versuchen.

den 8. October.

Ich war bey Madam Nelly, v. M. war auch da. Mit diesem getrau ich mir noch fertig zu werden; Aber ihre Unterhaltung ist unerträglich langweilig. Ich finde, daß ich mich einem schweren Werke unterzogen habe.

den 15. October.

Ich treffe v. M. immer täglich bey Nelly. Ich biete meinen ganzen Witz auf, um ihm Satyren zu sagen, und über ihn zu scherzen.

Digitized by Google

Er fängt schon an, mich unerträglich zu finden; bey Nelly hingegen, die eitel und erobernd im höchsten Grade ist, scheine ich durch meine Schmeicheleyen und Artigkeiten, die ich ihr unaufhörlich sage, keinen geringen Fortgang gemacht zu haben: ich hoffe dahero, wenn einer von uns beiden abgedankt wird (und mit mir zugleich verträgt sich nunmehr v. M. nicht), daß es an diesen und nicht an mich kommen wird.

den 24. October.

Wie sich doch die Leute herum führen lassen, wenn man nur den Zaum zu finden weis! Ich wollte den Professor S. anwerben, mit an einer gewißen periodischen Schrift Theil zu nehmen. Ich hatte ihn lange umsonst angelegen. Heute wurde sein neues Trauerspiel zum erstenmal aufgeführt: er fragte mich, wie es mir gefallen hätte? und als ich ihm die unverschämtesten Lobsprüche darüber sagte; so gefiel es ihm so sehr, daß er mich den ganzen Abend nicht von sich ließ, und als ihn der Wein noch trunkner machte, als die Eitelkeit, willigte er

Digitized by Google

sehr gern in meine Bitte, die ich so lange vergebens an ihn gethan.

den 25. October.

Ich brachte heut v. M. ziemlich auf. Wir hatten mit Nelly Tresett gespielt, und sie hatte in allen Eine Marke, und diese an ihn verloren. Er pflegt nie Bezahlung anzunehmen, wenn er von ihr gewonnen hat; er verbat es also auch dießmal, unter der gewöhnlichen Antwort. Kurz darauf nahm ich einen Teller, legte zwey Groschen darauf, (soviel betrug diese Marke) und überreichte sie Nelly, mit der Bitte, hier ein kleines Geschenk von mir anzunehmen; und als sie ihre Verwunderung darüber bezeugte, versetzt' ich, daß es einmal jetzt so mode sey, und sah v. M. dazu an. Er merkte, daß ich ihn beleidigen wollte, und ward feuerroth — lange werden wir nun nicht mehr mit einander bestehen.

den 30. October.

Meine Erwartung hatte mich nicht betrogen. v. M. hat sich mit Nelly überworfen, und sie sind nun förmlich entzweyt. Nun wäre eigentlich meine Rolle aus; indeßen hat

Digitized by Google

mich ihr körperlicher Reiz wieder ein wenig mit ihrer langweiligen Unterhaltung ausgesöhnt; und ich kann doch ohnedieß so geradezu nunmehr nicht gleich abbrechen. Ich muß also nur noch einige Zeit fortfahren, wie ich angefangen habe.

den 6. November.

Meine Bekanntschaft mit Madam Nelly kostet mich viel, wir machen alle Parthien mit; aber alle meine Bekannten finden mich beneidenswerth, wegen dieser Bekanntschaft — ich kann sie ohnmöglich abbrechen.

den 7. November.

Ich war bey Nelly ganz allein — bey einer schönen Frau allein? — ja, und befand mich treflich. Sie machte nicht üble Miene, endlich aber kam ihr Mann nach Hause, und wir mußten freylich andre Saiten aufziehen. Indeßen sehe ich doch, was ich mir zu versprechen habe — an Gelegenheit soll es schon nicht fehlen.

den 15. November.

Bravo! Bravo! zwey Setlewa's und ein Trantlewa, dieß gab meinen ökonomischen

Digitized by Google

Umständen gar ein ander Ansehn. Ich kam aufs Koffeehaus, und hatte noch einen einzigen Louisd'or, und ohngefähr funfzig war ich darauf schuldig. Es wird Bank gehalten; ich setze ihn auf eine einzige Farbe, gewinne; spiele mit dem Gelde weiter, und nun habe ich achtzig Louisd'or. Meine Bekanntschaft mit Nelly hatte eine solche Unterstützung nöthig, zumal da ich eben so nahe am Ziel war.

den 18. November.

Es ist unerträglich, daß ich so wenig Entschloßenheit habe! Ich bat heute Herrn Nelly (da ich wußte, daß er nicht Zeit hatte,) und seine Frau zu einer Parthie aufs Land, und weil er nicht Zeit hatte, so überließ er mir Madam. — Braucht' ich wohl mehr, um zum Ziele zu kommen? und dennoch bin ichs nicht — was war daran Ursache? — ich weis nicht! — So bald ich nach Herwitz kam, (dahin fuhren wir) forderte ich ein Zimmer allein. Ich ließ nach dem Kaffee Wein geben; Nelly trank und ward sehr lebhaft; sie erwiederte meine Liebkosungen ziemlich feurig. Indeßen war ich beständig in Verwirrung und wagte keinen Hauptangriff zu thun, ohnge-

Digitized by Google

achtet mein Sieg unverbindlich schien. Ich suchte beständig Entschuldigungen bey mir selbst, warum ich den Angriff von Zeit zu Zeit verschob, bis es am Ende zu spät war. Bin ich nicht ein Narr! solche Gelegenheiten aus der Hand zu lassen! kann man sich wohl bessere denken?

den 22. November.

Ha, ha ha, der war treflich angeführt! — Brah kam heut früh zu mir, und sagte: Brüdergen, ich möchte gern mit Madam F * * allein seyn, und ihr Mann ist eifersüchtig auf mich; sey einmal mein Merkurius. Wir bereden uns zusammen. Brah geht mit ihm aufs Kaffeehaus, und setzte sich mit ihm und mit Herrn Nelly zu einer Parthie Lomber, spielte aber mit mir zur Hälfte. So wie das Spiel einige Zeit angegangen war, ließ er mich einsetzen, und schlich hinweg. F * * ward argwöhnisch, und hätte für sein Leben gern jemand für sich einsetzen lassen; aber ich verbat es unter mancherley Vorwand. Als wir zwey Stunden gespielt hatten, bat er sich aus, daß aufgehört würde, welches ich sehr gern zugab, und mich sogar

stellte, als ob ich selbst nunmehr fort müsse. Es wurde also ausgemacht, nur noch diese Beet abzuspielen. Indeßen verlor ich ein Spiel über das andere, und es glückte mir dadurch die Beet fast bis anderthalb Stunden noch zu verlängern, bis es neun Uhr war — bis dahin gieng meine Abrede mit Brah.

den 21. November.

Es ist unerträglich, alles das unnütze Zeug mit anzuhören, das wir bey unsrer Rechtswissenschaft mit lernen müßen. Seine schöne Zeit mit solchem unnützen Gewäsch zu verschwenden! — ich dächte, ich wollte sie besser anwenden.

den 22. November.

Ich war bey Nelly. Ich wußte, ihr Mann war in der Kirche, und konnte also sicher seyn, daß ich nicht gestöhret würde. Ich fieng an, meinem Ziele mich zu nähern, und ich fand, daß ich schon längst keine Hindernißse würde gefunden haben. Eine Stunde bracht' ich in dem berauschendsten Taumel der Wollust zu, und nun bin ich wieder zu Hause. Ich

habe nicht Lust zu arbeiten, aber ich bin auch nicht aufgelegt, in Gesellschaft zu seyn, ich würde eine sehr elende Rolle spielen. Ich werde eine Parthie zum Spiele suchen, um nicht denken zu müssen, und mich doch zu beschäftigen — oder vielmehr die Zeit hin zu bringen.

den 6. December.

Ich weis gar nicht, warum ich und der Herr v. M. einander beständig treffen. Ich muß gestehen, er hat mir nichts gethan; aber wenn ich ihm einen Streich spielen kann, so thu' ichs gerne. Ich bemerkte, daß er sich auf dem Theater sehr für Madam L* * interessire; sogleich gieng ich auch zu ihr, und weil ich sie schon Zeit meines Hierseyns kenne, so fand ich es sehr leicht, sie nach der Komedie zu einen Spatziergange zu bereden, und der Herr v. M. gieng leer aus. Ich bemerkte noch im Hinweggehen, daß er rasend aufgebracht war. Kann er mich nicht herausfodern, da er sieht, daß ich mich beständig über ihn lustig mache — je nun, an einem Edelmann werd' ich auch nicht zum Schurken werden; so gut, als v. M. kann ich auch

fechten: das Unglück würde mich doch nicht gleich treffen, und wenn ich ihn niedersetzte — was machte ich mir weiter daraus, in einer Ehrensache fortzugehn? Am Ende heiſst es er hat das Unglück gehabt, einen zu erstechen. Und im Grunde interessiren sich die Leute mehr für einen, als wenn es nicht geschehen wäre.

den 12. December.

Ich hatte den Ferguson vor mir (F * * will anfangen, darüber zu lesen) und durchdachte einige Abschnitte. — Recht gut sophistisch leb' ich, dieß ist nicht zu leugnen: Ich sehe den Grund der Tugend ein, ihre Nothwendigkeit, ihre Vortheile und dergleichen, und philosophire mit mir selbst darüber ganz herrlich; aber wenn es an die Ausübung kömmt — dann denk ich nicht daran. — Doch hinweg mit diesen Grillen! warum soll ich mich unruhig machen? Es wird sich alles geben.

den 13. December.

Ich bekomme Briefe, daß sich der Bruder des Herrn v. M. mit meiner Schwester versprochen hat. Nunmehr muß ich doch wohl

andere Seiten ausziehn, um die Familienverbindungen nicht zu stören.

den 28. December.

Freund Nelly ist ein treflicher Mann, er läßt sich alles gefallen. Ich bringe fast alle Abende in seinem Hause zu, und er ist niemals da. Ich suche zwar immer weg zu gehen, eh er nach Hause kömmt, aber wenn er mich auch noch trifft, ist er immer so freundlich, als man ihn nur verlangen kann.

den 2. Januar.

Ich war in gemischter Gesellschaft, und man sprach von sehr verschiednen Gegenständen. Ich war ganz in meinem Fache: denn nichts unterhält mich mehr, als wenn ich bald in diese, bald in eine andere Unterredung sprechen kann. Ich hatte eben mit einer Gesellschaft von Damen, über die Schönheit einer Mode Frisur gesprochen, unterdessen aber beständig der Unterhaltung des M. Glosch, Professen F. * * und einigen andern zugehört. Ich bemerkte, daß es Frl. * überlästig ward, sich mit Glosch herum zu streiten; als er daher einmal nicht so gleich

antwortete, wandte mich schnell um, und führte den Streit fort, wo ihn Fr[illegible] eben abgebrochen hatte, darüber ich seinen ganzen Beyfall einärntete. der Streit betraf die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen. Gloschder immer das Paradoxe liebt, griff sie auf alle Art an; aber ich vertheidigte sie mit allen möglichen Gründen, und überwies ihn wenigstens, wenn ich ihn auch nicht zum Schweigen brachte.

den 5. Januar.

Ich bin Nelly sehr überdrüßig; ich wünschte auf eine gute Art aus dieser Verbindung zu seyn. Aber brechen kann ich nicht, dieß ist mir nicht möglich. Ich muß mich nach und nach heraus zu ziehen suchen.

den 7. Januar.

Ich redete heut auf dem Kofferhause einen Mann für einen gewissen Musikus an, den ich kenne. Er antwortete mir aber französisch, daß er kein Deutsch verstehe; und als ich weiter mit ihm sprach, erfuhr ich, daß er ein gebohrner Italiener sey, Tertiani mit Namen. Er schien sich sehr an mich zu ge-

dressiren, und ich habe diese Bekanntschaft mit Fremden gern; es ist dieses ein Mittel, Aufsehen zu machen.

den 10. Januar.

Glücklich getroffen! v. Wallow sagte mir, daß Madam Nelly ihm gefiele; ich werde ihn da bekannt machen, und dann werde ich nach und nach meine Bekanntschaft aufheben können, ohne mir den Haß zu zuziehn, der damit sonst allezeit verbunden ist.

den 18. Januar.

Cerviani, der mich fast täglich besucht, macht mich sehr zu seinem Vertrauten. Es ist ein Mann, der die Welt gesehen hat, und der in der That ein besseres Schicksal verdiente. Aber seine Angelegenheiten sind so sehr im Verfall, daß er den Entschluß gefaßt hat, Sprachmeister zu werden. Ich würde mich außerordentlich für ihn interessirt haben; aber er bat mich darum und sagte, daß er mir dafür umsonst Unterricht geben wolle — dieß war, deucht mich, nicht viel Delikatesse. Ich würde alles auf der Welt für ihn gethan haben; aber fall er meiner Freundschaft un-

Digitized by Google

natürlich mit einem Carolin lösen? — Ich will nicht eben behaupten, daß er sich dieß dabey gedacht habe; indessen sah es doch am Ende aus, als ob ich alles aus Gewinnsucht thäte — Nunmehr gebe ich mich von der ganzen Angelegenheit loß, ohngeachtet ich ihm den Grund davon nicht sagen kann; doch will ichs ihm zu verstehen geben.

den 29. Januar.

Ich fuhr auf dem Schlitten in Gesellschaft nach Rosewitz. Wie sich doch der Geschmack ändern kann! Als ich das erstemal da war, fand ich diesen Ort so unerträglich; und heut bin ich so vergnügt da gewesen, als ich jetzt nur zu seyn pflege. Sonst konnte ich dort mit Mühe und Noth eine halbe Stunde hinbringen; jetzt bin ich einen halben Tag da wohl unterhalten gewesen.

den 6. Februar.

Man muß sich in die Zeit schicken. Ich glaube, ich hätte mich hier zu Tode gegrämt, wenn ich fortgefahren wäre, wie ich die erste Zeit meines Aufenthalts hier anfing. So lieb ich doch immer erträglich, wenn auch

nicht allzu vergnügt; denn so wie meine Gesellschaft nehme ich noch nicht an diesen Vergnügungen Antheil. *)

den 12. September.

Ich suchte meine Papiere durch. Ich fand mein Tagebuch, und las es vom Anfange bis zu Ende. Es ist außerordentlich, wie es mich unterhielt. Was doch unsre Denkungsart nur in wenigen Jahren für verschiedne Gestalten annimmt! Ich glaubte gar nicht, daß dieses jemals die meinige gewesen sey, wenn ich mir nicht bewußt wäre, daß ich alles selbst geschrieben hätte. — Ich will das Tagebuch fortsetzen, um weiter dieser Veränderung zuzusehen. — Ich bin diese Lebensart beynahe überdrüßig. Seit länger als einen halben Jahre, habe ich nun gar nichts gethan — Zum Glück zieht Brah und v. Wellow, die neben mir gewohnt haben, aus, sonst müßte ich es thun; denn so lange ich mit diesen Leuten zusammen bin, ist an keine Arbeit zu denken.

*) Hier nahmen die Zerstreuungen zu, und der Hang zu jeder ernsthaften Beschäftigung ab. Ich ward also des Aufschreibens überdrüßig, und ließ das ganze Tagebuch liegen.

Digitized by Google

den 20. September.

O wie elend schleppt man doch sein Leben hin! Noch hab ich seit Adelheids Umarmung keinen ganz glücklichen Augenblick gehabt. Da geh' ich nun von Gesellschaft zu Gesellschaft, bloß um mich zu ärgern. Was müssen doch diese Leute für ein Verdienst darinnen suchen, die unanständigsten, ekelhaftesten Unflätereyen zu sagen. Der elendeste Gassenwitz ist in der That sehr fein, gerechnet gegen ihre recht studirte Niederträchtigkeiten — Und doch, merke ich, werd' ich so bekannt damit, daß ich glaube, in kurzem werd' ich auch mit in dem Tone sprechen.

den 23. September.

Ich lernte Julie Warner kennen. Ihr Vater ist ein sehr reicher Kaufmann gewesen, der aber durch Unglück um sein ganzes Vermögen gekommen ist, und sich jetzt davon nähren muß, Unterricht in Sprachen zu geben, darinnen er sehr geübt ist, weil er die meisten Länder selbst durchreist hat. Wir wohnen fast drey Monate in einem Stockwerk, und ich habe noch keine Gelegenheit

Digitized by Google

finden können, sie zu sprechen. Heut aber gieng ich unter einem Vorwande zu ihrem Vater, da ich eben bemerkt hatte, daß er nicht zu Hause war. Julie empfieng mich also. Sie ist eine ziemlich kleine Person, mit einem ganz artig gebildeten, außerordentlich lebhaften Gesicht, doch hat sie eine platte Stirne, und ein Paar eben nicht viel sagende Augen. Sie war sehr höflich, und hatte Geist. Unterdeßen schien sie sehr kalt zu seyn, ohngeachtet ich sie erst für achtzehn Jahre halte. Ich leitete mit Fleiß die Rede auf die Lektüre, und bot ihr meine Dienste an, sie zu unterhalten. Sie nahm meinen Antrag an, und ich erreichte dadurch meinen Endzweck, sie öfter zu sehen. — Sie gefiel mir sehr, denn sie schien weit mehr Geschmack und weit mehr Kenntniß zu haben, als alle Frauenzimmer, die ich bisher noch hier kennen gelernt.

den 27. September.

Ich lese den Helvetius sur l'Esprit. Viel Bemerkungen, viel richtige Bemerkungen — sollte aber wohl sein ganzes System richtig seyn? — Das Buch will zweymal gelesen werden.

Digitized by Google

den 8. October.

Ich fange an Mathematik zu treiben. Dieses Studium hat sehr viel Unterhaltendes für mich — aber warum? — Das allgemeine Vergnügen der Mathematik, welches aus der Entdeckung der wunderbaren Verhältnisse entsteht, ist wohl bey mir das geringste; aber die Nothwendigkeit dieses Studii macht mir es zugleich angenehm. — Ich habe mich schon wieder in mir selbst betrogen. Ich glaubte die Litteratur, die ich unter H * * studiren wollte, würde mir das Interessanteste seyn, und ich treibe sie bloß im Vorbeygehn und um der Verbindungen willen, in welchen ich mit H * * stehe.

den 15. October.

Ich war lange bey Julien, und wußte doch oft kaum was ich reden sollte, denn mit dem gewöhnlichen Galanterie-Kram getrau' ich mich nicht an sie — sie ist mir zu vernünftig zu diesem Gewäsch, und — was soll man sonst mit einem Mädchen immer reden? Ich bin ein wahrer Narr, da dräng' ich mich nun nach solcher Gesellschaft, nach Tete-

Tete, alltägliche Sachen mag ich nicht sagen, und immer etwas Neues zu finden, kostet mich oft die außerordentlichste Anstrengung. Und am Ende ist so eine Unterhaltung oft mehr Strapaze für mich, als die Auflösung der schwersten Aufgabe. In meiner Eroberung schein ich nicht den größten Fortgang gemacht zu haben, wenigstens erwiedert sie alle meine Zärtlichkeitsbezeugungen äußerst kalt, obgleich mit der größten Höflichkeit.

den 25. October.

Ich war bey Julien — Ich weis nicht, ich fühle nicht halb mehr, was ich sonst fühlte, wenn ich mich geliebt glaubte — was ich bey Adelheit fühlte. Meine Liebe ist jetzt nur Koketterie. Ich küßte Julien; aber es war weiter kein Vergnügen für mich, als der schmeichelhafte Gedanke, daß ich meine Rolle gut gespielt haben müßte, um es so weit zu bringen, daß sie mir diese Freyheit erlaubte. Ich bin so kalt — so ohne alle Empfindung; ich glaube, daß dieses von der beständigen Zerstreuung herkommt. — Selbst das, was mir sonst das Interessanteste, Be-

Digitized by Google

zauberische war, ist mir jetzt nur — Zeitvertreib. Ich gehe ins Schauspiel, ich gehe ins Concert — bloß aus Eitelkeit; um mich im Schauspielhause, um mich im Concert zu zeigen; um sagen zu können, ich bin im Concert, ich bin im Schauspiel gewesen; um urtheilen zu können. Ich bringe oft ganze Schauspiele bloß hinter der Koulisse zu, und buhle um eine nichtsbedeutende Actrice herum, schmeichele einem mittelmässigen Acteur, bloß weil ich es für vornehme halte; weil ich da die Barons, die Grafen spreche, und dann sagen kann: ich redete mit Graf * * mit den Baron * *, mit der Mamsell * * * u. s. w.

den 31. October.

Eberhards Apologie des Sokrates; ein fresliches Buch! von der Ewigkeit der Höllenstrafen, von der Seeligkeit der Heiden — alles wahr, deucht mich — aber auch aus dem Grunde? — Könnte eine Seeligkeit der Heiden und eine Genugthuung nicht neben einander bestehen? — Gott sollte doch wenigstens so ein ehrlicher Mann seyn, als unser Freund Arist; und sollte wohl dieser eine

Schuld noch einmal fordern, die er schon bezahlt bekommen, gesetzt auch daß der Schuldner von dieser Zahlung nichts wisse? — So könnten die Orthodoxen sagen. Ich weis nichts — gar nichts. Vielleicht entdeck ich noch vieles, aber jetzt bin ich zu zerstreut.

den 7. November.

Julie hat viel Verstand, sehr viel, und zwar ohne damit zu prahlen. Ich las ihr den Schluß aus Sophiens Reisen vor. Endlich einmal, sagte sie, haben wir doch einen Roman bekommen, den man jederman darf lesen lassen, ohne den geringsten Nachtheil zu besorgen. Kann man dieses nicht auch mit jedem andern wohlgesitteten Roman, sagt' ich?

Nein! — Sie können nicht glauben, wie viel diese Romanen Schaden thun.

Sagen Sie dieses im Ernst?

Warum nicht? — Herr Philosoph, dieß haben Sie noch nicht beobachtet, und müssen sichs erst von einem Mädchen lehren lassen.

Desto besser. Ich schwör' Ihnen zu, daß ich es lieber von Ihnen, als vom alten Plato höre.

Digitized by Google

Wenn Sie galant disputiren wollen, junger Herr, so werde ich schweigen.

— Nein, im Ernst, Julie! was haben Sie denn wider die Romanen einzuwenden?

Daß sie verwirrte Leute noch verwirrter machen.

Wenn es weiter nichts ist. An den ist ja wenig verloren.

Ohne Scherz, Blondheim, ich kann von Ihrem Geschlecht nicht urtheilen, ich kenne es nicht genug; aber von dem meinen weis ich mehr als eine Person, welche bloß Romane unglücklich gemacht haben.

Sie würden es aber auch ohne Roman geworden seyn.

Nein! — Ich hatte eine Verwandte in Hamburg, von der edelsten Denkungsart, und dem besten Charakter, und ziemlich viel gesunden Verstande, aber von etwas lebhafter Einbildungskraft. Diese las im 17ten Jahre verschiedne Romane; zu gleicher Zeit verliebte sich ein junger Mensch, von ohngefähr gleichem Alter, in sie. Er gieng nach Leipzig auf Akademien; besuchte sie alle Jahre einmal und schrieb ihr oft. Er kam zurück,

Digitized by Google

aber seine Umstände erlaubten ihm lange nicht, zu heurathen. Er fieng nach und nach an und wurde kaltsinnig, mied ihre Gesellschaft, und am Ende ließ er sie sitzen, ohne jedoch zu heurathen. Sie hatte die vortheilhaftesten Parthien, selbst darnach, da sie von seiner Untreue überzeugt war; aber sie hatte sich solche überspannte, romanenhafte Begriffe von Liebe in den Kopf gesetzt, daß sie alle ausschlug, immer nur von dem liebenswürdigen Meineydigen sprach, versicherte, er habe ihr einmal Glück und Ruhe geraubt, und nun mache sie hier weiter keine Ansprüche daran. Aber in der That schmeichelte sie sich mit der thörichten Hoffnung, daß er noch wieder umkehren sollte, dazu doch so wenig Anschein da war, daß sie sich nicht einmal getraute, es merken zu lassen. Sie fiel endlich, durch die Leidenschaft erschöpft, in eine Art von Wahnsinn, und starb sehr elend. Hätte sich diese Person nicht solche überspannte Begriffe von Liebe in den Kopf gesetzt, sie hätte können so glücklich, als eine auf der Welt seyn. — Wie sehr hat nicht Julie recht?

Digitized by Google

den 9. November.

Mein Fortgang in der Mathematik übertrifft meine eigne Erwartung, und den Vortrag meines Lehrers, (ich kann wegen Kollision der Stunden nicht bey K. hören) der mir viel zu langsam ist, deswegen ich sie mehrentheils für mich treibe. Sonderlich bewundere ich selbst meine Einbildungskraft, welche hinreicht, ganze große Rechnungen im Kopfe, ohne Papier zu führen.

den 20. November.

Was ist in dieser Stadt nicht alles feil! — Ich hab es durch Geschenke dahin gebracht, daß mir Juliens Mädchen von jedem ihrer Schritte Nachricht giebt. Wenn alles wahr ist, was diese erzählt, so denkt Julie sehr vortheilhaft von mir. Ich spreche sie jetzt täglich. Aber meine Liebe ist dem, was sie sonst war, auch ganz unähnlich. Was sie doch für Veränderungen hindurch gegangen ist! — Als ich das erstemal liebte — selbst noch bey meiner Liebe zu Augusten — immer, immer schwebte mir ihr Bild vor Augen, und meine größte Wollust war, mit vollen, festen, hingeheftteten Augen die Wonne ihres

Anschauend zu trinken. Ich küßte Adelheid; o! wie zärtlich küßten wir uns — wir unaussprechlich zärtlich! aber ich dachte nicht so oft an sie. An Julien denk ich fast nie, wenn ich nicht bey ihr bin. Aber mein Kuß sank oft auf Adelheids Busen herunter, ohne daß ich eine einzige der wollüstigen Vorstellungen gehabt, mit welchen jetzt mein gieriger Blick Juliens vollen Busen begaft.

den 25. November.

Ich habe seit acht Tagen nicht ein einzigesmal an Mathematik gedacht — die unausstehliche Veränderlichkeit.

den 1. December.

Ich war bey Julien. Ihr Mädchen gieng aus und kam sehr spät nach Hause; wir mußten also einige Zeit im Dunkeln seyn, weil uns niemand Licht brachte. Julie erlaubte mir Freyheiten, die sie gewiß bey hellem Lichte nicht würde erlaubt haben — die Mädchen sind doch, wie die Kinder, welche glauben, man könne sie nicht sehen, wenn sie die Augen zumachen. Sie that, als ob sie

sie nicht bemerkte, und schränkte sie bloß ein, als ob es zufällig geschähe.

den 5. December.

Julie raubt mir viel Zeit; ich muß die Nacht zu Hülfe nehmen, wann ich etwas thun will, und doch wird es wenig — sehr wenig. Wir fahren oder gehen bey dem noch schönen Wetter spatzieren, und wenn ich dann von der Luft und Bewegung müde bin, so schlaf ich auch die Zeit über, da ich arbeiten will, ohne etwan die Stunden, die ich am Klavier zubringe.

den 14. December.

Inclusam Danaën u. s. w. — wie sehr hast du recht, alter, schlauer Horaz! — Ich habe Lenoren (so heißt Juliens Mädchen) bestochen, daß sie mir ihr Schlafzimmer offen läßt — was wird Julie sagen? — Wird nicht vielleicht dieser Schritt machen, daß sie auf einmal mit mir bricht? — Aber die Freyheiten, die sie mir schon erlaubt hat — ich zittre so heftig, daß ich nicht mehr schreiben kann — ich will gehen. —

Digitized by Google

Mein Fuß weckte sie aus dem Schlafe. Sie beklagte sich, daß ich sie so erschreckte (denn sie hätte in der That beynahe heftig geschrien, ehe sie mich an der Sprache erkannte;) indessen schien sie sich nur ein wenig zu sträuben, um den Genuß süßer zu machen. Es ist schon drey Uhr — ich muß noch ausruhn.

den 18. December.

Das System de la Nature ist mir sehr interessant gewesen, sonderlich dünken mir die ersten Capitel sehr scharfsinnig geschrieben; aber der ganze zweyte Theil ist bloß schwatzende französische Philosophie.

den 22. December.

Ich habe eine Tapeten Thüre in Juliens Zimmer entdeckt, durch die ich, so oft ich will, zu ihr kommen kann. Gestern hätte mich beynahe der Morgen bey ihr überrascht; diese Thüre erleichtert mir den Rückweg sonderlich.

den 26. December.

Meine Besuche bey Julien werden unterbrochen. Ich muß auf 14 Tage nach Worthe reisen, wo ich meine Familie treffen soll.

Digitized by Google

den 1. Januar.

Gleich den ersten Tag meines Aufenthalts hier, kam ich mit der v. M**schen Familie in Gesellschaft. Der niederträchtige Kerl v. M. versprach sich erst mit meiner Schwester, und darnach ließ er sie sitzen; indessen thun wir sehr freundschaftlich gegen einander. Ich möchte ihm lieber Hörner aufsetzen, dem Schurken! — Ist es Rache, oder seine hübsche Frau, welche den Gedanken mir eingiebt?

den 4. Januar.

Meine feine Lebensart und meine Sitten werden hier sehr bewundert. Desto besser für mich, da ich eben von dieser guten Meynung Vortheil ziehen kann. Die junge v. M. scheint mich nicht unangenehm zu finden — aber ich muß mich jetzt noch hüten. Ich weis zwar nicht, ob er eifersüchtig ist; aber wenn ers wäre, könnt' ich meinen ganzen Entwurf vereiteln.

den 12. Januar.

Excellent! — Wir hatten einen Ball. Der Herr v. M. hatte in Geschäften verreisen müssen und seine Frau war also allein dabey. Vom

Tanz und feurigem Getränk erhitzt, brachte ich sie in ein abgelegnes Zimmer, das ich mir schon dazu ausersehn hatte, und erreichte ganz meinen Endzweck. — Die Wollust hatte wohl mehr Antheil, als die Rache!

den 14. Januar.

Glücklich bin ich wieder in G** angekommen — Julien schien die Zeit nach mir lang geworden zu seyn.

den 20. Januar.

Theils die Geschenke für Lenoren, und theils der Aufwand, den ich oft mit Julien mache, haben meine ökonomischen Angelegenheiten in äusserste Unordnung gebracht. Ich muß sie jetzt durchs Spiel einigermassen wieder in Ordnung zu bringen suchen. Denn um alles in der Welt wollen kann ich meiner Familie nicht wissen lassen, daß ich Schulden habe, da ich gegen alle Prophezeyhungen so standhaft das Gegentheil behauptet habe.

den 27. Januar.

Da ich den Tag über spiele und die Nächte, außer meinen Ausschweifungen, ar-

heute, fühl' ich mich sehr erschöpft. Ich dürfte wohl vielleicht ein Fieber davon tragen; wenigstens schein' ich Anfälle zu bekommen.

den 10. Februar.

Es ist überstanden! — Es war heftig, und mein Leben einige Zeit zweifelhaft. Ich kann heute zum erstenmal wieder eine Feder halten. Aber wär ich auch so gleichgültig beym Tode — ja so geneigt dazu, als ich es vor einigen Jahren gewesen wäre? Ja! ja! da hat man gut schwatzen, gut auffordern, wenn der Tod weit ist; wenn er aber nun kömmt, dann klingt es anders. Ich muß mich sehr schonen, und sonderlich räth mir der Medikus das Schlafen sehr an.

den 18. Februar.

Ich komme zum erstenmal wieder aus Julien's Armen zurück. Ich habe sie zwar schon besucht, und sie ist, während meiner Krankheit bey mir gewesen; aber jetzt habe ich wieder den ersten Abend-Besuch bey ihr gemacht.

den 19. Februar.

Adieu! [illegible] etc. — Da sitz' ich nun seit einer Stunde, und übe eine Volte, die ich

von Baron Bosset gelernt habe. Meine ganz ruinirten Angelegenheiten verlangen schleunigst Hülfe. Ich muß diese Woche noch funfzig Thaler bezahlen. Ich hoffte sie von Hartley zu bekommen, aber es war nichts. Und dennoch, haben muß ich sie; also — was zu thun? — Morgen will ich mein Glück auf dem * * schon Tüffrehauße versuchen. Ich habe eine Summe vorgeschossen bekommen, um Bank halten zu können.

den 20. Februar.

Das verfluchte Malheur! — Hier sitz ich wieder in der entsetzlichsten Verlegenheit! — Es waren sehr viel Pointeurs. Ich hatte das Herz nicht, meine Volte anzubringen, so gut ich sie auch geübt hatte. Ich spielte entsetzlich unglücklich, und, wie da gewöhnlich ist, auch außer Fassung. Es ist möglich, daß ich hier betrogen worden; unterdessen wagt ich keinen Betrug — ich hätte mich zu todte geärgert, wenn man entdeckt hätte, daß ich falsch spielte! Hier ist noch ein Louisdor, der Ueberrest von den gestrigen zehn, die ich versprochen habe, morgen wieder zu bezahlen. — Ich will

zu Julien gehen, vielleicht vergeß ich mein Unglück in ihrer Umarmung.

den 21. Februar.

Wer im Spiele betrügt, kann sein Vaterland verrathen, sagt ein altdeutsches Sprüchwort. — O, Blondheim, Blondheim! — Mißverträchtiger! wie tief bist du gefallen! — Du hast gestohlen. — Ich war in der äußersten Verzweiflung; ich wurde zum Baron Willow gebeten. Meine Raserey gab mir sogleich einen Entwurf ein, welcher von statten gieng. Der Graf Salbitz und einige andre waren da. Es wurde stark getrunken, wie gewöhnlich. Ich pflege nie so ganz fertig zu werden, theils weil ich viel vertragen kann; theils weil ich mich immer in acht nehme. Ich brachte es dahin, daß zuletzt Punsch gegeben wurde; sie sanken nach und nach alle unter den Tisch. Salbitz schlief. Ich stellte mich betrunken, und fiel bey ihm hin; und nahm ihm seine Goldhöfe (von der ich wußte, daß sie nur gestern frisch gefüllet war) und seine mit Brillanten besetzte Uhr. Ich weckte ihm kurz darauf und taumelte mit ihm die Treppe herunter in die

Weinstube, wo ich wußte, daß es sehr voll war. Er setzte sich wieder in einen Armstuhl und schlief; und ich stammelte: eine Portschäse! und ließ mich nach Hause tragen. — Ganz sicher hätt' ich nicht die Hälfte der Angst gehabt, wenn ich einen ganzen Tag als Soldat in der Schlacht zugebracht hätte, als diesen Abend. — O Julie! wenn du dieses wüßtest; nun müßtest du mich hassen.

den 22. Februar.

Nun ist vollends alles geschehen. Ich gieng Abends ohne Kleid aus; kaufte einem gemeinen Kerl, der mir begegnete, seinen zerrissenen Rock ab, und gieng mit der Uhr zu einem Juden, der viel auswärtigen Handel hat. Er kaufte die Uhr sehr gern, weil ich sie ihm für hundert Thaler ließ, da sie über zweyhundert werth war. So wären meine Angelegenheiten wieder hergestellt; aber um welchen Preiß! — Ich Thor, ich zehnfacher Thor! warum gab ich mir nicht die Pistole vor den Kopf? dann war auch alles gut; und was erspart' ich mir dann nicht? — Die verfluchte Niederträchtigkeit! Wenn es durch die Uhr herauskäme, oder wenn mich je-

mand bey Wallos beobachtet hätte! Wenn die Sache zur Untersuchung käme! — Mondheim, wegen Diebstahl in Inquisition! ich müßte mich erschießen! — Abschwören könnte ich es zehnmal, was ist diese Ceremonie! — aber der Ruf, daß ich mich von dem Verdachte des Diebstahls loschwören müssen — o Wuth — o Verzweiflung! So gar mein Tagebuch, daß ich doch so fest verschließe, wag' ich nicht mehr mit Buchstaben zu schreiben; ich muß mich der Ziffern und Zeichen bedienen. — Karl der Zwölfte, du bist ein Schurke mit deinem Herze, gegen einen Bösewicht! der braucht mehr!

den 27. Februar.

Jedes Laster ist also Strafe, ist bittres Elend! — o der niedrigen, herabgewürdigten Seele! — Ich möchte rasend werden, so oft ich einen Menschen seh, den ich für redlichschaffen halte. Noch hab ich seit der entsetzlichen That nicht einen ruhigen Augenblick gehabt! — Ich bin bey Fullen gewesen, ich habe Stunden in der Trunkenheit der berauschendsten Wollüst zugebracht — aber was ist das alles, Elender!

den 1. Merz.

Ich bekomme Briefe. Meine Schwester, die der Herr v. M. hatte sitzen lassen, hätte sich darüber so gekränkt, daß sie an der Schwindsucht sterben wird. — Ich bin außer mir! sie war mir die Theuerste unter allen Geschwistern. O wie wir uns liebten! Der Niederträchtige! — Elende Rache, die ich an ihm genommen! Wär' ich edel, wär' ich Beaumarchais gewesen, ich hätte mich anders gerochen! — Aber was ist des alles? ist nicht alles aus? alles hin? — bist du nicht einmal verloren?

den 4. Merz.

Ich bin elend — sehr elend! Wie im Traume taumle ich umher — Meine ganze Seele ist zerrüttet! Vom Geißelschlage der Furcht und der wütenden Reue umhergetrieben, muß ich nur nach Zerstreuungen haschen — muß ich mich selbst fliehen! Und was mich noch am meisten quält, ist die Vorstellung, mit der ich eine Rolle zu spielen suche, bey der man nichts von meiner Unruhe merkt. Noch bin ich durchgedrungen, und alle meine Bekannten wundern sich über

Digitized by Google

meine ausgelassene Lustigkeit. — Ihr Thoren, die ihr prahlt, die Menschen zu kennen! die ihr glaubt, jedem in den Grund der Seele zu schauen, seht her! — Euch ist ja wohl noch ein Blendwerk vorzumachen? — aber ich weis am besten, wie viel michs jetzt kostet.

den 7. Merz.

Ich war bey Waldern — seine jüngste Schwester (nicht Louise) hat sich mit Gifte vergeben. Sie war ein lustiges, schäckerndes, liebenswürdiges Mädchen, als ich je eines gekannt habe. Ihr Vater hat sie zu tyrannisch gehalten, darüber hatte sie sich in schlechte Liebeshändel eingelassen, und, theils die Folgen davon zu vermeiden und ihre Ehre nicht zu überleben, theils um sich an ihren grausamen Vater zu rächen, hat sie den Schritt gethan; dessen ganze Schrecklichkeit sie, indem sie den Gift genommen, ihrem Vater in einem Briefe geschildert. — Ich denke mir den Tod des Judas Ischarioth, wie ihn Klopstock gezeichnet, dieß meisterhafte Gemählde! — Aber wie? so wäre Juliane (so hieß die unglückliche Waldern) ewig un-

Digitized by Google

glücklich? — ewig elend? — so lehrt die Dogmatik. Unmenschliche Lehre! — Darum, weil Juliane einen Vater hatte, welcher ein Tyrann, ein Unmensch war; weil sie hier ein elendes Leben von Kränkung zu Kränkung, von Schmerz zu Schmerz fortschleppen mußte, bis es an der Klippe der Verzweiflung zerschollte; darum sollte sie nun auch noch Quaalen ohne Ende leiden? — Und dort gieng eine stolze, harte Seele ihren Weg zum Glücke gebnet, und zu beiden Seiten verschränkt, daß sie nicht wanken konnte, wenn sie auch wollte; und diese sollte nur dafür belohnt werden? Wäre dieses auch ein gerechter Gesetzgeber — ein gerechter Gott! welche Gesetze der Geisterwelt! — Geisterwelt? Giebt es auch eine Geisterwelt? — Was ist ein Geist? — Die Philosophen schwatzen davon; ich selbst habe oft davon geredet, habe oft geglaubt, ich denke etwas, und denke — Worte, lange Reihen von Worten. Sie nennen es Demonstrationen, am Ende ist kein Sinn dahinter. Ich weis nichts, gar nichts, — nicht daß ich bin.

Digitized by Google

den 10. Merz.

Ich komme vom reichen Engerist Goldsche. Der Mann hat in der That alles, was man nur wünschen kann, um glücklich zu seyn. Es begegnete mir ein elender Bettler unterwegs, und ich verglich diese beide mit einander. Ich theilte die Glückseligkeit in Grade, und fand, daß für den Elenden gar keiner übrig blieb; und doch hat er ganz gewiß auch einen Grad von Glückseligkeit, und, wie ich nachher bemerkte, einen ungleich höhern, als jener: denn er sah mir so ruhig und zufrieden aus, daß ich nicht umhin konnte, mit ihm zu sprechen, und er redete sehr vergnügt von seiner Jugend, und sehr zufrieden von seinen jetzigen Zustande. Von Goldschen hingegen weis ich, daß er fast nicht einen vergnügten Augenblick hat, und daß ihm die Sorgen nicht einmal des Nachts ruhen lassen. Ist er also nicht ungleich elender, als jener? muß also nicht Glück und Unglück bloß in unser Vorstellung bestehen?

den 11. Merz.

Wenn ich die Geschichte meiner Begriffe betrachte, wie sie mir immer bald so,

Digitized by Google

bald anders geschienen haben: so wundere ich mich über keine Gattung von Zweiflern, so sonderbare Gattungen derselben es auch gegeben hat. Sollte es nicht auch so mit unser Metaphysik und Theologie seyn? — Wie verschieden sind nicht unsre Begriffe, die wir darüber haben, und sind nicht schon viele, die dieses alles für Gaukelspiel halten? Und von denen die das nicht thun, bey wie vielen ist es Furcht oder Aberglauben, bey wie vielen ist es Bequemlichkeit, um nicht darüber nachdenken zu müssen? — bey vielen ist es Köhlerglaube: sie glauben, was ihnen ihre Mutter gesagt hat, weil sie nicht im Stande sind, es zu prüfen! — Und von denen, die sie geprüft und wahr gefunden haben wollen — noch einmal, welche Verschiedenheit von Meynungen? — Die Demonstration, heißt es, ist der Stempel der Gewißheit in den menschlichen Kenntnißen. Wolf hat sein ganzes Lehrgebäude mathematisch demonstrirt; aber ist darum jeder ein Wolfianer, der es gelesen? Was sind hernach alle Beweise von dem Daseyn Gottes, selbst die demonstrationen? — Gewißheit der menschlichen Kentniße!

was ist sie? — Hat jemals Wolf oder Crusius, oder jeder, von eines jeglichen Anhängern (wahrlich, viel scharfsichtige Männer!) geglaubt, daß seine Meynung weniger bewiesen sey, als des andern seine? — Welcher hat denn Recht? — ich weis nicht. — Mischt sich aber der Atheist in den Streit, warum soll der allezeit Unrecht haben? — Würde er diese Meynung, daß kein Gott sey, sagen, wenn er nicht davon überzeugt wäre, da ihm dieses unendlichen Nachtheil und keinen Vortheil bringt? — sollte wohl einer, der einen Gott glaubt, um der Paar Dukaten des Verlegers willen, sich hinsetzen, und ein Buch schreiben, darinnen er ihn leugnete? — Und was ist denn am Ende der Grund aller Beweise der Gottgläubigen? — Sie sagen, es sey eine Unbegreiflichkeit, sich eine Welt ohne Gott zu denken. — Ist etwan die Gottheit ein begreiflicheres Wesen? Und dieses unbegreifliche Wesen that die noch unbegreiflichere That, schuf aus Nichts Etwas, aus dem leeren Raum eine Welt. — Hab ich nicht hier zwo Unbegreiflichkeiten, statt einer?

den 13. März.

Da kommen nun die Rechtgläubigen, und schimpfen und lästern auf die Zweifler und Leugner, als träten sie mit wer weis was für Eigennutz auf, und predigten Atheismus. Als ob sie es bezahlt bekämen, wie sie Gotteswort! Und wenn sie auch thäten, was sie doch nicht thun; wenn sie wieder die Vernunft glaubten und handelten, thäten sie mehr, als die Orthodoxen lehren? Sagen sie nicht selbst: die Vernunft trügt, wir dürfen der Vernunft nicht trauen! Ist die Vernunft falsch, wer darf den andern tadeln, daß er nicht glaubt, wie er? — denn was habe ich für eine Regel, nach der ich glauben soll? — Die Bibel? — wer autorisirt sie dazu, wenn die Vernunft trügt? Ja, wenn Gott auch die Bibel gegeben hätte, und die Vernunft trügt: wer sagt mir, daß darum alles wahr ist, was sie lehrt? wer sagt mir, daß Wahrhaftigkeit eine Tugend ist, oder daß Gott eine Tugend haben muß? — Kurz, sie zerstören das Gebäude selbst, das sie bauen wollen — sie thun mehr für den Atheismus, als die Atheisten selbst: sie erwürgen den einzigen

Wegweiser, der uns auf das Daseyn eines Gottes führen kann. — Ist die Vernunft nichs mehr, so irren wir in einem Chaos von Träumen — wer will uns hinaus führen?

den 17. Merz.

Wenn ich das ganze weite Feld meines Elends übersehe, was erblick ich? — unerfüllte Wünsche und zu bereuende Thorheiten. Und der Grund von allen, die unselige Leidenschaft. Sollte nicht Zeno Recht gehabt haben? — Ich darf nicht an meinen Zustand denken. Seit langer Zeit habe ich gar nichts gethan, nicht die geringste Kenntniß erworben. Man hat große Meynungen von mir, große Erwartungen, und ich werde ein gemeiner, alltäglicher Kopf — eine gemeine Seele, mit ungemeinen Niederträchtigkeiten. Was will aus mir werden?

den 19. Merz.

Ich war heut bey Halmer; er hatte einmal seine schwermüthige Stunde. — Wie doch ein Mensch ein und dieselbe Sache so mit verschiedenen Augen ansehen kann? — o du thörichten, eingebildeten Menschen! — Das Nicht

er dann: so ists, so ists! — Sah ichs denn nicht? — und keiner bedenkt, daß die Seele bald so, bald anders, die Gestalten sieht, bloß nach dem das Oel im Lämpchen der Vernunft bald dies bald jenes Licht giebt. — Ist nicht alles Schattenspiel, poetischer Betrug? — Wer weiß etwas? —

den 23. Merz.

Ich fuhr mit dem Graf Galditz aufs Land. — Noch immer martert mich der Gedanke, wenn seine Schandthat entdeckt würde? — Der Gedanke ist mir unerträglich. Welche Schande! — und dann, meine Zerstreuung, meine Liederlichkeit! — noch einmal, was will aus mir werden?

den 24. Merz.

Was das Schicksal will! — Ich habe den Faden meiner Ideen verfolgt; ich habe einen glücklichen Ausweg aus dem Labyrinthe meines Elends gefunden. Glück und Unglück ist nur Vorstellung. Was ist denn nicht Ehre und Schande? — sind es diese nicht vielmehr? Was gewinnt oder verliert wohl meine positive Glückseligkeit dabey, dieser oder ein anderer mag von mir halten, was er will?

Ich war heute mit dem jungen Dack in Gesellschaft. Er ist der eigendünkendste, eingebildetste Narr, den ich jemals gesehen habe. Sein Geist ist eigentlich so angestalt, wie sein Körper: Ein kurzes, pockengrübiges Gesicht, mit platter Stirne, tiefliegenden Augen und eingedrückter Nase, sagt uns den elendesten Witz den je ein französisch aufgestutzter Deutscher gesagt hat. Er buhlt um alle Damen, und weil sie seine Einfalt belachen, so glaubt er, daß sie seinen Witz bewundern. Und er schmeichelte sich, wie er mir selbst im Vertrauen sagte, daß wohl keine Dame aus diesem ganzen Zirkel wäre, deren Beyfall er nicht hätte. Verliert wohl Dack etwas dabey, daß er nicht ist, was er sich zu seyn dünkt?

den 25. Merz.

Ich habe einen großen Trugschluß gemacht, oder vielmehr etwas aus einem Grunde gefolgert, aus dem es nicht folgt. Allerdings sind Ehre und Schande nur Vorstellungen, und unser wahres Glück gewinnt und verliert nichts dabey. Aber diese Vorstellung muß sich nicht auf den Irrtham gründen, als ob die Leute anders von mir

Digitized by Google

hielten, als sie hielten (denn dieser könnte sehr leicht zerstört werden); sondern auf den Grundsatz: die Leute mögen von dir halten was sie wollen, du handelst wie es dir behaglich ist. Was kümmert dich das Urtheil der Leute? — Der Stolz, diese glänzende Thorheit, hatte wohl die scharfsichtige Schule des Zeno getäuscht, daß sie sie auf den Thron erhuben, als sie andern das Urtheil sprachen. Kein kleiner Betrug! — Hätte Cato ihn eingesehen, ganz willig hätte er sich Cäsarn unterworfen, und gelebt, bis der unwillkommene Tod ihn selbst abgerufen. Was frag ich darnach, wer Rom beherrscht? — ist nicht alles Gaukelspiel unsrer Phantasie, was nicht unmittelbar unsre Empfindungssinnen reizt! — Ede, bibe, lude!

den 28. Merz.

Daß doch die Menschen immer in ihren Meynungen ausschweifen! Kaum sahe Zeno, daß die Unruhe der Leidenschaften zuweilen unangenehm sey, gleich warf er das Kind mit dem Bade hinaus, und wollte die Leidenschaften gar verbannen. — Du Narr! als wenn ich keine Pflaumen mehr essen wollte,

Digitized by Google

weil ich einmal eine Konfitüre bekommen, oder weil zu viele, Ekel erwecken. Warum hast du sie gegessen, wenn sie nicht wohlschmeckend war, oder wenn du schon zu viel davon genossen hattest? Ist davon, so lange du magst; kömmt Ekel oder ein saurer Fleck, weg mit der Pfirsiche. — Die Leidenschaften haben ja auch ihren Kitzel, warum soll ich nicht diesen genießen, wenn ich ihn haben kann! Das Unangenehme — was geht das mich an? — Ich liebe; aber fünd' ich Hindernisse, unangenehme Hindernisse — so hab dich wohl, Liebe.

den 6. April.

Ich war heute bey Baron Wallov. Wir sprachen von Ehre und Schande, von Großmuth und Niederträchtigkeit. Warum nahm ich die Maske der Ehrliebe so an, und deklamirte so gegen mancherley Arten von Niederträchtigkeiten — wie man gewisse Handlungen zu nennen pflegt, welches eigentlich die natürlichsten von der Welt sind. — Ich habe richtig gehandelt. Denn die Meynung anderer kann oft einen sehr großen Einfluß auf mein Wohlbefinden haben; ich muß also

jedermann so vortheilhaft von mir denken lassen, als es ohne Entbehrung eines großen Vortheils geschehen kann; denn sonst würde ich, sonderlich nach meinen jetzigen Verhältnissen, aller Vortheile entbehren müssen, welche die Wollust der Liebe und des Reichthums gewähren. Und überhaupt — jemehr ich mein Arkan für mich allein behalte, desto vortheilhafter ist es mir. — Ich kann ja sagen, was ich will; das Handeln behalt ich für mich. Der Verfasser des Systems de la Nature hat auch entweder geheuchelt — oder er ist ein Thor.

den 9. April.

Glück und Elend ist bloß Vorstellung! — Ich finde mein Lehrgebäude praktischer, als ich selbst geglaubt hätte; ich habe heut Gelegenheit gehabt, es zu prüfen. Ich hatte gar entsetzliche Zahnschmerzen; ich bot meine ganze Einbildungskraft auf, und stellte mir es als einen angenehmen Kützel vor, und ich empfand sehr wenig Unangenehmes. Ich gieng zu Julien, vergnügte mich da wie gewöhnlich; und ich dachte gar nicht daran. Das Unangenehme des Schmerzes scheint

nie überhaupt nur darinnen zu bestehen, daß sich eine und dieselbe Idee unabläßig lebhaft darstellte. Könnte man dieses nicht so erklären: Leben ist Glückseligkeit, ist die erste und größte empfindender Wesen. Wodurch aber sind wir uns des Lebens bewußt, als durch Vorstellungen und Ideen, die sich unserer Seele darstellen? Je mannigfaltiger und abwechselnder also die Darstellungen sind, desto lebhafter ist sie sich ihres Daseyns bewußt, und desto angenehmer ist die Empfindung; eine einzige, unabläßig sich darstellende Idee hingegen, wie der Schmerz, schwächt dieses Bewußtseyn. Sollte man nicht durch Herrschaft über die Gehirnfibern andern Ideen so viel Lebhaftigkeit geben können, um diese aufdringliche wieder zu verdrängen?

den 13. April.

Bah, welches der beste, unschädlichste, Mensch von der Welt schien, und der sich so sehr für meinen Freund ausgab, hat mich im ***schen Hause verkleinert, aus bloßer Eifersucht verkleinert, und doch hat er mich selbst erst da bekannt gemacht. Ich habe keinen Freund, habe nie einen gehabt, mag keinen

haben? — Die Narren, die Enthusiasten träumen von Freundschaft, von platonischer Liebe — aber Liebe ist Sinnenlust, Freundschaft Eigennutz. Aber da kommen die jungen Phantasten in die Welt, haben das Köpfchen voll schwindelnder, überspannter Begriffe von Freundschaft und Liebe, taumeln damit von Bübchen zu Mädchen herum, bis sie sich den Kopf voll Beulen gestossen haben; und dann, wann Schmerz und Unwille sie aus dem Taumel weckt und sie erinnert, daß sie nicht in ihrer geträumten, sondern in der wirklichen Welt sind, so verstehen sie sich eben so gut auf ihren Vortheil, und machens ärger, als man es mit ihnen gemacht hat: und betrügen desto besser, weil sie die alte Maske beybehalten. Aber schwatz nur immer viel von Großmuth und Freundschaft und wer weis von was — wir kennen euch alle, und ein Thor, der's besser macht!

den 18. April.

Die Dichtkunst, die mich sonst sehr beschäftigte, und dadurch ich sonst glaubte Wunder wie groß zu werden, scheint gar

Digitized by Google

nicht mehr für mein Genie zu seyn; ich habe seit einem Jahre nicht eine Zeile geschrieben.

den 22. April.

v. Leß war bey mir und bekam Briefe. Er verlor einen davon, ohne es zu merken, und ich (aus bloßer Neugier) bracht' es dahin, daß wir sogleich spatzieren giengen, damit er ihn nicht etwa noch unter seinem Stuhle finden möchte. Doch lief ich wohlbedächtig, unter dem Vorwand, etwas vergessen zu haben, zurück, und warf ihn in den Kossen. Sobald ich zurück kam erbrach ich ihn: Er war von seinem Vater, und enthielt die Nachricht von einer Negotiation mit dem * * schen Hofe, die er gegen Erhaltung von funfzig tausend Thaler, zu großem Nachtheil seines Fürsten, schließen werde. Diesen Brief muß ich nicht umsonst haben. Ich weis, der alte Leß hat Feinde, Graf N. * * sucht ihn zu stürzen; morgen will ich ihm schreiben, und mich anheischig machen, gegen eine hinlängliche Belohnung, diese Verrätherey des Ministers zu beweisen; dabey ich denn nicht wenig von Patriotismus prahlen will. — Das adeliche Ge-

Digitized by Google

schmeiß! — Entweder es muß mich noch unter sich aufnehmen, oder ich bewege Himmel und Erde, ihm zu schaden. Ewige Feindschaft hab' ich ihm geschworen.

den 23. April.

Wie gewonnen so zerronnen! — Mein ganzer Entwurf ist zum Teufel! v. Leß kam gleich früh und fragte sehr ängstlich, ob ich nicht einen Brief gefunden; da ich ihn aber sehr zuversichtlich das Gegentheil versicherte, so beruhigte er sich damit, daß sein Vater müsse vergessen haben, ihn mit einzuschließen. Als ich nun aber an Graf * * geschrieben, und den Brief gesiegelt hätte, war mittlerweile ein Funke in den Brief des altenLeß gefallen, der ihn in der kurzen Zeit, daß ich nach der Aufwärterinn gegangen war, ihr den Brief zur Bestellung zu geben, über die Hälfte — und zwar gerade den interessantesten Theil davon, verzehrt hatte. Ein Glück, daß ich noch den Brief an den Grafen zurück bekommen konnte, denn ich hohlte ihn ein, eh er noch auf die Post war; ich wäre sonst in nicht geringer Verlegenheit gewesen.

Digitized by Google

den 26. April.

* * s scheint sich sehr für meinen Vortheil zu interessiren; und dieß zwar mit der Feinheit, daß er es wenig gegen mich äußert. Ich habe nicht nur erfahren, daß er mich selbst wider mein Wissen sehr empfohlen, sondern er that mir auch heute den Auftrag, einen Auszug aus dem Bonnet zu machen, den er selbst durchsehen und herausgeben wolle, wofür er mir ein sehr ansehnliches Honorarium versprach.

den 30. April.

Der Engroist Goldsche ließ mich zu sich bitten. Ich mußte ihm das Lotto di Genua erklären; es wurde ihm angetragen, an einer solchen Bank Theil zu nehmen. Ich berechnete Verlust und Gewinn gegen einander, und es fand sich, daß für den Banquier die Wahrscheinlichkeit des Gewinns gegen den Verlust sich verhielt, beym simpeln Auszuge, wie 90:75, bey der Ambe wie 4015:2750, bey der Terne wie 17:304:45000, das ist ohngefähr, wie 6:5, wie 4:3 und 7:2, und so stieg es in den zusammengesetzten Sätzen. Ist es möglich, sagte Goldsche, daß sich gute

Digitized by Google

Narren finden, welche, zumal in zusammengesetzten Sätzen, spielen? O ja, sagt' ich, warum nicht? schenken sie mir ein Billiet, so spiel' ich gleich mit. Và, sagte er, sie sollen ein zweythaler Billiet auf ein Jahr haben; aber, nicht wahr, sie spielen nur auf Ambe und Auszug?

Nein! wenn Sie erlauben, lieber alles auf Terne und Quaterne! — Was oder gar nichts.

Ist dieß ihr Ernst?

Ja, warum sollt' er es nicht seyn? — dieß ist mein Grundsatz jederzeit gewesen.

Nun, wissen sie was, wenn sie bloß auf Terne und Quaterne spielen wollen, so gebe ich ihnen ein vierthaler Billiet. Wie wollen sie setzen?

Ich bin ihnen sehr verbunden: die Quaterne mit sechs und die Terne mit acht Groschen, und was übrig bleibt, setz' ich auf eine einzelne Quaterne.

Eine sonderbare Spielart, sagte Goldsche. Ein sonderbarer Einfall, dacht' ich. Ist nicht alles bloß Zufall, bloßes Ohngefähr? Warum soll ich nun nicht eben so wohl erwarten, daß der

Digitized by Google

eine Fall existiren, als der andere existiren wird. — Und auf solche Zufälligkeiten können die Leute rechnen?

den 11. May.

Ganz sicher ist unter allen Zuständen der Zustand der Ungewißheit der unangenehmste. Ich hatte F** einen Aufsatz über den Scepticismus gegeben, darüber ich heute das Urtheil hören sollte Niemand auf der Welt kann sich ruhiger und getrösteter denken, als ich mich dachte, wenn mir gesagt würde, daß nichts daran sey. Aber wie schlug mir das Herz, als ich zu ihm die Treppe hinauf gieng. — Und was war es am Ende, wenn das Urtheil nachtheilig ausfiel? — F** hätte mir gesagt, ich hätte das Schicksal so manches jungen lebhaften Kopfes gehabt. Mein warmes Blut habe mich gegen eine Hypothese getrieben, an welcher, ich gescheitert: und darüber, Blondheim, konnte dir das Herz schlagen? — hast du nicht größere Zweifel, größere Ungewißheiten? — Du denkst dich ruhig, ganz ruhig, selbst an dem Zeitpunkte, da sie vielleicht zu deinem großen Nachtheil aufgelößt werden. Aber wirst du dich nicht

Digitized by Google

hier vielmehr betrügen, da du schon bey der Kleinigkeit außer Fassung warest? Es ist ein ganz eigner optischer Betrug, daß unser Verstand die Dinge in der Ferne der Zukunft so verkleinert — Sollte es nicht Regeln für die Perspektive der Seele geben?

den 15. May.

Ich bin lange nicht mehr so ruhig, als ich war, eh ich zweifelte, lange nicht mehr so glücklich, als da ich noch unbedingt glaubte. Ich habe keine ängstenden Zweifel, davor bewahrt mich — vielleicht meine Trägheit, vielleicht mein kaltes Blut, oder wer weis was? Indessen fühl ich doch so einen Mangel an Beruhigung; es ist mir so leer, so nüchtern in meinem Herzen: meine bittersten schwermüthigsten Stunden in Thalheim waren mir süßer, als jetzt meine ruhigsten.

den 17. May.

Die Jahreszeit athmet Wollust, und um mich fließt Wohlgeruch; und hier sind noch hundert Hände beschäftigt, die schöne Natur zu verschönern. Welche Wonne, welches Entzücken goß sonst dieses Schauspiel durch

Digitized by Google

meine ganze Seele? jetzt ist alles leer, alles öde für mich.

den 25. May.

Die Seele — was ist die Seele? — Ich frage die Schule, sie sagt, eine Substanz, welche die Kraft hat, das Aehnliche und Verschiedne einzusehn. Was ist aber eine Substanz? — Ein Wort von acht Buchstaben, würde ich antworten müssen, wenn man mich fragte; aber die Herren Philosophen, denen es nie an einer Antwort fehlt, sagen: es ist das Ding, dem die Eigenschaften inhäriren. Wenn ich aber nun die Eigenschaften wegnehme? — so bleibt nichts übrig, und die Seele wäre also, nach ihrem eignen Geständniß — nichts. Substanz wärs aber demnach richtiger beschrieben, als eine Summe von Eigenschaften. Doch bleibt mir noch eine Frage übrig. Ich habe das Vermögen, das Aehnliche und Verschiedne einzusehn. Die Summe der Eigenschaften: Schwere, Dichtigkeit, Ausdehnung u. s. w. ist das, was wir Materie nennen. Ist nun die Kraft zu denken, eine Eigenschaft, welche mit den sogenannten materiellen Eigenschaften gemein-

schaftlich existiret, oder macht sie ein Ganzes für sich aus, so wie die materiellen Eigenschaften wieder ein Ganzes für sich ausmachen, welches wir Materie nennen? — — Sollte nicht der erste Fall natürlicher seyn: sollte, nehmlich, nicht alle Materie die Kraft zu denken haben? aber wir nähmen diese Eigenschaft von keiner wahr, als von der, welche eben an einen gewissen Platz, in diesem Bau von Organen gekommen, welchen wir Sensorium nennen? — In der That, meine Erwartung hat mich betrogen; der Gang meiner Ideen nimmt eine andre Wendung, als ich meynte. Ich glaubte hier eine leichte Erklärung für die Denkkraft der Materie zu finden, aber ich finde sie nicht. Wenn die Materie die Kraft zu denken hat, so muß jede Einheit davon diese Eigenschaft auch besitzen: denn das Wesen eines Dinges besteht bloß in der Summe seiner Kräfte, oder Eigenschaften. Die Summe von Eigenschaften also, welche die Denkkraft nicht mit enthielte, würde keine Materie seyn. Die Denkkraft der Materie müßte also (um mich schulmäßig darüber auszudrücken) jeder einzelnen

Substanz derselben inhärirten. Nun aber haben die Physiologen gefunden, daß, innerhalb einer gewissen Zeit, alle Theile unsers Körpers verdünsten, welche durch andre Zugänge ersetzt werden; folglich müßte auch diese Einheit hinweggehen, und eine andere die Stelle einnehmen. Nun hab ich jederzeit das Bewußtseyn, daß ich dasselbe Ich bleibe. Wäre nun diese sogenannte Substanz, die in mir denkt, zusammengesetzt, so könnte diese Identität, durch den allmähligen Abgang und Ersatz der Theile, erklärt werden. Da ich aber eine Einfachheit dieses Ichs in mir fühle, welches bey einer Mehrheit von selbst kräftigen, denkenden Theilen nicht möglich wäre, so kann dieß nicht statt finden. — Thorheit, Thorheit! — da sitz ich nun, und zerbreche mir den Kopf, über philosophischen Tand, und am Ende ist doch alles nur Gewäsch der trügerischen Vernunft!

den 26. May.

Aber wenn nun auch die Vernunft wahr wäre, was wüßt' ich dann? — Die Seele ist ein Wesen, das ganz von dem verschieden ist, was ich unter dem Namen Materie kenne;

ein Wesen, wie es mir unter dem Namen Geist bekannt ist. Aber was ist Geist? — ist es ein Wesen, welches einen Ort einnimmt? welches sich bewegen kann? u. s. w. Ich weis nichts von allem dem; ich weis eben so wenig davon, als der Sophist vom Manne im Monde; und dennoch finden wir weit längere Reden davon, als vom Manne im Monde. Alles was ich weis, ist, daß sie ein einfaches Wesen sey, welches die Kraft hat, das Aehnliche und Verschiedne einzusehen. Wenig — sehr wenig!

den 30. Mai.

Ich kam mit M. Glosch zusammen, er ist der größte Schwätzer von der Welt, und kann über Sachen, davon er nicht das Geringste versteht, mit größter Zuversicht und sehr weitläuftig sprechen; und dabey giebt er sich denn noch das Ansehen eines sehr tiefsinnigen Kopfes. Er bezweifelte die Zuverläßigkeit der menschlichen Kentnisse und der Vernunft, führte aber Gründe an, daraus man nur seine Kentnisse und seine Vernunft bezweifeln mußte. Ich kann mich ärgern, wenn sich so ein seichter Narr, vor einer Menge Leute, ein

kreffnuniges Ansehen geben will, und wohl die Hälfte in der That betrügt, daß sie ihn dafür halten. Ich nahm also die Parthie der Vernunft, so sehr ich auch der entgegengesetzten Meynung bin. Aber hatte ich nicht Recht? Welcher Mensch von gesundem Verstande wird jemals geläugnet haben, daß 2 : 2 = 4 sey, oder daß jede Zahl und Größe sich selbst gleich sey? — Es giebt also doch wirklich Begriffe, in welchen alle Menschen überein kommen! Und sollten nicht diese Begriffe den Namen Wahrheit verdienen?

Den 2. Jun.

So wäre die Vernunft wahr, und es existirte die unbegreifliche Gattung von Wesen, die wir Geister nennen? — Geist — ich fühle, daß ein Geist in mir denkt, aber Geist der Geister? — Ich sehe nichts von ihm, ich fühle nichts von ihm, ich bin mir nichts bewußt. Die Welt? — gewinn' ich etwas dabey, wenn ich die Unbegreiflichkeit ihrer Entstehung um eine Spanne zurück schiebe? wenn ich meine Zuflucht zu einem Wesen nehme, welches noch weit unerklärlicher, weit unbegreiflicher ist, als alles?

Digitized by Google

den 5. Jun.

Ich kenne die Folge von Ursache und Wirkung; ich sehe die Bewegung der Materie. Die Welt — welch ein ungeheurer Bau ist das! — und dieß alles sollte von ohngefähr entstanden seyn? — Die Gottesleugner sagen: wer weis auch wie viel Welten von Ewigkeit her mislungen, ehe dieses Meisterstück herauskam! — Ich könnte dieß vielleicht glauben; aber die Geister, wo kommen diese her? sind sie auch entstanden, oder sind sie ewig, wie die Materie? Spinozas Erklärung wäre noch die vernünftigste; aber bey allem dem, was ist eine Weltseele, die nicht Gott ist? — nach welchen mechanischen Gesetzen reissen sich die Theilchen von ihr los, die wir Seelen nennen? nach welchen mechanischen Gesetzen kehren sie in sie zurück? — Kurz, ich denke mir ein willkührlich handelndes Wesen; oder ich gewinne nichts; ich bekomme zwo Schwierigkeiten, statt einer, ein unbegreifliches Wesen, wie die Weltseele, und eine unbegreifliche Wirkung, wie den Weltbau. — Denn wer erklärt mir die Ursachen aus einem zwecklos handelnden Wesen? Ich

kenne das Wesen eines Geistes nicht, ich weis nichts von ihm, als seine Kraft zu denken und nach Endzwecken zu handeln. Sollte vielleicht ein Wesen dieser Gattung (da ich sie so wenig kenne) im Stande gewesen seyn, die Welt zu schaffen? — Selbst entstehen konnte sie schwerlich, zum mindsten scheint dieß wider meine Vernunft; schuf sie ein Gott, wäre dieß nicht vielleicht über meine Vernunft? —

den 6. Jun.

Wider Vernunft, über Vernunft! — Elende Ausflucht der Scheinwissträmer. — Aber ist die Vernunft wahr, so gilt nicht nur die mathematische Wahrheit, sondern auch die mathematische Wahrscheinlichkeit. Wer wird wohl den Kaufmann Goldsche in diesem Stück für einen Dumkopf halten, und doch fand er die Wahrscheinlichkeit von 4:3 so überwiegend, daß er mich für einen Thoren hielt, daß ich nicht darauf rechnete. Und wenn ich nun unendliche Millionen Möglichkeiten gegen eine einzige habe; und ist dieß nicht der Fall, bey Erklärung der Endursachen in der Welt durch ein Ohngefähr? — Wenn etwas im Stande

ist, mich von dem Daseyn eines Gottes zu überzeugen, so sind es die Endursachen.

den 12. Jun.

Ich bin mit Bonnets Betrachtung über die organisirten Körper beschäftigt. Es ist erstaulich! welche Allordnung, welche Mannigfaltigkeit, welche Kunst herrscht nicht durch die ganze Natur! — Es muß ein Gott seyn! — Aber heißt dieß nicht den Knoten zerhauen, nicht auflösen? — Zerhauen oder auflösen! Ich müßte rasend seyn, wenn ich dieß alles für die Wirkung von einem Ohngefähr halten wollte. Aber Gott — was ist dieß auch für ein Gedanke? In der That für einen witzigen Einfall ist der Gedanke richtig genug: es müsse einen Gott geben, bloß weil es möglich wäre, daß Menschen auf diese außerordentliche Idee gekommen wären. Aber könnte ich nicht umgekehrt beweisen: das Außerordentliche, das Wunderbare hat jederzeit ausnehmend gefallen; sollte nicht vielleicht der Hang zum Außerordentlichen, die Menschen auf diese überspannte — ich möchte sagen rasende Idee gebracht haben?

Digitized by Google

den 15. Jun.

Ich war in einer exegetisch theologischen Vorlesung. Bey der Frage des Pilatus, was ist Wahrheit? glaubte der Docent den vermeynten heillosen Skepticismus des Römers recht gründlich zu widerlegen, indem er sehr schriftmäßig theologisch erklärte, was Wahrheit sey. Wer sich aber bey solchen Erklärungen beruhiget, muß wohl nicht wissen, wovon die Frage ist. — Aber, Herr Tadler, was ist denn Wahrheit? so erkläre du's? — Ich weis nichts, gar nichts davon. — Die Seele hat das Vermögen, das Aehnliche und Verschiedne einzusehen. Aber wie sieht sie es? — sieht sie nicht alles in dem Spiegel der Organen? — liegen nicht alle Ideen im Gehirn? — wie leicht ist nicht an diesen zusammengesetzten Werkzeugen etwas mangelhaft? — wie oft kann nicht optischer Betrug seyn — ist es wirklich, Was ist also unsre Kenntniß? — Aber noch einmal: Die Seele hat das Vermögen, das Aehnliche und Verschiedne einzusehen. Nichts und Etwas — kann dieß gleich — kann hier auch optischer Betrug seyn? —

und gilt dieß nicht auch von allen mathematischen Begriffen? Aber warum? — Alle vernünftige Menschen kommen in dem Begriffe überein, daß jede Zahl und Größe sich selbst gleich seyn müsse; und denn: daß zwo Größen, die einer dritten gleich seyn, einander selber gleich sind! — der Grund aller Vernunftschlüsse und Demonstrationen. Aber warum sind nicht auch alle Demonstrationen überzeugend — unumstößlich; und Demonstration ist in der Mathematik der Probirstein der Gewißheit, aber ich glaube, sie ist gemißbraucht worden. Ohnstreitig kömmt die Wahrheit der mathematischen Begriffe von ihrer Bestimmtheit her. Jedermann denkt sich in dem Satze 2 + 2 = 4, zwo Einheiten ganz bestimmt, ganz deutlich, ganz abgeschnitten; aber ist dieß bey dem Begriff einfach, nothwendig und dergleichen auch so? — Wenn wir uns einen abgezogenen Begriff lebhaft denken wollen, so denken wir uns allezeit einige Konkreta, von welchen er abgezogen ist, dunkel mit. Ist nun der Begriff schwer abzuziehn, weil er sich sehr in die andern verliert, so wird er, vermöge der ver-

schiedenen Konkrete, die wir uns dunkel mitdenken, verworren, und da ein andrer, andre Konkrete mit im Sinne hat, von jenem verschieden. Bey mathematischen Begriffen hingegen, welche höchst bestimmt, deutlich und leicht abzuziehen sind, fällt dieß nicht vor. Darum sind über diese Begriffe alle einig. Aber was ist denn nun Wahrheit? Alle die Verhältnisse, die ich nach solcher richtigen Bildung und Vergleichung der Begriffe entdeckt habe. Dieß wäre nun wohl für die Menschen wahr; aber sollte es nicht vielleicht auch Wesen geben, die ganz andre Wahrheit hätten, als wir? und ist das, was bey uns wahr ist, auch im Verstande der Gottheit wahr? — Wenn es eine Gottheit giebt, so deucht mich, sie mußte wollen, weil sie uns diese Erkenntnißart gab, daß wir uns ihrer bedienen sollten; daß wir darnach handeln sollten. Denn die Handlung ist der Stempel der Ueberzeugung!

den 20. Jun.

Ich ärgere mich entsetzlich über mich selber. Ich nahm das Lotto Looß, mit dem festen Vorsatze, gar nicht zu thun, als wenn

ichs hätte, und mich gar nicht darum zu bekümmern. Und wie bin ich nicht voll Neugier, voll Erwartung auf morgen, da ich von meinem Collecteur Nachricht von der ersten Ziehung bekommen soll? — Da mach' ich mir schon Entwürfe über Entwürfe, und schildre mir Scenen über Scenen, wenn ich 21,666 Thaler gewinne. Thorheit, Thorheit! — Hätte ich kaum noch auf Ambe und Auszug gespielt, so hätte ich doch einige Wahrscheinlichkeit zu etwas gehabt, aber so — unter neunzig Zahlen vier bestimmte zu errathen! bin ich nicht ein Narr gewesen?

den 26. Jul.

Ich fange an, und werde wieder Ich — werde wieder ruhig. Aber noch martert mich der Gedanke an das Vergangne. Was hab' ich nun gewonnen? Ist dieß nicht auch Elend? Ist Reue nicht die unabläßigst quälendste Furie, die thörigste Besorgniß — die Besorgniß um schon Geschehenes? Oft in den heitersten Stunden befält mich die Angst und verläßt mich nicht eher, bis ich mühsam jedes Bild, jene Scenen mit andern Ge-

Digitized by Google

mälden meiner Phantasie überklebt habe. Indessen finde ich überall mehr Zusammenhang, mehr Festigkeit — mehr Ruhe bey meinem jetzigen Lehrgebäude.

den 29. Jun.

Ich übersehe die lange schreckliche Reihe meiner Irrthümer, meiner Abwege, meiner Niederträchtigkeiten. Ich komme zum ersten Schritt zurück — zu meinem Leichtsinn, zu meinem Hange zur Wollust, Rellys Buhlereyen und Juliens Verführung. O Blondheim, Blondheim! sie war unschuldig, rein, wie das Licht, und du verführtest sie! Du hast entsetzliche Thaten gethan — aber dieß war die entsetzlichste! — Aber wie? ließ sie sich nicht verführen? — machte sie mir nicht den Sieg leicht? — — Sie war schon vier und zwanzig Jahr, sie lebte ohne Vermögen in einer Dunkelheit, die ihr keine Hoffnung übrig ließ. Wenn Lebhaftigkeit und Leidenschaft antreibt, die wollustheischende Natur sich empört, die Zauberey der Verführung lockt — sie hätte müssen ein Engel seyn, um zu widerstehen. O des elenden Triumphs! des niederträchtigen

gen Verführers! Ließ er sich nicht erst selbst die Leidenschaft zur Schandthat hinreißen, und nun kann er noch triumphiren, daß er das schwache, reizbare, ganz fühlende Weib, durch alle Künste der Verführung dahin brachte, wohin ihn die bloße unbegünstigte Leidenschaft rief? O Blondheim! starker, prahlender Blondheim, du würdest der Hälfte der Reizungen unterlegen haben; was sollte nicht das glühende Mädchen thun? — Ich sage nicht, daß Julie sich einen einzigen dieser Gründe gedacht hat; — nein, ihre stolze eifersüchtige Tugend gab keinem solchen Gedanken Raum; aber sie wirkten in der verführerischen Stunde alle dunkel mit. Das unschuldigste Mädchen hat diese Aufwallungen, zumal wenn sie gegen diese Jahre kommt. Findet die Verführung gleich die rechten Augenblicke — so wird sie wenigstens Stunden lang, wenn nicht ganz, verführt.

den 4. Jul.

F** erklärte heut in seinen Vorlesungen wieder den Grundsatz des zureichenden Grundes und des nicht zu Unterscheidenden.

Digitized by Google

Aber er hatte entweder nicht Recht, oder ich verstand falsch (doch hat er, deucht mich, jedesmal so erklärt). Wenn ich unter zwey Goldstücken, sagte er bey Gelegenheit des erstern, von gleichem Werthe, gleicher Güte, und gleichem Gewicht, nicht so gleich weis, welches ich nehmen soll, und am Ende doch eins ergreife, ohne einen zureichenden Grund darinnen gefunden zu haben, warum ich vielmehr dieses und nicht das andre nahm, so liegt die Schuld in meiner Unwissenheit, weil ich das Wesen der Materie nicht kenne, und also den wesentlichen Unterschied unter beiden nicht einsehe. Ich aber sage nein: denn wenn ich auch jede Monade besonders anschaute, aus welcher beide Goldstücken beständen, so würde doch diese Kenntniß mich in eben der Ungewißheit lassen: denn wenn sie von gleichem Gehalt und gleichem Gewicht wären, so gälten sie mir dennoch gleich. Denn der Speisewirth, der Pferdeverleiher, und selbst der Lehrer des zureichenden Grundes und des Grundsatzes vom nicht zu Unterscheidenden, nimmt das eine so hoch, als das andre; also waren sie mir beide

gleich. Und wegen des letztern Grundsatzes, sagte er: es sey a priori ohnmöglich, daß zwo Einheiten in der Welt existirten, welche einander vollkommen gleich wären. Denn jede Monade stellte sich die Welt vor — oder (wie ich dieses in die gewöhnlichen Menschenbegriffe übersetzen will) die ganze Welt wirkt mittelbar oder unmittelbar in sie, und sie hinwieder in die Welt. Wären nun diese Einwirkungen sich ganz gleich, so würden zwo gleiche Reihen von Grund und Folge neben einander existiren, folglich würde die Welt in zween Theile zerfallen, deren einer dem andern völlig gleich wäre. Aber dieß ist ein Sophisma. Die daneben seyenden Dinge verändern nichts in dem Wesen eines Dinges, sondern nur in seinen Modifikationen. Nun setze ich zwo Einheiten, die ihrem Wesen nach vollkommen gleich sind, und diese will ich mit A benennen. Das eine A wirkt in die unmittelbar neben ihm seyenden, deren Wesen und Beschaffenheiten ich B nenne, so wird das Resultat dieser Einwirkung A + B; das andre B wirkt ebenfalls in die unmittelbar neben ihm seyenden, deren

Wesen und Beschaffenheiten ich C benenne. Ist nun nicht das Resultat dieser Wirkung A + C? Also wird in der Folge das Resultat immer mehr verändert, und es bleibt am Ende nichts, als A, sich wesentlich gleich. Nun aber seh' ich gar nicht ein, warum ich nicht annehmen sollte, daß das A mit seinen Einwirkungen zweymal existiren könne, denn es wäre ja gar nicht unbegreiflich, daß die Natur der Dinge und die Vollkommenheit der Welt, gerade diese Kraft A, mehr als einmal erforderte.

den 10. Jul.

Clarks und Leibnitzens Briefwechsel hat viel Interessantes für mich; selbst in den trockensten Spekulationen. Meine Einbildungskraft taumelte sonst oft zurück, zu den Aeonen vor der Schöpfung — Gott einsam — Jahrhunderte, Jahrtausende ohne Zahl einsam — und er schuf nicht! — Welches Meer von Zeit? — Welches uferlose, unübersehliche Meer? — Aber wie wird mir alles so deutlich, so hell! — Zeit ist bloß die Folge von Ideen und Begebenheiten; nun findet aber in Gott keine Folge von

Digitized by Google

Ihren Gott, weil er unablässig alles mit grösster Deutlichkeit anschaut: folglich ist in Gott keine Zeit — sie ward erst mit der Schöpfung gebrochen; — Weg war das ganze unübersehliche, uferlose Meer. Solche Aufschlüsse können uns zuweilen die unfruchtbarsten Spekulationen gewähren.

den 12. Jul.

Ich war bey dem jungen Dichter Eis. Wir kamen auf den Werth der Empfindung und Vernunft zu reden. Er ist vollkommen so ein schwindelnder Narr, der überall empfindet, nirgends denkt, wie so viele unsrer Schöndenker, und wie ich selbst war. Ich kann mich in der Seele ärgern, wenn ich hören muß, wie man auf die träge, unthätige Vernunft, auf die kalte Demonstration schimpft, und immer nur den Feuerschwung seiner Empfindung preißt; alle Güte nur auf Empfindung gegründet wissen will. Ich war auch gut — aus ganzem, vollem, schwärmendem, schwindelndem Herzen gut — aber die Empfindung ist ein verrätherischer Führer; sie läßt sich von der Leidenschaft bestechen, und führt uns, wohin

diese nur will. Haben wir nun weiter keinen Rathgeber — so sind wir ohne Hülfe verloren.

den 17. Jul.

Ich komme von Julien. Ich muß mich mit Ernst entschließen und meine Ausschweifungen bezähmen. Ich will sie noch besuchen, oft besuchen. Ich darf nicht mit ihr brechen; es wäre der entsetzlichste Undank. Das theure, theure, zärtliche Mädchen, die mich so liebt, die ich so unglücklich gemacht habe! — — Ach konnt' ich sie unglücklicher machen? — Konnt' ich ihr mehr rauben? — — Ja, ich will sie oft besuchen, und ihr durch meine Zärtlichkeit ihr Elend zu versüßen suchen; ob ich sie gleich nicht mit der Hälfte der Schwärmerey liebe, die ich für Aemilien empfand, als ich sie nur einmal gesehen.

den 18. Jul.

Es schien, als ob Julie meinen Entschluß gefaßt hätte. Ich wollte mich davon überzeugen, um ihn desto ruhiger befolgen zu können. Die Neugier gab den Namen her, und die Wollust erhitzte — am Ende stürzt' ich meinen und ihren Entschluß zu Boden.

Digitized by Google

den 29 Jul.

Ich lese Plato's Phädon. Wenn ich mir die heitre, feste, durch nichts zu erschütternde Ruhe des Sokrates denke; so wär ich im Stande, ihn zu beneiden — wenigstens kann ich mir nichts Beneidenswerthers denken. Aber was ist denn nun der Grund dieser ganzen Glückseligkeit? — Die Güte, die Gelassenheit, die Rechtschaffenheit, oder vielmehr das Bewußtseyn von allem dem. Also ist die unerschütterte Grund aller Glückseligkeit? — die Tugend.

den 16. Jun.

Pätus und Arria, eine Künstlerromanze. Da haben sie nun den lieben Werther beguckt und beleuchtet, und haben ihm mehr Lämpleiu und Laternkin aufgesteckt, als mancher auf dem Paradebett hat, und er verdient doch nur unehrlich Begräbniß, da er ein Selbstmörder ist. Gleichwohl möcht ich schier noch mein Lämplein auch dazu setzen — denn das Bildchen ist Schauens werth, und finde hier gleich ein Plätzchen, wo noch kriks steht — weis nicht, ob dem Meister selbst damit ein Gefalle geschehen möchte, sonst

hätt' er wohl seine Gesellen eins hersetzen lassen. Aber bin einmal ein eigensinniger Kerl, seh' nie gern bey fremdem Lichte; — denn, wenn man so die Leute schwatzen hört, will immer einer da raus, der andre dort; am Ende weis man nicht, mit welchem man gehen soll. — Wie er so lieblich da liegt, der gute Junge; war so ein treuherziger, braver Pursche — man möcht's 's schier nach thun, spricht der eine. Hat's verfehn! hieng immer so der leidigen Liebe nach, da er nicht sollte; 's konnte nicht besser ablaufen, sagt ein andrer. Der Höllenbrand! hat den Teufel seiner Seele leibhaftig ergeben, und kann sich auch noch viel entschuldigen und breit machen, als hätt' er nichts übels gethan! — Er muß ewig braten! schreyt der Zelote. Und so weis einer dieß, der andre das. Aber, liebe Leutlein, was hilft's uns? ob wir wohl viel judiciren und loben und tadeln, wird's doch wenig fruchten. Aber da halt ich nun so auf eine feine Lehr' und Nutzanwendung, wie's der Pfarr auf der Kanzel macht; und die, würde bey mir heißen: daraus sieht und erkennt man, was für ein mißlich Ding

es um die bloße Empfindung sey. Werther war ein guter Junge; aber da war alles bloße, sich ergießende, brausende Empfindung. Und wie gehts dann? Wir fahren auf dem reißenden wirbelnden Strom dahin, kömmt eine Klippe — hrr! der Kahn ist gescheitert.

den 28. Jul.

Ich ärgre mich über mich selbst! Ich habe mich so lange gezwungen, nicht im neologischen Tone zu schreiben, und vorgestern hab' ich mich doch verleiten lassen.

den 31. Jul.

Gut seyn heiße glücklich seyn? — Ich war heute beym jungen Wahl. Er ist der liebenswürdigste, treflichste Mann, den ich kenne; sein ganzes Leben ist Edelmuth — ist Tugend. Seine Sitten sind so treflich, wie sein Genie, und doch ist er so mißvergnügt, so trübsinnig, so elend. Ich bin glücklicher, als er — und doch hat er gewiß keine einzige meiner Niederträchtigkeiten begangen. Ich habe wohl zu rasch geschloßen.

Digitized by Google

den 1. August.

Ich sehe in mein Tagebuch zurück. Bin ich nicht auch gewesen wie Wahl? — edel, glücklich — und doch mißvergnügt? Wollt' ich nicht mich gar erschießen? Und was ist das? — nichts als die hitzige, kochende Empfindung, die schon verzweifelt, wenn kaum die Vernunft ein saures Gesicht macht. Dieses, und eine gewisse Jagd nach Mißvergnügen macht die Schwärmer — auch die es nicht im höchsten Grade sind, elend. Und doch taumelt unser empfindendes Decennium (zum Glück haben wir keine Secula in unserm Geschmacke) immer von der kalten Vernunft weg.

den 6. August.

Gut seyn, wäre also glücklich seyn. Aber warum bin ich nicht gut? — Zehnmal hab' ich mir den Vorsatz gemacht, meine Vertraulichkeiten gegen Julien einzuschränken, und zehnmal hab' ich den Vorsatz gebrochen. Und doch sagt die Schule, wir wählten allezeit von zwey Gütern das größte. War ich nicht davon überzeugt, daß Ueberwindung unendlich vortheilhafter für mich wäre, als

Digitized by Google

Genuß — und doch überwand ich mich nicht! — Was ist Freyheit? — Man hat viel darüber gestritten, und doch weis man wohl selbst kaum, was man damit will. Gott soll diese Vollkommenheit im höchsten möglichen Grade besitzen — er hat die Fähigkeit, allezeit das Beste zu wählen — folglich muß es die Fähigkeit seyn, allezeit das Beste zu wählen.

den 2. August.

Ich habe mich mit F** über die Freyheit des Menschen besprochen. Der Mensch folgt allezeit der Vorstellung, die ihm am lebhaftesten ist. Aber warum ist eine Vorstellung lebhaft? Kann ich dazu etwas beytragen? — Mich deucht, wenigstens wenn ich nach meinem Selbstgefühl urtheilen sollte, so könnt' ichs. Indeßen, muß nicht diese Anstrengung zu Belebung einer Idee, auch die Folge von einer vorhergegangnen Vorstellung seyn, und muß nicht diese Vorstellung schon eine überwiegende Lebhaftigkeit gehabt haben, um meine Seele zur Handlung des Anstrengens zu bestimmen? — Hierauf weis ich nichts zu sagen, als daß

ich mich frey fühle, ohngeachtet die Demonstration mir das Gegentheil davon sagt.

den 9. August.

Die Erfahrung unterstützt mein Selbstgefühl. Ich war heute bey Julien. Ich befolgte meinen Vorsatz, mich zu beherschen. Es kostete mich unendliche Anstrengung. Nun ist zwar wahr, ich folgte der lebhaftesten Idee; aber die Willkührlichkeit dieser Lebhaftigkeit schien mir aus der Mühe zu erhellen, die es mich kostete, sie lebhaft zu erhalten, die bis zum Schmerzhaften groß war.

den 14. August.

Was ist Tugend? — Ich war heut mit dem Hofrath Roth und dem jungen Lord Barton zusammen. Roth ist, bey einem erstaunlichen Reichthum, ein sehr gesetzter und kalter, aber zugleich höchst vernünftiger und guter Mann. Barton ist fast durchgängig das Gegentheil von ihm; immer außer sich, immer heftig — Ich habe ihn oft vor Entzücken über eine schöne Gegend weinen sehn. Wir giengen in einen Garten spatzieren. Am Gartenthore stand eine Frau mit zwey Kin-

Digitized by Google

dern; eines auf dem Arme, das andere an der Hand, die sehr wehmüthig um eine Gabe bat. Die Frau hatte Züge, die mehr, als Ruderа von Reizen waren, und ihr Anzug verrieth, so elend er war, daß sie wohl nicht zur Bettlerinn geboren sey. Roch, der gern mit allen Leuten spricht, und, um wieder sprechen zu können, viel anhört, fragte durch einen Wink, ob er sie sollte mit in den Garten kommen lassen? und wir waren es gern zufrieden. Sie erzählte, auf unsre bezeigte Verwunderung, wie sie in solche Umstände gekommen, dazu sie ihre Geburt, wie es schien, nicht bestimmt hatte; wie sie ein gewisser Herr von Perinzzi, nach einer langen romanenhaften Liebe, zu Vertraulichkeiten verleitet, bey deren Folgen sie die Wuth ihres harten Vaters sich nicht auszuhalten getrauete, da sie sich denn, halb durch Verzweiflung und halb durch seine Versprechungen, verleiten lassen, mit ihm ins Elsaß fortzugehen und sich hierher zu wenden, wo er sie nach ein und einem halben Jahre, aus Ueberdruß, mit ihren beiden Kindern dem Mangel und der Verzweiflung überlassen, welcher nun drohe,

sie zu verzehren. Bartholomäus außer sich vor Wuth und Mitleid; denn sie mußte viel Geschmack und Erziehung haben, so schön und hinreißend erzählte sie. Er gab ihr sogleich seine Börse, in welcher zwölf bis funfzehn Dukaten seyn mochten. Sie weinte für Freuden, und dankte mit außerordentlichem Anstande, und sehr rührend. Roth aber fragte sie ganz gelassen: ob sie wohl Lust zu arbeiten hätte, und was sie eigentlich könnte? Und da sie versicherte, daß sie nur Arbeit zu haben wünschte, damit sie ihr Brod verdienen könnte, wenn es auch noch so unansehnlich wäre; und daß sie in allen Verrichtungen unterwiesen wär, welche zu Führung eines guten Hauswesens gehörten; sagte er zu ihr: Es gäbe freylich jetzt viel Leute, welche sich dazu brauchen ließen, es würde also Schwierigkeiten haben, sie unter zu kommen; indessen sollte sie ihm ihre Wohnung sagen; und so gieng er fort, ohne ihr einen Kreuzer zu geben. Ich gieng alsdann mit Bartom nach Hause. Sobald wir nun Roth weg waren, fieng der Lord an, entsetzlich auf ihn zu schimpfen. Die unausstehliche Hätel sagte, es

Da muß allezeit erst der Hebel der Demonstration die todte Maschine fortwälzen, wenn sie sich bewegen soll, und auch dieser bewegt sie einen Schritt und weiter nicht. Und solche fühllose, unmenschliche Leute, die nicht eines Funkens der edlen Gefühle, des Mitleids und der Menschenliebe fähig sind, die können noch für wohldenkende Leute gelten! (Denn Roth gilt in der That dafür.) Was das für ein filziger Geiz war, so einer Frau nicht einen Kreuzer zu geben! — welche Unmenschlichkeit! — Weil ich mich jederzeit der Angegriffnen anzunehmen pflege, so vertheidigte ich ihn zwar so gut ich konnte, aber bey mir selbst misbilligte ich sein Verfahren im höchsten Grade. Ich hatte noch mit dem Hofrath zu sprechen, und gieng daher, ob es gleich schon spät war, noch zu ihm; und doch mußte ich noch einige Zeit auf ihn warten, eh er nach Hauße kam. Wir sprachen über verschiedne Gegenstände, und unter andern bezeugte ich meine Verwunderung darüber, daß er der Frau kein Almosen gegeben hätte. Jetzt sagte Roth, da Sie und Barton ihr gaben, brauchte sie kein Geld weiter, und noch

Digitized by Google

wußte ich nicht einmal, ob sie soviel verdiente, als sie hier bekam; obschon ihr Ansehen dafür sprach. Ich erkundigte mich daher erst im Hause wo sie wohnt, und da ich erfuhr, daß sie wirklich Mitleid verdiene, so gieng ich zum Kommerzienrath Leoner, weil ich gehört hatte, daß dieser jemand brauchte, um sein Haus zu führen; dieser hat mir auch versprochen, sie zu sich zu nehmen: und für die Kinder will ich selbst sorgen. Nun weis ich, daß Leoner den Hofrath verschiednemal sehr empfindlich beleidigt hat, und daß sie deswegen in drey Jahren nicht zusammen gekommen sind; auch daß dem Kommerzienrath zuzutrauen war, daß er vielleicht sehr bittre Anmerkungen über Roths Fürsorge machen könnte. Es war also keine Kleinigkeit, was Roth that. Wenn ich nun die ganze Geschichte aufs Theater brächte, wie sehr würde nicht der kaltblütige Roth gegen den fühlenden, hingerißnen Barton, zu seinem eignen Nachtheil, kontrastiren? — und doch handelte jener ungleich edler, ungleich besser, als dieser. Denn Bartons bemächtigte sich das Mitleid, wie sich zuweilen der Zorn sei-

Digitized by Google

nur bemächtigt; der Grund seiner guten Handlung kann also leicht auch der Grund einer bösen seyn. Also, was ist Tugend? Jede Handlung, die ich thue, weil ich, alles wohl überlegt, gefunden habe, daß sie die beste ist.

den 15. August.

Noch gestern im Bette dacht' ich dem innern Unterschiede, zwischen Güte aus Empfindung und Güte aus Grundsätzen, nach. Empfindung setzt allezeit einen hohen Grad von Anspannung in den Fibern voraus, welche der Seele eine Vorstellung vorhalten. Diese Anspannung zieht nothwendig eine Erschlaffung nach sich. Ist eine Vorstellung sehr erschlaft, so bedarf die entgegengesetzte nur eines geringen Reizes, um herrschend zu werden. Und hierinnen liegt der Grund, warum eine Empfindung so leicht von den ganz entgegengesetzten verdrängt wird. Ist z. B. die Idee von Frömmigkeit jetzt übernatürlich lebhaft, so wird sie in kurzem ganz erschlaffen, und die entgegengesetzte Idee wird folglich sehr leicht das Uebergewicht bekom-

Digitized by Google

men. Ist aber die Thätigkeit und Kraft dieser Fibern eine Folge der beständigen Uebung und der daraus erwachsenden Fertigkeit, so wird diese natürlichere und solidere Stärke nicht Gefahr laufen, so zu erschlaffen.

den 17. August.

Jede willkürlich lebhafte Vorstellung verliert ohnstreitig von ihrer Wirksamkeit durch die Dauer, oder vielmehr, wir halten die Anstrengung in die Länge nicht aus. Ich war bey Julien, aber die Vorstellung, Gut seyn sey Glücklich seyn, vermochte schon nicht mehr so viel über mich, das ist, ich konnte sie der Seele nicht mehr so lebhaft darstellen, um sie zur Handlung zu bestimmen. Dreymal hab' ich durch sie über mich gesiegt, aber heut unterlag ich. — — Wenigstens ist enhaltende Anstrengung das Unerträglichste. Wäre die Vollkommenheit durch die Beschwerlichkeit oder den Schmerz einer Stunde oder auch eines Tages zu erkaufen, ich fühl' es, ich würde sie besitzen, und wenn der Preiß noch entsetzlicher, noch theurer wäre; aber so — — —

Digitized by Google

den 22. August.

Sollte man nicht immer den Grund der Tugendgesetze verfehlen? sollte man nicht zuviel davon in die Willkür Gottes setzen? Was konnte wohl Gott für Gründe haben, den Menschen Gesetze zu geben? mußten es nicht die Menschen selbst seyn? — Ich hätte Lust eine Einleitung in die Moralphilosophie zu schreiben.

Einleitung in die Moralphilosophie.

Der größte und überzeugendste Beweiß, für das Daseyn eines Gottes, aus der Vernunft, ist ohne allen Streit der Beweiß aus den Endursachen. So deutlich uns aber dieser Beweiß das Daseyn eines unendlichen Wesens zeigt, welches die Welt geschaffen, eben so deutlich zeigt er uns auch die Eigenschaften dieses Wesens und zugleich auch die Absicht, die es bey Hervorbringung einer Welt haben konnte. Denn da wir sehen, daß alle Endursachen auf der Welt bloß auf die Lust und Glückseligkeit der empfindenden Wesen abzielen; da unsere unsre Vernunft sagt, daß die

Vollkommenheiten eines unendlichen Wesens ohnmöglich durch etwas Zufälliges können vermehrt werden: so folgt daraus, daß Gott bloß diese Welt schuf, allen nur möglichen empfindenden Wesen soviel Lust und Glückseligkeit zu geben, als sie nach dem ganzen Zusammenhange seines unendlichen Plans nur bekommen konnten. Die Güte war demnach die Eigenschaft, nach welcher sich dieses Wesen bey Hervorbringung einer Welt zeigte. Da aber die Menschen einer unendlich mannichfaltigern Art von Glückseligkeit fähig waren, als die andern empfindenden Wesen auf der Erde; da folglich seinen Leidenschaften und Verhältnißen eine ungleich größre Verwickelung und Zusammensetzung zukommen mußte: so war es unumgänglich nothwendig, daß sie sich sehr oft kollidirten. Weil aber diese Kollisionen durch ihre natürliche Folge, den Zwist und die Uneinigkeit, die Glückseligkeit der Menschen gestört haben würde, so gab ihm der Schöpfer ein gewisses moralisches Gefühl, durch welches sie, zugleich mit der Vernunft ein Gesetz haben, dadurch sie in allen Fällen, wo sich ihre Be-

Digitized by Google

gierden mit den Begierden andrer durchkreuzen, entscheiden können, wie sie sich zu verhalten haben, um das Wohl des Ganzen, das ist, die Absicht des Schöpfers zu befördern. Aus diesem Verhalten, nach diesem moralischen Gefühl und nach der Vernunft, ist unter den Menschen die Idee von Gerechtigkeit entstanden.

Das Vermögen des Menschen, seine Vollkommenheit immer zu vermehren, besteht hauptsächlich in der Fähigkeit, seine Kenntniße auszubreiten. Alle Ideen, die er schöpft, sind aus der vor ihm liegenden Welt; die ganze Welt aber ist nichts, als ein Theil der Ideen der Gottheit. Folglich ist die Betrachtung der Welt gewissermaßen eine Betrachtung der Gottheit. Wenn wir sie nun in Rücksicht auf ihren Urheber, das ist, von ihrer fruchtbarsten Seite betrachten, indem wir alsdann, der Umfang unsrer Ideen sey so groß er wolle, einsehen, daß er doch nur einen unendlichen kleinen Theil von den Verhältnißen der Welt fasse, daß diese Welt immer nur ein unendlicher kleiner Theil von den Ideen der Gottheit sey — als in deren Ver-

stande die ungeheure Zahl der möglichen Welten mit allen ihren ebenso mannichfaltigen Verhältnißen gegenwärtig ist — wenn wir, sage ich, auf diese Art die Welt betrachten, so entsteht in uns eine gewiße angenehme Empfindung von Bewunderung und Erhebung des Geistes, die die feinste Art der Wollust ist, deren der Mensch fähig war. Weil nun die Gottheit seine Glückseligkeit wollte, so mußte ihr nothwendig diese Art der Betrachtung angenehm, das ist, ihren Absichten gemäß seyn. Aus diesen geistigen Vergnügen des Anschauens und der Betrachtung, und aus der Geringschätzung jeder gröbern körperlichen Lust, entstand unter den Menschen die Idee von Heiligkeit. Man sieht also leicht ein, wie uneigentlich die Begriffe, die wir mit diesen Eigenschaften verbinden, der Gottheit beygelegt werden, und wir kommen immer auf die Eigenschaft der Güte zurück. Und aus diesem Gesichtspunkte müssen wir die Verhältniße der Menschen gegen die Gottheit, und ihre eignen unter einander betrachten, wenn wir Regeln für sein Verhalten und seine Sittlichkeit festsetzen wollen.

Digitized by Google

den 26. August.

Noch einmal, wenn wir allezeit aus zwey Gütern das größte wählen, warum wählt ich nicht allezeit Vollkommenheit, wenn ich sie dafür erkenne? — Dieser Satz bleibt mir ein Räthsel! — ein wichtiges Räthsel!

den 27. August.

Ich habe mich heut bey Julien beobachtet. Ich bin mir selbst, indem ich das Böse wähle, bewußt, daß ich fehle, daß ich es bereuen werde, daß ich mein Elend meinem Glück vorziehe. Aber diese Vorstellung wird durch die Leidenschaft so verdunkelt, daß sie, ohngeachtet die Seele sich derselben bewußt ist, nicht Lebhaftigkeit genug behält, dieselbe zur Handlung zu bestimmen. Und da überdieß ihre Wirkung, so zu sagen, negativ seyn muß, das ist, da sie bloß die Seele von einer andern Handlung abhalten soll, so wird ein einziger Augenblick erfodert, daß sie minder thätig ist, um jener das Uebergewicht zu geben, und diese ist sogleich ganz unterdrückt. Dieß, deucht mich, macht die größte Schwierigkeit bey der Selbstbeherrschung.

Digitized by Google

den 2. September.

Tugend ist jede gute Handlung, die ich darum thue, weil ich sie für die beste halte. Aber was ist nun der Grund der Tugend, oder vielmehr, welches ist nun jene moralische Güte, jene Vollkommenheit der Seele, aus welcher lauter wahrhaftig tugendhafte Handlungen herfließen, und welche die beneidete Glückseligkeit eines Sokrates ausmachte? — nichts, als das glückliche Gleichgewicht der Leidenschaften, oder die gänzliche Herrschaft der Vernunft, über alle; daraus jene heitre Ruhe entsteht, welche der Glückseligkeit und der Tugend gleich günstig ist. Dieses giebt mir einen Aufschluß wegen meines Misvergnügens, als ich noch nicht so gefallen war. — Konnt ich wohl da Zufriedenheit erwarten, da glühender Durst nach der Wollust der Liebe und des Ruhms mich quälte, da das Feuer der Begierde ungedämpft in mir loderte?

den 6. September.

Ich komme in Bonnets Betrachtungen auf die Beweise für die Wahrheit der Offenbarung. Sie wären im Stande, mich zu über-

zeugen; aber wenn sie wahr ist, woher kommen die Unerklärlichkeiten, die sogenannten Geheimnisse, welche wirklich wider die Vernunft sind? — — Wie kann ein freyes, unendlich freyes Wesen, dennoch nicht die Freyheit haben, dem Menschen seine Abweichungen von seiner eignen Glückseligkeit zu vergeben, ohne eine Vergeltung dafür zu haben? Wie kann ein einziges einfaches Wesen aus drey Personen bestehen? Was ist Person? setzt sie nicht eine für sich wirkende Kraft voraus? wie können aber drey vollkommen für sich wirkende Kräfte ein Wesen ausmachen? — Wären dieß nicht drey Götter?

den 7. September.

Ich habe meinen Gegenstand verfolgt. Was soll übernatürliche Einwirkungen im Menschen seyn? — Was für ein Gewebe von Widervernunft wäre dieß, wenn ich so eine unabläßige Wunderthätigkeit, so ein beständiges Nachhelfen im Laufe der Dinge annehmen wollte. Gott ist ganz sicher der größte Werkmeister; aber was wäre dieß für eine elende Maschine, bey welcher gleich dar-

Digitized by Google

auf gerechnet wäre, daß gewisse, sich unendlich oft zutragende Begebenheiten, allezeit erst durch die Hand des Künstlers bewirkt werden müßten? Und ist wohl die Lehre von der übernatürlichen Gnade in unsrer Dogmatik anders? — Ist das nicht widersinnig!

den 11. September.

Ich war bey Julien. Ich habe mich sehr genau beobachtet. In der That, das Gefühl der Wollust hat wenig Reiz für mich, oder vielmehr, der Gedanke, daß ich böse handle, daß ich mich unglücklich mache, welches alles ich mir selbst in den Augenblicken des Fehlens höchst lebhaft bewußt bin, verbittert mir sie, daß sie mir wirklich unangenehm wäre, wenn nicht der schmeichelhafte Gedanke, Wollust zu geben, mich dahinriße. Ich bin in einer entsetzlichen Lage! Ohnmöglich kann ich sie verlassen, sie meiden, — sie würde bey allen meinen Betheurungen mich nach andern beurtheilen, mich für einen Don Juan halten, der den Ueberdruß mit der Tugend bemäntelen wollte — sie würde sich entsetzlich über meine Treulosigkeit kränken — Ich wäre der niederträchtigste Verführer!

den 19. September.

Ich habe das ganze System der geoffenbarten Religion durchgegangen; wie viel fand ich nicht darinnen wider meine Begriffe! und dennoch ist sie, nach aller Wahrscheinlichkeit, von Gott gegeben; auch sind die Begriffe dieser Religion der gemeinen Faßlichkeit und den Begriffen der Menschen höchst angemessen, höchst zuträglich. Könnten sie also nicht göttlich seyn, ohne doch wahr zu seyn? Dieß klingt widersinnig, aber, mich deucht es ists weniger. Der Mensch ist zur Glückseligkeit geschaffen, Rechtschaffenheit ist seine Glückseligkeit. Nun aber führen die Begriffe dieser Religion weit eher zur Tugend, als selbst die vernunftmäßigsten Begriffe, den rohen, ungebildeten und also den ungleich größern Theil der Menschen dazu führen würden. Denn kann wohl ein Mensch, der nicht die menschliche Natur lange und mühsam aus sich und andern studirt hat, den Satz so ganz in seinem Umfange einsehen und seine Wahrheit so ganz fühlen: Tugend allein ist wahre Glückseligkeit! und wird er nicht vielmehr die Wollust des Lasters für

ungleich vorzüglicher halten? — Solche Menschen mußten also durch Begriffe von willkürlichen mit dem Laster verbundenen Strafen, und von einem allmächtigen Gott, auf welchen Laster und Tugend wirkliche unmittelbare Beziehung von Beleidigung und Wohlgefallen haben, vom Bösen zurückgeschreckt, und durch alle die unendlichen besten Mittel zur Tugend angeführt werden, deren sich der Geber der Offenbarung bedient hat; und dadurch hat er freylich seinen Zweck weit besser erreicht, als durch die $\frac{9}{10}$ der Menschen unverständlichen und also unbrauchbaren Lehren der Psychologie und philosophischen Moral. Man wende mir hier nicht ein, daß dieses der ehrwürdigen Wahrhaftigkeit der Gottheit unanständig sey, uns falsche Begriffe zu liefern. Haben wir nicht alle Begriffe bloß um unserer Glückseligkeit willen, und sind etwan die Begriffe, die wir durch die Sinne erhalten, richtiger, d. i. sind sie den Begriffen im Verstande der Gottheit ähnlicher? oder haben wir die sinnlichen Begriffe weniger durch die Vermittlung der Gottheit, als die geoffenbarten?

Digitized by Google

den 21. September.

Wie sich unsre Urtheile so ändern können! Sonst wußt' ich mir nichts größres, als Brawe's Freygeist; jetzt ist mir diese Ueberspannung unausstehlich. Als gab mir ein Stück von seiner Arbeit, in diesem Geschmack. Ich bin nicht im Stande gewesen, es auszuhalten. Emilia Golotti hingegen, die ich das erstemal mit Gähnen sah, ist jetzt meine ganze Bewunderung.

den 24. September.

Ich gehe alle Lehren, alle Begriffe der Offenbarung durch. Alles bestärkt mich in meinen Vermuthungen, alles paßt in mein Lehrgebäude; vorzüglich aber die Geschichte dieser Lehrbegriffe. Wie unähnlich sind nicht die Begriffe von Glückseligkeit und Elend, von Strafe und Belohnung in der Religion, die Moses einführte, denen, die Christus lehrte, und doch waren beide gleich göttlich. Gott theilte also den Menschen nur Begriffe nach ihren jedesmaligen Bedürfnißen mit. — Aber warum verbeut die Religion so sehr der Vernunft zu trauen? Ganz sicher geschah

dieß nur darum, die Leute von den ausschweifenden Sekten eines Stoicismus oder gar eines ausgearteten Epikurismus abzuhalten, welches damals die herrschenden Schulen waren, die ihre Grundsätze unter dem Tittel der reinsten Vernunft verkauften, ohngeachtet sie lange die Glückseligkeit nicht gewährten, die sie versprachen.

den 29. September.

Kolle, ein Renomist von Profession, der sich durch den Schnitt seines Hutes und durch die Form seiner Haarlocken, von allen auf der Akademie unterscheidet, hatte den Amadis von mir geborgt, und, wie ich erfahren habe, wieder verkauft. Mein Arzt verbot mir heute, wegen eines Katarrhs, auszugehen, und ich hätte gern in Amadis gelesen. Es verdroß mich also auf Kollen, und vor Langerweile setzt' ich mich hin und schrieb ihm ziemlich deutsch, er sollte mir ihn schicken. Kolle, dem dieß ärgerte, schrieb mir wieder: der Amadis sey Graf Selbitzen in die Händegefallen, und von diesem sollte ich mir ihn wiedergeben lassen, wenn er ihn nicht etwan zur

Entschädigung dessen behalten wolle, was ich ihn kostete. So wenig sonst irgend etwas im Stande ist, mich zu erhitzen, so kann ich doch nicht leugnen, mein Blut kam in ziemliche Wallung, als ich den Brief las. Denn fürs erste wußte ich, daß es eine Lüge war und daß Selbitz den Amadis nicht hatte, und fürs zweyte machte er mich dadurch zum Schmarutzer, oder er argwohnte gar auf das, was wirklich geschehen ist, und beides, vornämlich aber das letzte, brachte mich fast in Wuth. Ich schrieb ihm sogleich wieder, es sey schlecht, wenn man ein freundschaftlich geborgtes Buch verkaufe, und dieß habe er gethan, denn ich wieße sehr wohl, wer meinen Amadis habe, und könnte ihm deswegen Zeugen bringen; wer aber mir Niederträchtigkeiten nachsage, der sey ein Schurke, und wenn er etwan dieses mündlich von mir hören wolle, so müsse er zu mir kommen, weil mein Medikus mir verbothen auszugehen; Er finde mich morgen den ganzen Tag auf meiner Stube. — Ist dieß nicht eine förmliche Ausfoderung? — und dennoch, wenn er käme, hätte ich wohl Lust, mich mit ihm herum zu

Digitized by Google

schlagen? Ich wäre ein Narr! Aber damit hat es die Noth nicht. Kolle ist viel zu sehr Poltron, viel zu sehr Renomist, als daß er kommen sollte. Nicht etwan, als ob ich meynte, daß zu so einem Duell wahrer Muth gehörte; ganz und gar nicht. Raserey eines kurzsichtigen überspannten Jünglings, voll eingeschränkter spielender Begriffe, aber gar nicht Entschlossenheit eines gesetzten Mannes wird erfordert, sich hinzustellen, und, um eines nichts bedeutenden Wortes willen, sich oder einem andern, oder alle beide, unglücklich zu machen. Aber das ist eben die Nichtswürdigkeit dieser Leute, daß sie eine Unbesonnenheit affektiren, die sie gar nicht einmal haben; und ich halte es für nöthig, daß man ihnen die Demüthigung wiederfahren lasse, und ihnen zeige, daß sie nicht einmal die Narrheiten besitzen, die sie vorgeben, vielweniger den Verstand; — die Bubens dächten sonst man fürchtete sich vor ihren großen Hüten! — — Ich bin neugierig auf morgen.

den 30. September.

Glücklich errathen! Monsieur Kolle war kein Narr. Er kam nicht. Ohngeachtet mir

das Herz ziemlich schlug, wenn ich jemand etwas stark die Treppe herauf steigen hörte. Und in der That, wenn er nun mit einem Haufen anderer gekommen wäre, und hätte meine Foderung angenommen, wäre ich wohl stark genug gewesen, sie auszuschlagen? — würde ich Herrschaft genug über diese Eitelkeit gehabt haben? — — Indeßen, wäre wohl mein Zorn, oder Kollens Meynung von mir das gewesen, was mich dazu gebracht hätte? — Nein, sondern bloß das Urtheil anderer. Was ist also wohl die größte Schwierigkeit, bey Abschaffung dieser Barbaren? — ist es nicht das läppische Urtheil vieler, selbst gesetzter Leute, über die Versagung des Zweykampfs? oder unter dem Soldatenstand, der tolle Gebrauch, daß viele ihren Dienst mit einem versagen, und versagen dürfen, weil er den Unfug nicht mitgemacht? Scheint es nicht, als ob die Fürsten die Duellmandate bloß aus Galanterie gegen die gesunde Vernunft gegeben hätten, ohngeachtet ihnen gar nichts am Halten läge? würden sie sonst die Duellanten so begünstigen, würden sie es

lauben, daß man oft Partheyen dazu zwinge? Denn was kann sonderlich ein Soldat anfangen, wenn es seinen Kammeraden erlaubt ist, ihn für Ausschlagung eines Zweykampfes öffentlich zu beschimpfen? Von diesen Leuten sollte man die Bestrafung anfangen, nicht von den Duellanten, wann nicht die Gesetze das wären, wofür ich sie schon oben ausgegeben — galante Lügen, gegen die gesunde Vernunft.

den 7. October.

Ich war heut in der Kirche. * * * passirt für einen der besten Prediger in Deutschland. Wenn er nun predigt, so pflegen alle Leute von Geschmack in die Kirche zu gehen. Und ich? — o kleine, kleine Eitelkeit! — und ich, um mich allen diesen Leuten zu zeigen, um sagen zu können: ich habe ihn auch gehört — ich gieng auch hinein. Er sprach vom Gebet und Glauben. Er traf auch hier und da die Ideen von der rechten Seite. Was kann natürlicher seyn, als der Eifer, mit welchem die Offenbarung auf Glauben an die göttliche Gnade und Güte dringt? Was kann mehr zu unserer Beruhigung und Glück-

Digitized by Google

Fellgkeit beytragen? — ferner, kann etwas natürlicher seyn, als unsre Dogma vom Gebet? Wir sagen, daß unser Gebet um Frömmigkeit, Tugend u. d. gl. oder wie sich die Dogmatik darüber ausdrückt, um geistliche Güter, allezeit erhört werde. Ist dieß nicht höchst natürlich! Denn wenn ich mir die Tugend so sehr als ein wünschenswerthes Gut vorstelle, als ich thun muß, wenn ich recht mit Eifer darum beten will; wenn ich dieses oft wiederhole, und dadurch dieser Idee einen hohen Grad von mechanischer Lebhaftigkeit gebe, so werde ich tugendhaft. Wie sehr muß ich mich über Leute wundern, die Philosophen seyn wollen, und dennoch hier, wie überall, übernatürliche Einwirkungen annehmen, da sich die Sache aus sich selbst so deutlich wie möglich ergiebt.

den 8 October.

Ich war mit drey Theologen beysammen. Sie kamen auf den jetzigen Zustand der Theologie zu reden, und sonderlich auf die Religionsverbeßrer. Armer Semmler und Teller! da wurdet ihr weidlich herunter gemacht. Ich pflege nie an solchen Streitigkeiten eigent-

sich Theil zu nehmen und keine Behauptung zu widerlegen, so unsinnig ich sie auch oft finde, denn hierinnen wird man keinen vom Gegentheil seiner Meinung, wenigstens nicht in der bloßen Unterhaltung überzeugen; und dann gäbe es auch wohl Leute, die schwach genug wären, zu glauben, man suche eine Ehre darinnen, vom gemeinen Lehrbegriffe abzuweichen (eine Thorheit die ich gar nicht für möglich hielte, wenn ich nicht oft genug davon überzeugt worden wäre) oder wer weis, was man noch etwan darunter argwohnte. Indessen gehört viel Ueberwindung dazu, die Invektiven mit anzuhören, die der heilige Eifer ausstößt. Was kann wohl ein Semmler oder Teller für privat Vortheile davon haben, daß die Kirche die Symbolischen Bücher für unfehlbar hält, oder nicht? — Sollen wir denn ihre Sätze blindlings glauben, ohne sie nach der Vernunft zu prüfen? — Und doch lästert man solche Männer, als ob sie Tugend und Religion um eine Feige verkauften. Man wird einwenden, daß eben der Ruhm der Verbesserung sie verführe, ihre seltsamen Meinungen durchzusetzen. Son-

bapar! — Ein Mann von gesundem Verstande wird die Versöhnung und die Ewigkeit der Höllenstrafen leugnen, ohngeachtet er voraussieht, daß er dadurch sich dieser aussetzt, und jene verliert! er wird sich die Verfolgung von Hunderten zuziehn, um von Zehen für einen Sonderling, und von Fünfen für einen denkenden Kopf gehalten zu werden! Man muß wirklich diesen Männern einen großen Grad von Narrheit und Ueberspannung zutrauen, davon man doch sonst, soviel ich weis, keine Proben hat.

den 11. October.

Heute Nachmittage kam ein Mädchen auf meine Stube. Sie fragte mich sehr bedeutend, ob ich Blondheim sey, und auf meine wiederholte Versicherung gab sie mir einen Brief, der, soviel mir die Züge verriethen, von weiblicher Hand, und Amalie H * * unterschrieben war. Man meldete mir darinnen mit sehr schmeichelhaften Ausdrücken, daß man die wenigenmale, als man mich in Gesellschaft getroffen, mich so artig gefunden, daß man genauere Bekanntschaft mit mir wünsche. Da man aber, wegen Auf-

sicht einer strengen Tante, nicht jede Zeit und jeden Ort gleich bequem finde, so müsse sie mich bitten, morgen Nachmittag um zwey Uhr in den **schen Garten zu kommen. Sie vertraue hiermit ihren guten Namen, ihr Glück und Ruhe, meiner großmüthigen Verschwiegenheit, und bitte meinen Entschluß, ob ich kommen wolle, auf dieses Blatt zu schreiben. Ich bot dem Mädchen sogleich Geld, daß sie mir sagte, von wem sie geschickt sey; sie versicherte mich aber, daß ich es unter keinem Preiße von der Welt von ihr erfahren würde. Ich schrieb also, daß ich kommen würde, und ließ sie gehen. Wirklich, Blondheim, du hast dir oft auf deine Figur etwas zu gute gethan, (denn ich habe dich nicht selten vor dem Spiegel übertascht,) und noch mehr auf deine Artigkeit; aber daß sich gleich die Mädchen so rasend in dich verlieben sollten — dieß wäre doch sehr viel! — — Ha! ganz sicher errathen! Rolle hat meinen letzten Brief nicht vergeßen können, und hat mir ein Bad bereitet. Aber schon gut, ich will kommen; und wenn er mit zehn Schurken mir auflauerte, so will ich doch wohl hindurch kommen.

Digitized by Google

den 12. October.

Ich gieng, zwey scharf geladene Terzerole in der Tasche, den Degen an der Seite, zum Rendezvous. Blondheim, prahlender Blondheim! so bewegt du dich gestern glaubtest, wie zaghaft bist du! Wie klopfte nicht die Furcht in dir, da du dich dem Gartenthore näherte! Und, wenn nicht schmeichelhafte Hoffnungen mich gelockt hätten, ich wäre noch da umgekehrt; aber diese hatten mich auch nicht bewogen. Amalie Harwig erschien die Tochter eines armen Hofrathes, die sich bey ihrer Tante aufhält, weil sie ihre Mutter sehr früh verloren hat. Da sie mir im Briefe den Anzug beschrieben, in dem sie erscheinen würde, so war ich gleich außer Zweifel gesetzt, daß sie die Person sey, die ich suchte. Ich ersparte ihr daher die Demarsche, mich anzureden; ja, ich gedachte des Briefes gar nicht, sondern sagte ihr eine Menge von den ausgedachten Komplimenten vor, die ich beynah wieder vergessen hätte, weil ich sie in so langer Zeit niemand vorgesagt, und die sie alle sehr gefällig aufnahm. Amaliens Ant-

sehn ist sehr einnehmend, auch scheint sie nicht ohne Verstand zu seyn.

den 16. October.

Amalie scheint mir ein recht gutes unschuldiges Mädchen, welches einzig die Sklaverey zu einem Schritt verleitet hat, den sie sonst wohl nicht gethan hätte, und den ich, so schmeichelhaft er mir auch ist, ohnmöglich billigen kann. Aber bin ich nicht unbillig gegen Julien? verliert diese nicht dadurch? Nein, ganz sicher nicht, und ich würde mir es nicht verzeihen, einem Mädchen, welches so schmeichelhaft für mich denkt, seine Liebe nicht zu erwiedern. In der Folge wird sich vielleicht schon das Schwärmerische ihrer Leidenschaft mindern, und dann können wir sie vielleicht zur kalten Freundschaft herabstimmen; denn heurathen kann ich sie nicht, sie hat kein Vermögen. Ueber die jugendliche enthusiastische Liebe bin ich hinweg, und Vertraulichkeiten, wie bey Julien, will ich vermeiden. Dieß ist ohnedieß ein Schritt gewesen, davon mich noch jetzt die Folgen quälen. Ich muß also jetzt nur aus Galanterie den Roman fortsetzen.

Digitized by Google

den 19. October.

Ich kam auf Halmers Stube, und da ich ihn einige Zeit erwarten mußte, nahm ich das erste beste Buch, das mir in die Hand fiel; es war — — s Dogmatik. Ich las den Artikel, de Peccato. Man sollte sich nicht träumen lassen, was die vernünftigsten Leute oft für wahr halten. Ich fand da die Abtheilung, wie in allen orthodoxen Dogmatiken, in Erbsünde (originale) und wirkliche Sünde (actuale). Nun ließ ich mir gefallen, wenn diese Abtheilung statt fände, wie zwischen Ursache und Wirkung. Die Erbsünde wäre also die bloße unwillkürliche und folglich ganz unschuldige Fähigkeit, Böses zu thun. Aber nein; da lehrt nun die Dogmatik, dieß sey schon an und für sich ein Verbrechen, welches ewige Strafe verdiene. Nun untersuche man ihren eignen Begriff von Verbrechen, oder Sünde, die selbst nach der Beschreibung der Schrift, bloß in einer Abweichung von göttlichem Gesetze besteht. Kann aber wohl eine bloße Fähigkeit eine Abweichung von einem Gesetz seyn, da ich mich keines Gesetzes besinne, welches verböte, Fähigkeit zum Bösen

zu haben, oder wär' es auch nur möglich, daß der weiseste Gott, so ein widersinniges Gesetz geben könnte? Gleich als wenn ein Fürst in seinem Lande verböte, einen ungesunden Körper zu haben. Er könnte wohl befehlen, Mittel dagegen zu gebrauchen; aber wenn er dieß zum Verbrechen machen wolle, daß man mit ihm, ohne sein Verschulden, geboren worden, dieß wäre ja rasend? — Aber das hilft nichts. Da schimpft man auf die arme menschliche Natur, und auf unsre gute, liebe Muttererde; wenn wir gleich Teufel und in der Hölle wären, man könnt's nicht ärger machen. Und doch liegen alle Gründe der Glückseligkeit in uns. Ich bin frey, dieß fühl' ich, und folglich kann ich gut und also auch glücklich seyn. Aber diese Leute müssen gar nicht einen einzigen richtigen Begriff haben.

den 20. October.

Ich habe diesem Irrthum weiter nachgedacht. Der ganze Grund davon liegt in dem kindischen Begriff von Gott und göttlichen Eigenschaften. Da denken sie sich unter Gott einen stolzen, ehrsüchtigen Mann, der die

Digitized by Google

Welt gebaut, wie das Kind das Kartenhaus, um bewundert zu werden, und das, dann wenn es ein einzigesmal seinen Endzweck nicht erreicht, mit dem Fuße den Boden stampft, das Kartenblatt zerreißt und wegwirft — Ist dieß nicht läppisch? — —

den 25. October.

Ich habe meine Zusammenkunft mit Amalien in der Komödie. Wir haben eine bestimmte Loge, in welcher wir uns allezeit treffen. Amalie ist wirklich ein sehr gutes, weiches, liebenswürdiges Mädchen, und sicher war es nur so eine Aufwallung von Zärtlichkeit, zusammengenommen mit einigen Begriffen von Konvenienzliebe, die sie zu dem unbesonnenen Schritt verleitete, der unsre nähere Bekanntschaft machte. Aber freylich die ruhige, heitre Scharfsichtigkeit, das gesetzte solide Wesen Juliens, hat sie nicht — und doch war selbst Julie leicht zu besiegen, wie leicht würd' es nicht Amalie seyn? O! des elenden nichtswürdigen Sieges, des niederträchtigen Verführers! — — Ich zittre, wenn ich Julien ansehe und bedenke, was ich ihr raubte! — wenn ich die Rose sehe,

die ich Niederträchtiger brach! — Julie scheint mir bey weiten nicht mehr das lustige, schäkernde Mädchen zu seyn, das sie war, als ich sie kennen lernte. Und noch häufst du deine Verbrechen, elender Verführer? — ja ich will, ich muß siegen — wenn ein Mensch siegen kann!

den 21. October.

Ich saß heut in einem Zirkel junger Leute, und die Unterhaltung fiel aufs Reisen. Alle stimmten einmüthig dahin ein, daß sie sich mit dem größten Enthusiasmus wünschten zu reisen, und sprachen mit so bedeutender Miene davon, als wenn sie wer weis was für brauchbare Kenntniße sich erwerben, und wer weis was für Vortheile davon ziehen wollten; und ich will wetten, daß sich viele gar nichts, und die übrigen eine Thorheit dabey dachten. Denn das nenne ich eine Thorheit, wenn ich zu reisen wünsche, um davon prahlen zu können, was ich da und da gesehen, und dieß ist bey sehr vielen der Fall; und im übrigen halt' ich es doch nicht für so sehr bedeutend, daß man so viel davon zu machen brauchte, als man thut. Ich will zwar nicht leugnen, wenn

ich Geld überflüßig hätte, daß ich vielleicht selbst reiste, aber es wäre gerade mein kleinster Wunsch. Denn um Menschen kennen zu lernen, brauch ich nicht zu reisen, die hab ich allenthalben um mich, und die Versallier Gallerie, die Peterskirche in Rom, oder den Markusplatz in Venedig zu sehen, ist mir ein allzu vorübergehendes Vergnügen, als daß ich so gar gierig darnach seyn sollte.

den 31. October.

Amalie hat Geist, viel Geist; aber es ist mehr Witz als Verstand, mehr die gewöhnliche Schnellkeit im Denken, die ihrem Geschlecht eigen ist, als die seltene, gesetzte männliche Einsicht Jullens. Ich kam heut mit ihr in die Komödie, und als wir in unsre Loge traten, fanden wir, wider Vermuthen, ihre Tante da, die eine Visite hatte geben wollen. Hier, sagte sie gleich sehr entschloßen, ist ein Brief an sie, und zog einen Brief aus der Tasche, den sie eben durch Einschluß an einen Freund ihres Hauses, den Hofrath Roth, erhalten. Er ist, fuhr sie fort, an den Hofrath Roth eingeschloßen gewesen, und dieser Herr, sein Freund, hatte die Höflichkeit

Digitized by Google

ihn selbst zu überbringen; noch weil ich eben auf dem Wege in die Komödie war, that er mir die Ehre, mich zu begleiten. — Diese Gedenkart des Geistes gefiel mir gar sehr.

den 3. November.

***s handelt sehr schlecht an mir. Ich muß ihn, ich weis nicht wodurch, beleidigt haben. Heute, da ich ihm die erste Hälfte des verlangten Mscts. bringe, sagte er mir ganz kalt: er könne es nunmehr nicht brauchen — und nun hab ich ein halbes Jahr umsonst gearbeitet. Schon seit ich einmal bey ihm war und ihm einige philosophische Aufsätze vorlas, hat er mir sehr kalt begegnet. Sind denn alle Menschen eigennützige Schurken, oder eitle Narren? — Wer die Welt kennt, dem wird es schwer, kein Menschenfeind zu werden!

den 4. November.

Was ist Freyheit? was Selbstbeherrschung? — Ha, ihr Schwätzer, ihr Philosophen, wenn ihr da sitzt an eurem Schreibepult und wollt eure Prahlereyen niederschreiben, da könnt ihr ja wohl wählen, welche Feder ihr dazu nehmen wollt. Aber wenn

das ganze gereizte Nervensystem mich bestürmt, wenn Vorstellungen Vorstellungen drängen, wenn Wollust in allen Adern kocht, bin ich dann auch frey? kann ich dann auch wählen, ob ich thun oder lassen will? — Ich hatte beschlossen, zu siegen, und ich siegte nicht. Zum wie vieltenmale brach ich schon diesen Vorsatz, und hab ich Hoffnung, daß ich ihn jemals halten werde? Des leeren Gewäsches! des unausstehlichen Geschwätzes von Freyheit! — — Hab ich nicht auch davon geschwatzt, nicht auch daran geglaubt? — Ja, aber wie oft bin ich nicht auch schon ein Narr gewesen? — — Der tolle eingebildete Mensch mit seiner Freyheit! was ist er? ein todter Klumpen, der von der Kraft der Begierde bald da bald dorthin gestoßen wird. — Zwar täuscht die Meisten der stolze Traum von Freyheit, aber sie erwachen zum Elend und sehen, daß es ein Traum war, ein betrügtischer Traum. — O Wuth! — o Raserey! Wie bin ich so elend! — doch was elend! — Bin ich ein Bösewicht? — was kann ich dafür? — Was kann die umhergejagte Billiardkugel

dafür, wenn sie am Ende in einen Beutel gespielt wird? — Bin ich mehr? — — — Hat nicht ** s auch niederträchtig an mir gehandelt, der Prahler von Großmuth und Prediger von Moralphilosophie: hat er sich nicht an mir zu reiben gesucht, da er merkte, daß ich mich in tiefster Unterthänigkeit unterstehe, auch ein Mensch, und, worauf er sich immer so viel zu guter thut, ein denkender Mensch zu seyn? hat er sich nicht dafür niedrig an mir gerochen? — Ist so ein Prahler von Weisheit ein Ball seiner Leidenschaft, was soll ich seyn? — —

den 5. November.

Ich lese, was ich gestern geschrieben habe, und ich erstaune! Wäre ich wirklich von allem dem überzeugt, was ich schrieb? wäre es mein Ernst? — nein, gewiß nicht! Aber der Mensch hat einen eignen Hang, unangenehme Empfindungen, wenn sie einmal einen gewißen hohen Grad von Lebhaftigkeit haben, aufs höchste zu treiben. Es ist dieß eine Art von Verzweiflung, vermöge der wir unsern Zustand zu verändern streben, ohne auf Verbesserungen zu denken, weil wir von der Ab-

scheulichkeit unsers gegenwärtigen Zustandes so ganz eingenommen sind, daß wir glauben, es könne keinen schlimmern geben, und wir müßten also bey jeder Veränderung gewinnen. — Indessen bin ich sehr elend — ein Sklave meiner Lüste und Juliens Verführer. — O des entsetzlichen Gedankens! der Räuber von Juliens Unschuld. Und noch kann ich aus den Armen des Lasters mich nicht loswinden! Zwar, es ist nicht eigne Wollust, die mich so unaufhaltsam dahin reißt, sondern einzig das Bestreben, Wollust zu geben; aber ich mache deynoch dadurch mich und sie immer elender. Sollte es denn ganz ohnmöglich seyn, mich zu bezähmen? — Ja, unter diesen Verhältnißen ganz gewiß. — Aber wo bleibt dann die Freyheit? — Beym ersten Schritt, ganz gewiß konnt' ich mich damals beherrschen, schon mit mäßiger Anstrengung konnt' ich es. Aber dieß ist jetzt zu spät. Was nun zu thun? — wie, wenn ich sie nicht mehr sähe? — Was wäre dieß für ein Undank! für ein entsetzlicher Undank! was müßte sie von mir denken? — Würde sie mich nicht unter die Klasse jener Nieder-

Digitized by Google

trächtigen rechnen, die jetzt mit tausend Schmeicheleyen und betrügerischen Künsten ein Mädchen verführen, und dann wieder aus Ueberdruß es verlassen? und würde sie nicht dem Tage fluchen müssen, da sie mich zum erstenmal gesehen, weil sie nun erst recht überlegen würde, was ich ihr raubte? Und doch fühl ich, daß ich leichter so siegen würde, als unter meinen jetzigen Verhältnißen. Ohngeachtet ich hier nur zu unterlassen brauchte, ein schädliches Vergnügen zu geben; da ich dort den bittersten Schmerz erregen müßte. So groß ist der Unterschied, unter unsrer Herrschaft über uns selbst, bey Einwirkungen gegenwärtiger sinnlicher Ideen und bey bloßen Vorstellungen. Indessen, was ist zu thun? — Ich will ausziehn, und Julien nur unter Verhältnißen sehen, da ich nicht in Gefahr gerathe, zu fehlen.

den 6. October.

Mein Vorsatz hatte mehr Schwierigkeiten, als ich meynte. Was kann ich gegen Julien vorwenden, warum ich ausziehe? — Ich bin in der größten Verlegenheit. Denn um alles in der Welt willen darf sie nicht merken, daß

Digitized by Google

sie einigen Antheil daran hat — O! wie würde sich das gute Mädchen kränken, wenn sie argwohnte, ich sey ihrer überdrüßig, und dieß würde sie ganz sicher — Indeß, ich muß, ich muß! —

den 7. October.

Glücklich geholfen! Ich ziehe zu Walder. Ich sagte Julien, daß meine Eltern, wider meinen Willen und Wissen, seiner Familie meine Gesellschaft und Aufsicht für ihn versprochen hätten; weil sein bisheriger Gesellschafter in drey Wochen von hier weggehen will. Ich beklagte außerordentlich, daß ich mich von ihr trennen müßte; indessen versprach ich ihr, sie oft zu besuchen, und dieß werd ich auch halten.

den 12. October.

Entweder ich habe zu gar nichts Genie, oder zu allen. Ich habe jetzt einige Zeit Wielands Amadis und Jakobi's Briefe wieder gelesen. Ich hatte an die Frau von Horn zu schreiben, und — vielleicht ists Eigenliebe, aber mir schien der Brief so Jakobisch, daß ich mir schmeichle, man hätte ihn darunter verloren; und ich schrieb ihn so leicht —

ohne einige Mühe. Aber, wie sich doch Urtheile so ändern können! Wie sehr habe ich nicht sonst den neuern Wieland verachtet? Aber sollte nicht seine Laune, und seine glücklichen Züge aus der Seelenlehre, sollten diese nicht auch ihren Werth haben? wenn auch nicht den, der ehrwürdigen gigantischen Ideen Klopstocks, den ich jederzeit vorzüglich bewundern werde; zumal da sein heiliger Gesang vor jenes oft schlüpfrigen Liedern in meinen Augen bey weiten den Vorzug hat.

den 13. October.

Ha! hin ist nun wieder alles, alles hin — Ich war bey Julien. Ich hoffte wenigstens die kurze Zeit, daß ich noch hier wohnen muß, mich zu beherrschen. Aber alles, alles umsonst! Elender Sklave deiner Lüste! wie du da standst und zittertest vor Begierde und Gefühl des Unrechts? — zittertest und erlagst! Wie die Leidenschaft in jedem Nerven zuckte, jedes Glied bewegte, und: nur noch diesen gleichgültigen Schritt! nur noch diesen! der übertäubten Vernunft zurief? bis du ganz zurück in den Abgrund warest, herabgewürdigte Seele, aus dem du dich kaum heraus-

gearbeitet hattest? — Noch muß ich zwo lange gefahrvolle Wochen hier zubringen! Wie viel Kämpfe drohen mir noch — ach, und wie viele Niederlagen! — Ich bin in der traurigsten, in der entsetzlichsten Lage, die man sich schildern kann.

den 14. October.

Ich hatte erfahren, daß F** Auftrag habe, einen Hofmeister für den Graf Bossy auszusuchen, der mit ihm auf Reisen gienge. Da ich lange nach einer ähnlichen Stelle gestrebt habe; so freute ich mich, sie in solchen Händen zu sehen, weil ich keinen Augenblick zweifelte, sie von diesem zu erhalten. Ich gieng sogleich zu ihm und bat ihn darum. Aber er machte es zweifelhaft; und heut erfuhr ich, daß sie Rollière erhalten; ein Mann, der sich so wenig, als einer in der Welt, dazu schickt. Es ist nicht auszuhalten! — Da giebt es Leute, die so ein gewisses fades Wesen an sich haben, vermöge dessen sie nie einen Gedanken selbst denken, sondern ihn nur nachbeten; die freylich nie aus dem Gleise gehen, aber auch sicher nie eine nützliche Idee erfinden oder ausführen werden; diese Leute nennt man

gesetzt, und diese begünstigt und befördert man auf alle Weise. Ich habe noch überdieß wahr gefunden, was ich sonst immer nur für eine Satyre auf die Menschheit gehalten habe: daß es uns unendlichoft vortheilhaft sey, wenn uns die Leute nicht für so klug halten, als wir sind. Denn ich weis nun schon so viele male, daß mir Leute sind vorgezogen worden, die, ohne alle Eigenliebe, gar nicht mit mir in Vergleichung zu stellen waren, und ich finde dieß auch nun sehr natürlich. Man ist sich seiner Erhabenheit über diese faden Seelen so sehr bewußt und ist zu gleicher Zeit überzeugt, daß sie sie auch fühlen, daß man sie auf alle Weise begünstigt, ohne daß man befürchtet, sich Nebenbuhler zu ziehen; und eine grobe, alltägliche, elende Schmeicheley von einem solchen Menschen, so ein Lob aus dem Munde der Unmündigen, ist angenehmer, als das ausgesuchteste, witzigste Kompliment. Denn man glaubt schon, daß der, der diese witzige Artigkeit sagte, und mehr Menschen kannte, auch mehrere Kenntniße hat, als der, mit der faden Schmeicheley, uns auch lange nicht so schätze, seine

Unterwürfigkeit nicht so fühle, als dieser; und daher entstehet dieser unbillige Vorzug des leeren Kopfes. Es ist also nicht übertrieben was Wernicke sagt:

—und seegnet sie mit diesem Wunsch:
sey Dumm!
Hans Sachs.

den 16. October.

Du wie sehr wolt' ich nicht manchen meiner Freunde gönnen! Hätt' ich sie vor vier Jahren gehabt, bis zur Raserey wolt' ich mich in sie verliebt haben. Sie hat zugleich mehr Reiz als Adelheid und auch mehr Witz und liebt mich mit einem Feuer — mit einer überschwenglichen Zärtlichkeit! Sie schmeichelt mir; sie thut alles für mich, was sie nur thun kann; und sie thät noch mehr, wenn ich es verlangte. Sie setzte sich dem ganzen Zorn ihrer Tante aus, wenn ich nicht selbst alle Gelegenheit vermied, da dieses geschehen könnte. Und bey allem dem, wenn ich nur einige Kenntniß des Menschen habe, so sehe ich in ihr — was sie vielleicht selbst nicht sieht — sie liebt mich nur, um jemand zu lieben. Wir haben oft, zumal in diesem Alter

(sie ist 17—18.) häufiger als jemals, gewisse Aufwallungen von Empfindung, gewisse Ueberströmungen von Zärtlichkeit, die in Ermangelung eines Gegenstandes in sanfte Melancholien ausbrechen, und die den ersten besten Gegenstand ergreiffen. Man glaubt, man liebe diesen Gegenstand ganz individuell, oder unsre Liebe sey nur um des Gegenstandes willen da; aber der Gegenstand ist uns um unsrer Liebe willen da. Entdeckt man nun in der Folge noch wirkliche Vorzüge an dem Gegenstande, die diese Liebe privilegiren, so ist sie um so lebhafter und wird auch individueller. Der größte und dahinreißendste Vorzug aber ist die Gegenliebe. Darum könnte ich so einem guten Mädchen, als Amalien, die Kränkung nicht anthun und ihr merken lassen, ich liebte sie nur um ein Haar weniger, als sie mich liebt; und dieß macht sie vollends so schwärmerisch gegen mich. Und ob mir gleich dieser ganze Roman wenig Vergnügen bringt, ja so gar einige Unbequemlichkeiten für mich hat, so hält mich doch das Vergnügen, das ich gebe, für alles unendlich schadlos.

den 27. October.

Jetzt erst fang ich an, Julien mehr als jemals zu lieben. Ich fühle jetzt wegen meiner Selbstbeherrschung mich lange nicht mehr so herabgewürdiget — ich fühle mich weit größer. Und vermöge dieses innern Werthes glaube ich auch, daß ich eben so müsse wieder geliebt werden. Ich kann nicht läugnen, daß sonst die Worte, Unschuld und Rechtschaffenheit, mein Blut mit einer unangenehmen Heftigkeit gegen das Herz trieben, welches jetzt — ich weis fast nicht, aus welchem Grunde, nicht mehr geschieht. Denn hab ich etwa nicht diese Unschuld verloren — ach, und wieder geraubt? oder hab ich nicht alle Niederträchtigkeiten begangen? — Doch kurz, ich bin weit ruhiger und in meinen Augen werther. Ueberdieß mischt sich so ein zärtliches Mitleid in meine Neigung zu Julien, daß ich sie nie werde in den Armen eines Mannes glücklich sehen, weil sie kein Vermögen und, wegen der Stille, in der sie lebt, dazu wenig Aussichten hat; dieß mehrt meine Liebe nicht wenig. Und ob ich sie werde glücklich machen können, dieß weis ich nicht. Vielleicht

muß ich noch lange warten, eh ich in diese Verfassung komme; indessen können sich die Umstände sehr ändern; meine Meynung kann sich auch ändern. Also weiß ich gar nichts, und ich habe mich bey ihr, wie bey allen Liebeshändeln in meinen ganzen Leben, gehütet, auch nur einen Tag voraus zu versprechen, daß ich sie den folgenden noch lieben werde. Denn ich haße nichts mehr, als die romanenhafte Liebe, da man sich oft, wider alle gesunde Vernunft und wider alle Wahrscheinlichkeit, ewige Treue schwört, ohne zu bedenken, wie viele schon dadurch sich um Glück und Zufriedenheit brachten, und oft selbst die Geduld der Liebe ermüdeten.

den 30. November.

Ich war bey Halmer. Wir sprachen von seiner Liebe zu Amalie Sommers, und ich verwies ihm noch seine unanständige Art, mit welcher er mit ihr gebrochen. Am Ende entdeckte er mir, daß er in Amalie Harwig eben so verliebt sey. Da er nichts von meiner Bekanntschaft mit ihr wußte, so machte ich ihm eine unvermuthete Freude, als ich ihm großen Vorschub versprach. Aber ich

darf ihm nicht sagen, auf welchem Fuß ich mit ihr stehe, er wäre sonst im Stande, abzuspringen. Und wie sehr wolt' ich doch Amalien einen Geliebten gönnen, der wieder so innig, so feurig liebte, wie sie? und dieß würde Halmer, ganz gewiß würde er es, bey ihren Vollkommenheiten.

den 4. December.

Heut hätte ich Julien (die ich fast täglich besuche) beynahe meinen ganzen Roman mit Amalien erzählt; aber sogleich fiel mir ein, daß ich, ohne sie zu nennen, es wohl nicht thun dürfte, und mit ihrem Namen es um ihr selbst willen nicht erzählen möchte. Sonst bin ich überzeugt, daß Julie alles würde gebilligt und sich über die Geschichte nicht wenig gefreut haben — — fast wär' ich zu sorglos gewesen; denn wäre mir nicht ein glücklicher Zufall zu Hülfe gekommen — ich hätte einen schrecklichen Rückfall erlitten! — Julie wurde zu einer Freundinn abgerufen, welche gefährlich krank war.

den 5. December.

Ich dachte noch gestern beym Schlafengehn, dem Rückfalle nach, der mir gedrohet

hatte, und meiner Befriedigung — Wie viel kann nicht ein Ungefähr zu Bildung und Bestimmung eines Charakters beytragen. Und dieses Ungefähr, kam dieß nicht aus den weisen Händen der Gottheit, welche die Dinge also geordnet, daß es eben jetzt kam, da es nöthig war?

den 6. December.

Ich habe diese Idee weiter verfolgt. Was ist das Feuer, das wilde glühende Leben, welches uns bald zum Guten begeistert, bald zur Wollust allmächtig dahinreißt? — Beschaffenheit des Körpers, Mischung der flüssigen und Reizbarkeit der festen Theile. Aber woher diese Reizbarkeit, diese Mischung? — von der Beschaffenheit der Materie, die sich beständig nach den ihr vorgeschriebenen Gesetzen bewegt. Da nun Gott vor der Schöpfung alle mögliche Welten mit der höchsten Deutlichkeit anschaute, und die vollkommenste wählte, so war dieß ohnstreitig die, in welcher die physischen Gesetze die moralischen am meisten unterstützen, und mit einander am meisten zusammenhängen. Nun gehört das Gebet mit in den Zusammenhang der moro-

lischen Welt; es ward also ganz gewiß bey Austheilung der Kräfte der Materie, oder bey den Gesetzen der Materie, auch Rücksicht auf diesen Theil der moralischen Welt genommen. Ich läugne nun nicht, daß selbst das weiseste Wesen, tausend Kollisionen, tausend Durchkreuzungen, tausend gegen einander laufende Fälle fand, die es bey so allgemeinen Gesetzen nicht vermeiden konnte; indeßen ist doch ganz sicher immer noch ein Fall gegen tausend, wo dieses Gegeneinanderlaufen nicht statt fand. Das Gebet kann also einen großen und sehr vernünftigen Einfluß auf unsre Moralität haben, ohne daß wir eine übernatürliche Einwirkung annehmen sollten, selbst wenn ich noch die Kraft zum Guten abrechne, die unmittelbar und nothwendig aus der dazu erforderlichen Anstrengung erwächst.

den 10. December.

Ich fange wieder an, großen Hang zur Dichtkunst zu bekommen; ich habe seit vier Tagen an einer Epistel an Freund H** gearbeitet, und ich bin sehr zufrieden mit ihr.

den 12. December.

Gutseyn ist glücklich seyn. Wie sehr fühl' ich nicht dieß seit den paar Monaten, daß ich hier bin. Aber was ist der ganze Grund meiner Tugend? ist es nicht einzig der Vortheil, daß ich den Anfällen des Lasters nicht ausgesetzt bin? Ich war bey Amalien; sie war zärtlicher, wärmer als jemals. Lange wiegt' ich meinen Kopf auf ihrem heftig wallenden Busen und ihre Lippen glühten auf meinen Wangen — hätt' ich nicht zu befürchten gehabt, daß wir überfallen würden, ich wärs verloren gewesen. — Also besteht wohl alle Tugend bloß im Mangel der Gelegenheit, zu fehlen? — Nein! ehe der erste Schritt zum Laster gethan ist, sind wir noch frey genug, das Gute zu wählen; aber der Unglückliche, der sich einmal dem Laster ergeben hat, findet bey anhaltendem Reize zu demselben, einzig in Vermeidung der Gelegenheit Rettung; bis er durch lange Entwöhnung davon seine verlorne Freyheit wiedererlangt.

den 17. December.

Amalie scheint über Halmers Liebe nicht unzufrieden, doch muß ich alles erstaunlich

vorsichtig behandeln, damit es nicht scheint, als ob ich sie an einen andern verkuppeln wollte; noch muß ich immer von Zeit zu Zeit einige Eifersucht gegen sie verrathen. Unterdeßen hab' ich es doch schon dahin gebracht, daß Halmer sie einigemal hat sprechen können.

den 20. December.

Endlich hab' ich mich dahin gebracht, daß ich fast nicht mehr an den ein und zwanzigsten des Monats denke, da ich allezeit Nachricht von meinem Kollekteur von Ziehung des Lotto bekomme. Die Thorheit! — Der Zustand der Erwartung ist und bleibt mir der unangenehmste — ich kann ihn nicht ausstehn! — Und dennoch ist alle Anstrengung dagegen umsonst, einzig die Gewohnheit kann mich hierinnen beruhigen; ohngeachtet ich die gewiße Erfahrung gemacht, daß mir niemals, niemals eine sehr feste Hoffnung gelungen.

den 26. December.

Was für mancherley Seiten hat nicht immer jede Sache, die man an ihr beschauen kann, und was für Verhältniße, nach welchen sie zu beurtheilen ist? — Uns oft wer-

den doch selbst die interessantesten übersehen, wenn wir gleich meynten, wie scharfsichtig wir sind. Ich war beym Hofrath Roth. Wir stritten über Recht und Billigkeit, da ich mich denn sehr für die letztere interessirte. Weil ich aber nie sonst über philosophische Gegenstände streite, da fast niemals jemand überzeugt wird, so lenkte ich die Unterhaltung bald auf einen andern Gegenstand. Roth aber brachte sie in kurzen auf Oliverets Erzählungen, welche er eben auf dem Tische liegen hatte. Was halten sie davon? fieng er, nach einigen nicht vielbedeutenden Anmerkungen, an.

Daß sie der vollkommne Kommentarius zu dem Sprüchworte sind: summum jus summa injuria.

Und was hätten sie gethan, wenn sie die Erbschaft hätten untersuchen sollen?

Ich glaube, daß davon fast gar nicht Frage sey. Ich hätte das Testament unterdrückt.

Und dieß wäre nach allen Gründen der Rechtschaffenheit richtig gewesen?

Wenn auch nicht nach dem strengsten Recht, doch gewiß, zumal bey der Wahr-

scheinlichkeit seiner Ungültigkeit, nach allen Gründen der Billigkeit,

Wir kommen auf unsern vorigen Streit zurück. Billigkeit ist ihnen also auch in Beobachtung der Tugendgesetze lieber, als Recht.

Ja, wenn anders ein wirklicher Unterschied zwischen beiden ist. Denn, wozu sind am Ende alle Gesetze in der Welt, die moralischen, wie die bürgerlichen? sind sie nicht um der Glückseligkeit der Menschen willen da? Wenn ich sie also nach ihrem Geiste, das ist, nach ihrem wahren Endzwecke studire, so sind ich, daß ich doch jederzeit den Weg vorziehen muß, durch welchen entweder die Summe von Lust und Glückseligkeit am meisten vermehrt, oder doch am wenigsten vermindert wird, gesetzt auch, daß es selbst wider die Worte des Gesetzes wäre; zum wenigsten verstehe ich dieß unter dem Ausdrucke, die Gesetze nach ihrem Geiste studiren. Nun wurde doch allerdings, um bey dem Beyspiele des Diderot zu bleiben, dieser Endzweck mehr erreicht, wenn das Vermögen des verstorbnen Geistlichen an die vielen armen Verwandten desselben fiel, als wenn es der reiche Buchführer bekam?

Digitized by Google

Ist ein Gesetz, welches die Todesstrafe gebeut, wohl auch um der Lust und Glückseligkeit des Ganzen willen da?

Allerdings, wenn es ein vernünftiges Gesetz seyn soll.

Aber was für Lust und Glückseligkeit erwächst wohl einem Staate daraus, einen Mann, der eine gewisse Summe Geldes gestohlen hat, aufzuhängen?

Niemand wird behaupten, daß die Lust und Glückseligkeit eines Staats dadurch gemehret wird, sondern man sucht nur zu verhüten, daß sie nicht gemindert werde. Denn wenn ein Glied des Staats soweit verdorben ist, daß es durch seine Korruption das Wohl des Körpers stört, ohne daß man Hoffnung hat, es vollkommen wieder herzustellen; so hat man für das zuträglichste gefunden, so ein Glied gar abzuschneiden, so gewaltsam auch diese Operation seyn mag. Aber wir sprechen von der Unverbrüchlichkeit der Gesetze; wie kamen Sie denn auf die Lebensstrafen?

Weil ich zeigen wolte, wie etwas dem Wohl des Ganzen entgegenscheinen und doch dazu dienlich seyn könne; und dieß ist auch

Digitized by Google

der Fall bey den Tugendgesetzen. Ich leugne nicht, es kann Fälle geben, wo eine Dispensation davon, das Wohl von einer oder mehr Personen nicht wenig befördern würde; aber am Ende würde ganz gewiß das Wohl des Ganzen ungleich mehr darunter leiden. Denn, wenn ein jeder glaubt, sich von der Unverbrüchlichkeit dieser Gesetze dispensiren zu können, was entstehet daraus? Sobald einer sich gegen die äußerlichen Strafen durch irgend ein Mittel gesichert sieht, sucht er sophistische Gründe hervor und überzeugt sich durch Trugschlüsse, daß er eben jetzt in dem Falle sey, sich davon dispensiren zu können, und thut es. Der Handelsmann betrügt die Imposten und fürstlichen Einkünfte, ohne sich einiges Gewissen darüber zu machen. Denn er schließt sehr richtig, daß der Dukaten, den er hier gewinnt, mehr Einfluß auf seine Lust und Glückseligkeit, als auf die des Fürsten oder des ganzen Landes hat; und so schließt denn ein jeder, und man beraubt den Staat, ohne sich ein Gewißen daraus zu machen. Wo bleibt aber dann die Rechtschaffenheit?

Digitized by Google

Ja dieß wäre eigennützigen Betrug. Aber die Testaments-Unterdrückung wäre ja ganz uneigennützig gewesen.

Eigennützig oder uneigennützig, dieß macht hier wenig aus. Ein Gesetz, das mir heilig seyn soll, muß ich auf keine Art übertreten. Denn auch uneigennützige Uebertretung ist doch Abweichung; und ist mir ein Gesetz einmal nicht zu heilig, es zum Vortheil anderer zu übertreten, so wird es auch nach und nach meinem Eigennutz nicht zu heilig seyn.

Ich will viel zugeben. Ich will zugeben, daß dieses alle eigne Dispensation widerrieth; sollte ich aber nicht darum einen andern dispensiren können, ohne daß ich mir dieses jedoch selbst erlaubte?

Ob ich mich selbst zum Vortheil eines andern, oder ihn von einem Gesetze dispensire, gilt ja gleich viel. Nun liegt aber der Rechtschaffenheit an der Heiligkeit, selbst bloß politischer Gesetze, immer soviel, daß es sehr schädlich wäre, wenn man davon Dispensation haben könnte. Jeder Vernünftige räumt z. B. ein, daß das Verbot der Ehen zwischen nahen Verwandten, eigentlich nur ein polit-

Digitized by Google

Ein Gesetz sey, welches, um der Lauterkeit der Sitten willen, den ehelichen Umgang zwischen Personen verhindert, die so nahe zusammen aufwachsen, als Bruder und Schwester, und dessen Aufhebung dem höchsten Verderbniß der Sitten Thür und Thor öffnen würde. Nun setze ich aber den Fall, daß ein Bruder so entfernt von seiner Schwester erzogen worden, daß er sie nicht kennte, daß er sich in sie verliebte, nach der Zeit aber erführe, daß sie seine Schwester sey. Ohngeachtet nun hier der ganze Grund des Gesetzes wegfiele, wären sie wohl von jenem nur politischen Gesetz zu dispensiren? nein, denn es liegt der Lauterkeit der Sitten soviel an seiner unverbrüchlichen Heiligkeit, daß wir in keinem Fall davon dispensiren dürften, weil sonst andre ebenfalls glauben würden, zu dieser Dispensation berechtigt zu seyn, und am Ende gieng Gesetz, Redlichkeit der Sitten und alles dadurch zu Grunde.

den 23. December.

Verflucht sind die Enthusiasten! Haimor ist der elendste Mensch, den ich mir denken kann! ein schwankender Narr, der heute nicht weis,

wer er morgen seyn wird; und der alle Tage durch seine Unbesonnenheit eben so beleidigt als der ärgste Bösewicht. Heute hab ich erfahren, daß er sich seit acht Tagen in Eleonoren S** verliebt hat, und ich habe gegen Amalien ihn erst lange meinen Freund genannt, habe ihr gesagt, wie unaussprechlich er sie liebt, und sie schien's nicht ungern zu hören. Nun lößt sich der Elende durch eine Kokette bezaubern, die nicht einen Funken von Amaliens Geist und nicht einmal ihre Reize hat. Was muß Amalie von meinem Freunden denken? — Aber wie kömmt so ein schwindelnder Narr in die Welt, rennt blind darinnen umher, vom Fangtisch zur Priesterinn der Venus, von der Erbauungsstunde zum Hurenhaus; nachdem seine überspannte Empfindung ihn hier oder dahin schnellt. Ueberdieß hat er nicht einmal Welt und Artigkeit genug, um sich bey einem vernünftigen Mädchen in Gunst setzen zu können. Er ist also froh — wenn er nur eine Thüre findet, wo man ihn nicht zurückweist, so mag im Hause wohnen, was will.

Was bin ich doch so ruhig, so heiter! selbst das was mich noch immer bald jetzo unruhigte, verliert sich — das Andenken entfernter Sachen. Ich habe deswegen gelitten — unausspreclich gelitten. Aber sollte ich nicht auch nun mehr um soviel glücklicher seyn, da ich die Thorheit und das Elend des Lasters so lebhaft gefühlt, und das Glück der Tugend um so tiefer eingesehen habe? sollte ich nicht nunmehr weniger sicher in der Tugend seyn, als wenn ihr nie gefallen wäre? — Ich habe dieses Glück um einen sehr theuren Preis erkauft, um einen sehr theuren Preis, da er erkauft ist, wohl mir, daß es überstanden ist.

Ich war bey meinem Vetter Roth in Gesellschaft, als ich, wie noch nie, mit einem gewissen jungen Mägdlein Namens Kohn, der Absicht auf sie zu haben scheint. Es ist ein junger reicher, liebenswürdiger Mann, wie sehr wollt ich mich nicht freuen, ihre Vollkommenheiten durch diesen Mann belohnt zu sehen. Ich beobachtete sie sehr genau; über ihre Lebhaftigkeit und Artigkeit, die sie gegen alle

äussert, konnte ich weder nicht bemerken, ob sie sehr Antheil an ihm nahm. Indessen hoff ich durch meinen Umgang ihre Liebe von dem romanhaften Tone herabgestimmt zu haben, daß sie sich nicht durch unsre Bekanntschaft davon ihr zurückhalten läßt.

den 7. Januar.

Holmer hatte sich noch nicht getraut, mir etwas von seiner Liebe gegen Eleonoren zu gestehen; aber heut setzte ich ihn darüber zur Rede. Wer kann auf einen Menschen zürnen, der gestehet, daß er gefehlt hat?

den 9. Januar.

Der Hofrath Roth ließ mich errathen, daß ich mich in Holm nicht geirrt hatte. Ich kam alsdann zu Amalien und leitete die Unterhaltung dahin ein, daß ich ihr sagen könnte, bald würde ein Glücklicher sie ganz glücklich machen. Sie schwieg stille. Aber ich kühne mich, fuhr ich fort, d meine Unvergleichliche, ich kühne mich unendlich, sie glücklich zu sehen. Holm — fuhr ich in demselben lebhaften und überzeugend aufrichtigen Tone fort — ist ein liebenswürdiger Mann — hier unterbrach sie mich mit dem feurigsten Blicke

O mein Eduard! fieng sie endlich an, ich weis, daß sie mich lieben; aber sie lieben so großmüthig, als ich es nur von einem Blondheim erwarten konnte. — Sie sagte mir noch viel Schmeichelhaftes, schloß aber dahin: sie kenne meine Grundsätze von Romanenliebe und Freundlichkeit, und diese wolle sie befolgen und Heinos Hand annehmen; indessen könne sie für niemand auf der Welt soviel Hochachtung — vielleicht auch Liebe haben, als für mich. Wir schwuren uns alsdann ewige Freundschaft, und ich gieng. In der That eine rührende Szene! — noch schwebt sie mir vor Augen.

den 14. Januar.

Welches Vergnügen gleicht wohl dem Vergnügen der Tugend? — Ich habe wenig Aussichten — fast keine; aber ich fühle, ich werde nie elend seyn können, so tief finde ich mein Glück in mir selbst gegründet. O, Dank Dir, der durch so mannigfaltige Dämmerungen und Nächte des Irrthums und der Thorheit, zu diesem hellen Tage der Wahrheit mich führte!

Digitized by Google

den 21. Januar.

Kaum hätt' ich gemeynt, daß ich so schwach wäre! — Ich bin außer mir, wie ein Kind! — Mein Kollektur von * * meldet mir, daß ich im Lotto eine Quarterne, das sind 21,666 Thal. 16 Groschen gewonnen habe. Wie sonst ist es mir nicht geworden, es zu verschweigen; aber dieß ist fest beschlossen, es darf es kein Mensch erfahren. Dieß meint auch mein Kollekteur. Was ich damit anfange? — darüber ist längst disponirt. Gadiel hilft's ausmachen, doch, wenn man zuweilen wachend träumt, wenn der Traum erfüllt wird, daß man weiß, was man für Freuden thun soll. 2000 Thaler davon gebe ich, wo möglich, in eine Bank, und den Rest will ich auf mein Etablissement verwenden. Und sobald ich den Bankozettel habe, will ich zu Juliens Vater gehen und um sie anhalten. Morgen schreib' ich an den Herrn v. Leß. Ich weis, es ist eine Regierungsraths Stelle an seinem Hofe vakant; aber man muß einige Jahre ohne Gehalt dienen. Dieß will ich.

den 23. Januar.

Ich bin so zerstreuet. Fast möcht' ich sagen, was man so oft schon einander nachgesagt

hat, ohne etwas dabey zu denken, und wor-über ich mich so oft geärgert habe, daß Reichthum nur Unruhe mache. Aber ich hoffe, wenn ich nur einmal meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht habe, soll er mich desto ruhiger machen; und ich will nicht die Bürde fühlen, die so manicher verhungerte Poet ihm Schuld giebt.

den 31. Januar.

v. Leß wundert sich trefflich, wie ich unmerkbare, Regierungsrath ohne Gehalt zu werden; doch vermuthet er, daß eine reiche Heyrath dahinter stecke, dazu mir nur ein Theil fehle. — Dieß freut mich eben, wenn sich die Leute so verwundern! Indessen versprach er, daß das Diplom mit Anfange künftigen Monats sollte ausgefertigt werden.

den 1. Februar.

Mein Kollekteur hatte mir den Dienst gethan und meine Gelder sehr sicher und 4 procent untergebracht. Er schickte mir die Versicherung darüber, und den Rest des Gewinstes. Ich gieng sogleich zu Juliens Vater und hielt um sie an, ohne ihr zuvor ein Wort davon zu sagen. Er sagte mir mit vieler

Höflichkeit, daß er mich sehr lobte, und daß er glaube, daß auch Julie damit zufrieden seyn würde. Da ich aber wisse, daß er kein Vermögen habe, so würde ich da seiner natürlichen Fürsorge vorgehen, wenn er sich verbindlich, was was ich mit ihr leben wollte? Ich erzählte ihm hierauf mein Glück und zeigte ihm meine Versicherungen über mein Kapital. Nun, damit Sie sehen — sprach der Mann mit einer so redlichen Freundlichkeit, daß ich mich darüber hätte freuen müssen, wenn das, was er sagte, mir auch nicht so nachtheilhaft gewesen wäre, als es mir war — daß sie sehen, daß ich sie wirklich so geschätzt habe, als ich Ihnen sagte: Ich habe Ihnen längst meine Julie bestimmt gehabt, und wenn sie auch nicht diesen Glücksfall gehabt hätten, so hätten sie doch soviel mit ihr haben sollen, daß Sie leben könnten. Schon vier Jahre nach meinem Falle, kam ein Freund von mir, von dem ich schon seit zehen Jahren keine Nachricht hatte, aus Indien zurück. Ich hatte ihm in meinen blühenden Umständen 2000 Thaler auf 5 Procent vorgeschossen, diese betrugen mit den Interessen, (denn er hatte

die funfzehen Jahre, da er sie besaß, gar nichts davon gegeben) 40000 Thaler. Diese haben seit drey Jahren, ohne daß ein Mensch, selbst meine Julie, etwas davon weiß, in der Amsterdamer Bank geworben; denn ich habe von den Interessen wenig oder gar nichts verbraucht, weil ich mich damals gewöhnt hatte, von meinem Verdienste zu leben. Ich habe die Handlung verschworen; denn der ehrlichste Kaufmann ist nicht eine Stunde sicher, ein Schurke zu werden, und, wo möglich, sollte auch meine Tochter keinen Kaufmann heurathen. Und ich habe mich lange über ihre gegenseitige Freundschaft gefreut, weil sie meinen Wünschen sehr genug thaten. Ich meldete ihm alsdann, daß ich mir eine Stelle als Regierungsrath ausgewirkt; darüber er seine große Freude bezeugte. Und nun gab er mir die Erlaubniß, allein zu Julien zu gehen und sie mit dieser Nachricht zu überraschen. Ich hätt' es gern einige Zeit verschwiegen; aber ich konnt' es nicht. — O wie freu ich mich, die noch glücklich machen zu können, die ich befürchtete, unaussprechlich elend zu machen!

Hier, liebster Karl, hast du die Geschichte meines Charakters, bis auf den Zeitpunkt, von dem an sich so wenig in demselben verändert, daß es sich nicht der Mühe verlohnte, mehr aus meinem Tagebuche abzuschreiben, welches einzig Empfindungen und Betrachtungen enthält, wie ohngefähr die, von den letztern paar Monaten, gewesen sind. Uebrigens würde ich nicht einmal so weitläuftig gewesen seyn, wenn ich nicht glaubte, daß du vielleicht, wegen der Zuverläßigkeit der Nachrichten, vermöge deines Scharfsinnes und deiner Psychologie, interessante Bemerkungen für die Seelenlehre daraus ziehen könntest. Ich erwarte sie mit vieler Ungeduld und bin

Dein

Dich liebender
Eduard.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MAR 17 1909

STALL-STUDY
CHARGE

Digitized by Google

Digitized by Google